



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Via Rasella in der Südtiroler Medienberichterstattung“

verfasst von / submitted by

Lorenzo Vianini

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /degree
programme as it appears on
the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und Medien

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.in Dr.in Kerstin von Lingen, MA

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Forschungsstand	7
2.1	Die Forschung um das Attentat in der Via Rasella	7
2.2	Die 1990er-Jahre: Forschung und Revisionismus.....	10
2.3	Das Ziel des Attentats: das Polizeiregiment Bozen.....	12
2.4	Via Rasella in der Südtiroler Erinnerungskultur und -politik	14
3	Forschungsfrage und Forschungsmethode	16
3.1	Die Forschungsfrage.....	16
3.2	Die Südtiroler Erinnerungskulturen	17
3.3	Die historische Diskursanalyse	20
3.4	Die Quellen.....	22
3.5	Arbeitsschritte	24
3.5.1	Korpusbildung.....	24
3.5.2	Kontextanalyse.....	24
3.5.3	Analyse der Aussagen.....	25
3.5.4	Einordnung der Einzelergebnisse in ein Gesamtbild	25
4	Kontext.....	26
4.1	Roma città aperta.....	26
4.2	Die Einberufung der Ordnungspolizei in der OZAV	28
4.2.1	Die Südtiroler Polizeiregimente.....	29
4.2.2	Das Polizeiregiment „Bozen“	30
4.3	Rom, 23. und 24. März 1944.....	32
4.3.1	Das Attentat.....	33
4.3.2	Die Vergeltung der Fosse Ardeatine	34
4.3.3	Die Nachricht des Attentats	37
5	Nazismusvorwurf und die Zukunft Südtirols	38
5.1	Bestandteil der SS?.....	38
5.2	Südtirol als Wiege des Nazismus	40
5.3	Die Rückkehr der „diplomatischen“ Kontroverse.....	41
6	Durchsetzung als Thema	44
6.1	Der erste vollständige „Bericht“	44
6.2	Die Version der Verweigerung der Südtiroler	46
7	Ein Versöhnungsversuch angesichts Kapplers Flucht.....	48
7.1	Diffamierungskampagne	48

7.2	Südtiroler als „Täter“	49
7.3	„Quelli di Via Rasella“	50
8	Brennpunkt Via Rasella.....	52
8.1	Die Gedenktafel.....	53
8.2	Die Verleihung der Medaille an Bentivegna.....	56
9	Fünfzig Jahre: ein überfülltes Jubiläum	59
9.1	„Ein Kollektivtrauma für Südtirol“	59
9.2	Doch reißen die Wunden wieder auf.....	61
10	Der Rückgang der Auseinandersetzung	64
10.1	(Sauberer) Kampf um Italien.....	65
10.2	„Via Rasella: 50 Jahren Lügen“	66
10.3	Neue Medien – Neue Ansätze	68
10.4	Historisches Kalenderblatt	69
11	Diskurse und Erinnerungskultur.....	70
11.1	Kriegsende - Fortsetzung mit anderen Mitteln.....	70
11.2	Die Linie der „Athesia“	73
11.2.1	Heroisches Opfergedächtnis an den Soldaten.....	74
11.2.2	Kontinuitäten: die Personalpolitik der Athesia-Presse.....	76
11.2.3	Die „368 Opfer“	77
11.2.4	Gezwungene Familienväter.....	78
11.2.5	Verleumdung und Verschwörung	80
11.2.6	Kriegsrecht.....	82
11.3	Die Linie des „Alto Adige“	83
11.4	Historikerstreit – aber keine Wende?	85
11.5	Geopferter Diskurs	88
11.5.1	Sicherstellung der Aussöhnung.....	88
11.5.2	(taktische) Abwesenheit.....	89
12	Fazit.....	90
13	Literaturverzeichnis.....	94
14	Anhang	98
14.1	Abstract auf Deutsch	98
14.2	Abstract in English	98
14.3	Abstract in italiano	99

1 Einleitung

Am 23. März 1944 explodierte eine Bombe in der Via Rasella: Die Römischen Partisanen der kommunistischen Gruppi di Azione Patriottica (von nun an Gap) führten damit ihr ehrgeizigstes Attentat durch, das den Tod von 33 Mitgliedern des Polizeiregiments „Bozen“ und zwei Zivilisten verursachte, während weitere Zivilisten aus Gründen, die mit dem Angriff zusammenhingen, starben.¹ In den hektischen Stunden danach führten die deutschen Behörden eine Vergeltungsaktion durch. Am 24. März, etwas mehr als 24 Stunden nach dem Angriff, werden 335 Menschen – zehn Italiener für jeden gefallenen Soldaten – getötet, um die Toten der Via Rasella zu rächen.

Jahrzehntelang war die Erinnerung an das Attentat in der Via Rasella und die Vergeltung der Fosse Ardeatine von enormen Kontroversen geprägt. Wie Portelli anmerkt, gibt es einige weitverbreitete Überzeugungen – wie die auf den Plakaten, die die Partisanen aufforderten, sich zu stellen, um die Repressalie zu vermeiden –, die sich jeder historischen Überprüfung entziehen und daher «eher der Volkssage als dem historischen Gedächtnis» ähneln.² Über die Episoden vom 23. und 24. März zu berichten, kann sehr schwierig sein, vielleicht gerade wegen der Fülle an Literatur zu diesem Thema. Die Vielzahl der Rekonstruktionen, die neuen Interpretationen oder Bewertungen vorschlagen, haben oft Legenden und Verwirrung hervorgerufen: auch das Schweigen der dem Widerstand nahestehenden Geschichtsschreibung auf einigen „Details“ hat die Verwurzelung von Geschichten, die durch Lügen und Verschwörungen gekennzeichnet sind, mehr und mehr begünstigt. Es ist bezeichnend, dass Mario Fiorentini, ein Gappista, Alessandro Portelli erzählt, dass gerade in Rom von zehn Personen wahrscheinlich nur drei die Partisanen verstehen und unterstützen, zwei keine Meinung haben und fünf gegen das Attentat sein werden.³

Die Fosse Ardeatine werden zu einem zentralen Erinnerungsort für das Nachkriegsitalien und einem Symbol der deutschen Besatzung und der Kriegsverbrechen, das, wie Joachim Staron zeigt, auch die Beziehungen zu Deutschland beeinflussen wird, insbesondere in Bezug auf Kriegsverbrecher, die wegen der Beteiligung an der Ausführung des Vergeltungsschlags verfolgt werden.⁴ In Südtirol hingegen wird das Attentat in der Via Rasella Aufmerksamkeit erhalten, da die dreiunddreißig durch den Angriff Gefallenen des Polizeiregiments „Bozen“ aus Südtirol kamen. Prauser schreibt: «Je nach Intention des Autors werden die Südtiroler zu brutalen SS-Schergen oder zu harmlosen Schutzpolizisten deklariert.»⁵ So auch in Südtirol, wo die nach sprachlich-ethnischen Linien getrennte Erinnerungskultur(en) das Polizeiregiment „Bozen“ auf sehr unterschiedliche Weise

¹ Alessandro Portelli, *L'ordine è già stato eseguito*, Roma 1999, 192 ff.

² Portelli, *L'ordine*, 217. Originaltext: «più affini al folklore che alla memoria storica.»

³ Ebd. 329.

⁴ Joachim Staron, *Fosse Ardeatine und Marzabotto : Deutsche Kriegsverbrechen und Resistenza*, Paderborn 2002.

⁵ Prauser, *Mord in Rom? Der Anschlag in der via Rasella und die deutsche Vergeltung in den Fosse Ardeatine im März 1944*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 50 (2002) 2, 269-301, 280.

beschreiben: Die deutsche Publizistik und Historiografie sprechen die Südtiroler von allen Gräueltaten frei, für die nur die NS-Offiziere verantwortlich wären; die italienischen Medien behandeln das Thema meist oberflächlich, ohne die notwendigen Unterscheidungen zwischen dem Einsatz der verschiedenen Regimenter und Bataillone zu treffen.⁶ Die Zeitungen der zwei Sprachgruppen versäumen keine Gelegenheit, um über die Einschätzung der Partisanen und der Besatzung zu streiten. Aber die Ereignisse in Rom sind auch der Ausgangspunkt für viel umfassendere Diskussionen, denn die Streitpunkte auch Themen von allgemeiner Tragweite, wie die Definition von Kriegsverbrechen, betreffen. Auch Persönlichkeiten von internationaler Bedeutung werden einbezogen, beispielsweise einigen Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland oder der Präsident der Italienischen Republik Sandro Pertini.

In Bezug auf traumatisierende Vergangenheit nennt Aleida Assmann drei sanktionierte Rollen, die das nationale Gedächtnis akzeptieren kann: «die des Siegers, der das Böse überwunden hat, die des Widerstandskämpfers und Märtyrers, der gegen das Böse gekämpft hat, und die des Opfers, das das Böse passiv erlitten hat.»⁷ Die Erinnerung an die Via Rasella und den Fosse Ardeatine verbindet sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene alle drei Rollen miteinander. Tatsächlich hat in Südtirol jede „ethnische“ Gruppe ihren Opfermythos, mit dem sie den anderen die Verantwortung für ihre Leiden zuschreibt und gleichzeitig präsentiert sich selbst als Sieger und Märtyrer, womit sie jede Beteiligung an den für den Zweiten Weltkrieg verantwortlichen Regimen negiert. In den Südtiroler Zeitungen werden die Südtiroler des „Bozen“ all diese Rollen spielen: von der „feroci SS“ bis zu harmlosen Familienvätern, von begeisterten Nazis bis zu zwangsrekrutierten Polizisten. Claudio Pavone schreibt, dass das Attentat in der Via Rasella und die Vergeltung der Fosse Ardeatine vielleicht die Ereignisse konstituieren, die am meisten zu den Reflexionen über die Moral der Partisanenkrieg, die die Bevölkerung gefährdet, und über die Repressalien, die als Reaktion auf die Angriffe durchgeführt wurden, angeregt hat.⁸ In Südtirol finden diese Überlegungen in den Medien einen breiten Raum, der es erlaubt, den wechselseitigen Einfluss zwischen der moralischen Bewertung der Ereignisse und der Entwicklung der Erinnerungskultur zu verstehen. Einerseits bestimmen Mythen wie das „unbefleckten Schild der Wehrmacht“ oder der Resistenza-Mythos die Form, in der das Duo Attentat-Vergeltung interpretiert wird; andererseits ist es die Darstellung des Attentats, die die Narrationen modifiziert oder neue aufzwingt.

⁶ Der Historiker Leopold Steurer an Baratter: «La storiografia e pubblicistica in lingua tedesca hanno sinora cercato ed in parte cercano tuttora di discolpare totalmente i sudtirolesi incorporati nei *Polizeiregimenter* e specialmente in quello *Bozen*, facendo pesare tutta la responsabilità delle varie atrocità compiute sugli ufficiali germanici; nell'opinione pubblica italiana invece troppo poco è stata fatta finora necessaria distinzione tra il *Polizeiregiment Bozen* e gli altri che pure, almeno in parte, erano impegnati nella guerra antipartigiana.» In: Lorenzo Baratter, *Dall'Alpenvorland a via Rasella : Storia dei reggimenti di polizia sudtirolesi (1943-1945)*, Trento 2003, 166.

⁷ Aleida Assmann, *Von kollektiver Gewalt zu gemeinsamer Zukunft: Vier Modelle für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit*, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis*, Paderborn 2009, 42-51, 47.

⁸ Claudio Pavone, *Una guerra civile : Saggio storico sulla moralità della Resistenza*, Torino 1991, 483.

Diese Forschung wird sich auf die mediale Abbildung von Via Rasella in Südtirol konzentrieren, um zu verfolgen, wie die Erinnerung «mit den Augen der Identität» (Assmann) der zwei Sprachgruppen Südtirols aufgebaut wurde.⁹ Der Forschungsschwerpunkt wird daher sehr begrenzt sein und im Wesentlichen nur die fürs Südtirol relevanten Aspekte des Attentats und seine Darstellungen betreffen. Da, wie Portelli feststellte, «je mehr man auf die Via Rasella schaut, desto weniger sieht man die Fosse Ardeatine», ist es wichtig festzuhalten, dass es der Schwerpunkt der Forschung ist, der die größte Aufmerksamkeit für den Angriff bestimmt, und nicht der Wille, die Relevanz der Vergeltung oder das Gedenken an seine 335 Opfer zu schmälern.¹⁰

2 Forschungsstand

1996 schreibt der Neuzeithistoriker Rudolf Lill an der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, dass ein neuer Prozess – in diesem Fall gegen Erich Priebke, einer der Täter der Vergeltung – weder Wahrheit noch Gerechtigkeit bringen würde, denn «über die Geschehnisse in der Via Rasella und in den Fosse Ardeatine ist längst alles bekannt».¹¹ Lutz Klinkhammer antwortet in der FAZ, aber es ist vor allem Steffen Prauser, der die gegenteilige Position des Forschungsstandes vorstellt: «Dabei steht – das mag überraschen – die Erforschung jener Ereignisse vom 23. und 24. März 1944 in keinem Verhältnis zu ihrer Bekanntheit und ihrer Bedeutung».¹² Diese Spannung ist aus dem veröffentlichten Material verständlich: Im Vergleich zu die wenigen historischen Forschungen gibt es eine Fülle von eher journalistischen bzw. literarischen Texte.

2.1 Die Forschung um das Attentat in der Via Rasella

Den wichtigsten Ereignissen, die zentral für diesen Arbeit sind, ereignen sich in wenig mehr als 24 Stunden. Es handelt sich um die Zeitspanne zwischen zwei Explosionen, der Bombe in der Via Rasella und den Sprengungen, mit denen die Fosse Ardeatine geschlossen wurden. Obwohl es sich um berühmte Ereignisse handelt, ist es unmöglich, ihre Tragweite zu verstehen, wenn man den allgemeinen Kontext und die Ereignisse vor und nach dem 23. und 24. März 1944 außer Acht lässt. Zur Geschichte der italienischen Widerstand wurden die Bücher von Claudio Pavone „Una guerra civile“, von Marcello Flores und Mimmo Franzinelli „Storia della Resistenza“, von Santo Peli „Storia della Resistenza in Italia“ und von Giorgio Bocca „Storia dell’Italia Partigiana“ als Quellen herangezogen.¹³ Unverzichtbar für das Verständnis der Aktivitäten der Gap sind die Forschungen

⁹ Aleida Assmann, *Der langen Schatten der Vergangenheit : Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006.

¹⁰ *La doppia verità di Via Rasella*, La provincia (Como), 5. 8. 1999. Originaltext: «Più si guarda Via Rasella, meno si vedono le Fosse Ardeatine.»

¹¹ Entsprechend dem Kalkül der Partisanen, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. 08. 1996, 9.

¹² Alle vier Minuten fünf Erschießungen, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. 08. 1996, 33; Prauser, *Mord in Rom?*, 271.

¹³ Pavone, *Una guerra civile*; Marcello Flores/Mimmo Franzinelli, *Storia della Resistenza*, Bari-Roma 2019; Santo Peli, *Storia della Resistenza in Italia*, Torino 2006; Giorgio Bocca, *Storia dell’Italia partigiana : Settembre 1943 - Maggio 1945*, Milano 2012 (Erste Edition: Bari 1966).

von Santo Peli, die 2014 mit der Titel „Storie di Gap. Terrorismo urbano e Resistenza“ veröffentlicht wurden.¹⁴ Über die Fallstudie Roms erschien 2019 die Monographie „La liberazione di Roma“ von Gabriele Ranzato, in dem die Verflechtung von lokalem Widerstand und alliierter Intervention in der Hauptstadt rekonstruiert wird.¹⁵

Ausgangspunkt für die Untersuchung der Ereignisse der zwei März Tage ist „Death in Rome“ des amerikanischen Schriftstellers Robert Katz, laut John Foot «The best account of the massacre».¹⁶ Auch wenn es sich dabei eher um eine journalistische als um eine historische Recherche handelt, stellt sie doch einen wichtigen Schritt in der Rekonstruktion der Ereignisse von Via Rasella und Fosse Ardeatine dar. 1973 beteiligte sich Katz auch an der Erstellung des Drehbuchs des Filmes „Rappresaglia“, der wegen seiner berühmten Schauspielern wie Richard Burton und Marcello Mastroianni großes Interesse weckte.¹⁷ Der Film führte nicht nur zu einer größeren Verbreitung des Wissens über die Fakten, sondern auch zu historiographischen Inhaltskritik und rechtlichen Konsequenzen. Eine Nichte von Pius XII. zeigt die Verleumdung des ehemaligen Papstes an, das Verfahren endet erst 1984 mit der Verurteilung von Katz.

Es gibt mehrere Publikationen von Personen, die selbst an den Ereignissen beteiligt waren, beispielsweise als Gappisten im Einsatz. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich das des Partisans Rosario Bentivegna, der die Bombe legte: Nachdem er 1983 das autobiografische Buch „Achtung Banditen! Roma 1944“ veröffentlicht hat, gibt er zusammen mit Cesare De Simone ein weiteres Buch heraus, „Operazione via Rasella. Verità e menzogna: i protagonisti raccontano“.¹⁸ Diese zweite Publikation war eine Reaktion auf das Wiederaufflammen der Kontroverse nach dem Priebke-Prozess und reagierte hauptsächlich auf die Kritiken und falschen, revisionistischen Argumente der Postfaschisten, wie die von Giorgio Pisanò.¹⁹

Das vollständigste und interessanteste Werk über Via Rasella und die Fosse Ardeatine ist „L'ordine è già stato eseguito“ von Alessandro Portelli.²⁰ Durch Interviews und Sekundärliteratur rekonstruiert Portelli nicht nur die Ereignisse, sondern identifiziert auch ausführlich die Mythen und Fälschungen, die um die Fakten herum kursieren. Die prominente Rolle der Oral History ermöglicht dem römischen Professor die wiederkehrenden Motive der Erinnerung an eines der Ereignisse nachzuvollziehen, welchen nicht nur Rom, sondern das ganze Land stark geprägt hat und dessen Auswirkungen auch in großer zeitlicher Distanz spürbar sind.

¹⁴ Santo Peli, *Storie di GAP. Terrorismo urbano e Resistenza*, Torino 2014.

¹⁵ Gabriele Ranzato, *La liberazione di Roma. Alleati e Resistenza*, Bari-Roma 2019.

¹⁶ Robert Katz, *Mord in Rom*, München 1968; John Foot, *Via Rasella, 1944: memory, truth, and history*, in: *The Historical Journal* 43 (2000) 4, 1173-1181.

¹⁷ George Pan Cosmatos, *Rappresaglia*, 110 min., Italien und Frankreich, 1973.

¹⁸ Rosario Bentivegna, *Achtung Banditen! Roma 1944*, Milano 1983; Rosario Bentivegna/Cesare De Simone, *Operazione via Rasella*, Roma 1996.

¹⁹ Giorgio Pisanò, *Sangue chiama sangue : Storie della guerra civile*, Milano 1962.

²⁰ Portelli, *L'ordine*.

Aus der Sicht der historiographischen Forschung erscheint 2002 einer der wichtigsten Beiträge in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte, „Mord in Rom?“ von Steffen Prauser. Prauser schätzt die Bücher von Katz und Portelli als die wichtigsten Werke zum Thema ein, kritisiert hingegen die Neuerscheinungen, die durch den Priebke-Prozess inspiriert worden und «gewöhnlich nur den Forschungsstand der sechziger Jahre» reproduzieren.²¹ Laut Foot gibt es zwei *competing myths*, die die Debatte über den Widerstand seit 1945 beherrschen: eine linke Narration, in der der Resistenza-Mythos dafür sorgt, dass eine genaueren Erforschung der Mittel, Erfolge und Zusammenhänge zwischen Partisanentätigkeiten und Vergeltungsmaßnahmen vermieden wird; auf der anderen Seite eine rechte Version, die den Widerstand als eine Bewegung einer engen und ideologisch engagierten Minderheit einschätzen. Die „rechte“ Narration des Attentats in der Via Rasella beschreibt es als einen sinnlosen und avantgardistischen Terroranschlag, der nichts weiter als 335 unschuldige Opfer forderte: Dass sich diese Erzählung über die Grenzen der politischen Rechten ausdehnen konnte, so Foot weiter, ist auf einige nie ganz geklärte „Details“ zurückzuführen, auf denen verschiedene Verschwörungstheorien aufgebaut wurden. Beispiele sind die Behauptung, dass es nicht zur Vergeltung gekommen wäre, hätten die Partisanen sich gestellt, oder der Hinweis darauf, dass in der Via Rasella auch unbeteiligten Zivilisten und insbesondere ein Kind starben.²² Prausers Arbeit will sich mit diesen Einzelheiten befassen: Aber es ist nicht so sehr die Rekonstruktion der Ereignisse, die den deutschen Historiker interessiert, sondern wie die Erinnerungskultur sich um sie herum entwickelt hat. Auf der Grundlage der Quellen und der Literatur entmystifiziert Prauser nicht nur die von Foot definierten „Details“, sondern auch viele andere Klischees und Mythen, wie die Definition von Rom als „offene Stadt“ ohne Partisanenkampf, die Beschreibungen des Polizeiregiment „Bozen“ als brutalen SS bzw. harmloser Polizisten und schließlich die verschiedenen Theorien über die Motive des Attentats in der Via Rasella, die sich seit Jahrzehnten im öffentlichen Diskurs gegenseitig jagen und auch in einer Literatur Platz finden, die sich selbst (oft fälschlicherweise) als „spezialisierte“ definiert.

Joachim Starons Forschung zur Rezeption der Fosse Ardeatine und Marzabotto in Italien und Deutschland ist nicht nur für die Auseinandersetzung mit dem Thema, sondern auch für die Definition des Forschungsgegenstandes dieser Arbeit unerlässlich.²³ Unter Berücksichtigung zahlreicher Presseartikel unterschiedlicher politischer Spektren untersucht er die mediale Repräsentation dieser Kriegsverbrechen in beiden Ländern, um die Kontinuitäten und Veränderungen deren Narrationen zu rekonstruieren. Staron geht insbesondere der Frage nach, wie die in den zwei Ländern verbreiteten Mythen über den Zweiten Weltkrieg – Der Resistenza-Mythos in Italien und der der „saubere Italienkrieg“ in Deutschland – die mediale Aufmerksamkeit, die

²¹ Prauser, *Mord in Rom?*, 272.

²² Foot, *Via Rasella*, 1175 f.

²³ Staron, *Fosse Ardeatine*.

Bedeutung der verschiedenen Themen und schließlich auch die verschiedenen Strafverfahren beeinflussten. Der rote Faden, den der Historiker in Bezug auf die Fosse Ardeatine identifiziert, ist das für lange Zeit mangelnde Interesse an einer wirklichen historischen Vergangenheitsforschung: In Italien blieb sie oberflächlich, um jenem Zusammenhang zwischen Attentat und Vergeltung auszuschließen; dasselbe geschah in Deutschland wegen dem weit verbreiteten Glaube, die Wehrmacht sei auf dem italienischen Schlachtfeld „sauber“ geblieben, habe „fair“ gekämpft, und sei nie an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen.²⁴

Da Staron sich jedoch auf Medien nationaler bzw. überregionaler Bedeutung konzentriert, berücksichtigt er keine Südtiroler Zeitungen, deren Artikel in andere Untersuchungen ohne jegliche Quellenkritik einfließen. Die Südtiroler mediale Darstellung des Angriffs in der Via Rasella ist sicherlich wichtig, da die betroffenen Soldaten dem Polizeiregiment „Bozen“ angehörten, aber sie wird nie untersucht: Hier besteht eine Forschungslücke, die diese Arbeit zu füllen versucht, indem sie Zeitungen der verschiedenen Südtiroler Sprachgruppen analysiert.

2.2 Die 1990er-Jahre: Forschung und Revisionismus

Prausers Beitrag ist auch der Höhepunkt zahlreicher anderer Interventionen zu diesem Thema, da er selbst zu Beginn seines Textes Erich Kubys „Verrat auf Deutsch“, die „Wehrmachtsausstellungen“ zwischen 1995 und 1999 und dann die Texten von Friedrich Andrae, Gerhard Schreiber, Lutz Klinkhammer und später Carlo Gentile als Grundlage der historischen Forschung über die deutschen Kriegsverbrechen in Italien zitiert.²⁵ Diese Arbeiten haben dazu beigetragen, dem Mythos vom „unbefleckten Schild der Wehrmacht“ ein Ende zu setzen und so zur weiteren Erforschung der Fosse Ardeatine geführt: Diese Vergeltung stand nicht im Mittelpunkt ihrer Arbeiten, wird aber in umfassenderen Analysen einbezogen und so die Sicht der „deutschen“ Geschichtsforschung vertieft. Die Diskussion um Kubys Buch wird auch zu vielen Publikationen mit gegensätzlichen Standpunkten führen, die daran interessiert sind, zu zeigen, dass «ein Verrat auf deutsch fand nicht statt»: So lautet der Titel des ersten Kapitels von Edmund Theils Buch „Kampf um Italien“.²⁶ Diese und Othmar Partelis Band um die Geschichte des Landes Tirol von 1918 bis 1970 werden mehrmals in den deutschsprachigen Zeitungen Südtirols in Bezug auf Via Rasella zitiert, gerade weil sie die Südtiroler Sichtweise auf den Sachverhalt teilen.²⁷

²⁴ Staron, Fosse Ardeatine, 365f.

²⁵ Erich Kuby, Verrat auf deutsch : Wie das Dritte Reich Italien ruinierte, Hamburg 1982; Friedrich Andrae, Auch gegen Frauen und Kinder : Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien, München-Zürich 1995; Gerhard Schreiber, Deutsche Kriegsverbrechen in Italien : Täter, Opfer, Strafverfolgung, München 1996; Lutz Klinkhammer, Stragi naziste in Italia : La guerra contro i civili (1943-1944), Rom 1997; Carlo Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg : Italien 1943-1945, Paderborn 2012.

²⁶ Edmund Theil, Kampf um Italien : von Sizilien bis Tirol, 1943 - 1945, München 1983.

²⁷ Othmar Parteli, Die Zeit von 1918 bis 1970, In: Othmar Parteli/Josef Fontana, Geschichte des Landes Tirol, Band 4/1, Bozen/Innsbruck/Wien 1988.

Der Ausdruck „Resistenza-Mythos“ bedeutet nicht, dass das italienische Widerstand oder ihre Bedeutung eine Erfindung sind, sondern dass es politisch instrumentalisiert wird.²⁸ In diesem Prozess der Kanonisierung der Widerstand als „Zivilreligion“ der Republik wird eine „Opfer“-Sichtweise des Weltkriegs entwickelt: Alles, was vor der 8. September 1943 passierte, die zwanzig Jahre faschistisches Regime und seine Kolonialkriege, wird ignoriert, während ein Kontrast zwischen Helden und Dämonen aufgebaut wird, wo die ersteren die Partisanen und Zivilisten sind, die unter der „teuflischen“ Macht der zweiten – das deutschen Besatzer – gelitten haben.²⁹ Um eine italienische Identität in der Nachkriegszeit zu entwickeln, so Kerstin von Lingen, waren die deutschen Verbrechen zentral: Aus diesem Grund werden die Fosse Ardeatine eine enorme Bedeutung erlangen und sind einen besonders relevanten Erinnerungsort.³⁰

In den 1990er-Jahren verbreitet sich in der italienischen Medien die revisionistischen Geschichtsschreibung der Rechten, während die „antifaschistische“ Narrativ nur in offiziellen Reden Raum bekommt.³¹ Unter den Reaktionen auf die neue Offensive ist die wichtigste die Wiederaneignung des mit der Widerstand verbundenen Ausdrucks des „Bürgerkriegs“: Bis dahin von der antifaschistische Geschichtsschreibung abgelehnt und nur von den neofaschistischen Historikern benützt, diese Charakterisierung wird zuerst von Renzo De Felice neu bewertet und dann endgültig von Claudio Pavone in die „linke“ Geschichtsschreibung eingeführt, als er 1991 den Bürgerkrieg als einen der drei „Momente“ des Widerstands, zusammen mit dem patriotischen Krieg zur Befreiung von der Besatzung und dem Klassenkampf seit den Fabrikstreiks 1944, identifiziert.³² Das erneuerte historiographische Interesse der 1990er-Jahren war teilweise mit der zweiten Welle von Verfahren um Via Rasella und die Fosse Ardeatine verflochten, die das Interesse an diesem Thema weiter verstärkte und zu weiteren Forschungen führten. Die Verfahren stellen laut Giorgio Resta und Vincenzo Zeno-Zencovich «one or more judicial „truths“ that interact – and sometimes conflict – with the interpretation of the same events given by historians.» dar.³³ Die Schwierigkeit, die in den Verhören und Zeugenaussagen der verschiedenen Prozesse gemachten Äußerungen nutzen zu können, wird von Lutz Klinkhammer als Erklärung für seine mangelnde Auseinandersetzung mit Rechtsfragen herangezogen.³⁴ Die vorliegende Forschung teilt diesen Ansatz, auch wenn sie sich mit einigen Aussagen befassen muss, die erst nach Jahrzehnten als

²⁸ Lutz Klinkhammer, *Der Resistenza Mythos und Italiens faschistische Vergangenheit*, In: Holger Afflerbach/Christoph Cornelißen (Hrsg.), *Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945*, Tübingen u.a. 1997, 126 f.

²⁹ Klinkhammer, *Stragi*, 27 f.

³⁰ Kerstin von Lingen, „Giorni di Gloria“ : Wiedergeburt der italienischen Nation in der Resistenza, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis*, Paderborn 2009, 389-408, 393.

³¹ Filippo Focardi, *La guerra della memoria*, Bari-Roma 2005, 76 f.

³² Pavone, *Una guerra civile*.

³³ Giorgio Resta/Vincenzo Zeno-Zencovich, *Judicial „Truth“ and Historical „Truth“ : The Case of the Ardeatine Caves Massacre*, In: *Law and History Review*, 31 (2013) 4, 843-886, 850.

³⁴ Klinkhammer, *Stragi*, 4 f.

„falsch“ entlarvt werden oder trotz ihrer Verfälschung weiter benutzt werden. Zum Beispiel, Richard Raiber hat erst in den 1990er-Jahren schlüssig bewiesen, dass Kesselring an der Befehlskette, die zur Vergeltung der Fosse Ardeatine geführt hatte, nicht teilgenommen hatte.³⁵ In eine eigene Forschung darüber betont auch Kerstin von Lingen, dass man sich auf die Zeugenaussagen in den Prozessen nicht verlassen, denn «Die Befehlskette, die nach dem Attentat in Gang kam, wird von den Zeugen widersprüchlich geschildert».³⁶

Die Neuerscheinungen wie Portellis Buch waren eine Reaktion auf die öffentliche Debatte, die durch die Prozesse gegen den inzwischen achtzigjährigen ehemaligen SS-Hauptsturmführer Priebke ausgelöst wurde. Selbst in Ermangelung neuer Beweise oder Quellen werden Neuinterpretationen vorgeschlagen, die oft nur auf bereits ausgetretenen Pfaden marschieren: Für Prauser sind diese Veröffentlichungen symptomatisch für das Verhältnis zu den Quellen, da diese Neuerscheinungen nur den Forschungsstand der sechziger Jahre reproduzieren.³⁷ Trotz des geringen wissenschaftlichen Werts dieser Publikationen ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass auch sie zur Schaffung und Gestaltung der Erinnerungskultur beitragen. Dies gilt zum Beispiel für das Buch „Via Rasella 50 anni di menzogne“ des Journalisten Pierangelo Maurizio.³⁸ Es handelt sich um weitgehend spekulatives Material und ein überwiegend politisch-publizistisches Produkt, dennoch ist es aufgrund seiner Übersetzung ins Deutsche, „Via Rasella 50 Jahre Lügen“, für diese Forschung relevant.³⁹ Mit dieser wird Hartmann Gallmetzer, kürzlich zurückgetretener Sekretär der „Südtiroler Volkspartei“, vom Südtiroler Verlag Athesia mit Unterstützung der Südtiroler Landesregierung, Assessorat für Unterricht und Kultur, betraut. Der Grund für diesen großen Einsatz wird im Wesentlichen auf der Rückseite erläutert: «Dieser Bericht liest sich außerordentlich spannend und ist für Südtirol, wo diese Wunde nie verheilte, ein echter Befreiungsschlag». Das Originalbuch enthält aber fast keinen Hinweis auf das „Bozen“ und in der deutschen Fassung werden nur zwei Überlebende interviewt. All dies zum weiteren Vorteil der Narration der Ereignisse, die die Medien der Athesia-Verlag selbst vorgeschlagen hatten.

2.3 Das Ziel des Attentats: das Polizeiregiment Bozen

Robert Katz wird oft wegen seiner Beschreibung des Polizeiregiments „Bozen“ kritisiert, weil er es der SS angliedert und auch hinzufügt, dass es «als besonders grausam berüchtigt» wurde.⁴⁰ Diese

³⁵ Richard Raiber, *Anatomy of Perjury: Field Marshall Albert Kesselring, Via Rasella, and The Ginny Mission*, phil. Diss., University of Delaware 2002.

³⁶ Kerstin von Lingen bestätigt Raibers Befunden durch die Entdeckung des Flugbuchs von Manfred Bäuml, dem Piloten von Kesselring, wird aber im Vergleich zu Raiber zu einem anderen Schluss über Kesselrings Motivation kommen. Kerstin von Lingen, *Kesselrings letzte Schlacht : Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung: der Fall Kesselring*, München u.a. 2004, 79-86.

³⁷ Prauser, *Mord in Rom?*, 272.

³⁸ Pierangelo Maurizio, *Via Rasella : cinquant'anni di menzogne*, Roma 1996.

³⁹ Pierangelo Maurizio, *Via Rasella : fünfzig Jahre Lügen*, Bozen 1998.

⁴⁰ Katz, *Mord*, 39.

letzte Aussage ist jedoch eine Vereinfachung des Inhalts des Buches von Elisabeth Wiskemann, die Katz zitiert. Helmut Goetz zufolge basieren die Schlussfolgerungen, die Katz für das „Bozen“ zieht, irrtümlich auf dem, was Wiskemann schreibt: Die Journalistin spricht auf Seite 382 von dem Attentat, wobei sie allgemein von „deutschen Soldaten“ spricht, während sie erst auf Seite 390 die Grausamkeit der «Bozen SS young Germans from the South Tyrol» beschreibt, ohne dies in Beziehung zu der bei dem Angriff angegriffenen Einheit zu setzen.⁴¹ Wie Wedekind schreibt, sei dieser Vorwurf für das „Bozen“ bei die Einsätzen im Raum Istrien bzw. Belluno angemessen, wo es sich als pro-nazistisch und italienfeindlich erweisen hatte, aber man muss zwischen den verschiedenen Einheiten differenzieren.⁴² Laut Steffen Prauser haben viele Beschreibungen der 11. Kompanie des Polizeiregiments keinen Bezug zur historischen Forschung: «Je nach Intention des Autors werden die Südtiroler zu brutalen SS-Schergen oder zu harmlosen Schutzpolizisten deklariert, deren Aufgabe einzig daran bestanden habe, den Verkehr zu regeln.»⁴³

Das vollständigste Werk zum Thema Südtiroler Polizeiregimente stammt aus dem Jahr 1980 und obwohl es „nur“ eine Seminararbeit war, wurde es damals vom Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde „Der Schlern“ veröffentlicht und ist auch heute noch der Bezugspunkt der Literatur: Es ist die Forschungsarbeit von Christof von Hartungen, Werner Hanni, Klaus Menapace und Reinhold Staffler, „Die Südtiroler Polizeiregimenter 1943-1945“.⁴⁴ Trotz der umfangreichen Literatur verschiedenster Art über das Attentat und die Vergeltung hatte bis dahin niemand die Forschung über die Südtiroler Polizeiregimente vertieft, mit der Folge, dass die angebliche Zugehörigkeit zur SS in den verschiedenen Texten «eine wichtige, in ihrer Bedeutung jedoch zweifellos emotional überwertete Rolle spielt».⁴⁵ Für den Großteil ihrer Pionierarbeit konnten sie sich nicht auf Literatur stützen, was die Forscher zwang, sich hauptsächlich auf dokumentarische Quellen und Interviews mit Zeitzeugen – darunter 45 ehemalige Angehörige der Polizeiregimente – zu stützen. Sie konzentrieren sich nicht nur auf das Polizeiregiment „Bozen“, sondern befassen sich allgemein mit der Frage der Einberufung von Südtirolern in die deutschen Polizeiregimente nach dem 8. September 1944. Um die Geschichte dieser Einheiten zu rekonstruieren, greifen sie auch auf Artikel zurück, die in den Südtiroler Medien sowohl unmittelbar nach dem Angriff als auch in den folgenden Jahrzehnten erschienen waren, und führen im Kapitel „Quellenkritik“ eine kurze

⁴¹ Elisabeth Wiskemann, *The Rome-Berlin Axis : A History of the Relations Between Hitler and Mussolini*, New York 1949; Helmut Goetz, *Das Attentat in Rom und die Fosse Ardeatine (1944) : Eine vorläufige Bilanz*, in: *Innsbrucker Historische Studien* 6 (1983), 161-178, 165.

⁴² Michael Wedekind, *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945 : Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“*, München 2003, 330.

⁴³ Prauser, *Mord in Rom?*, 280.

⁴⁴ Christof von Hartungen/Werner Hanni/Klaus Menapace/Reinhold Staffler, *Die Südtiroler Polizeiregimenter 1943-1945*, in: *Der Schlern*, 55 (1981) 10, 494-516. Die Zitate dieser Arbeit werden mit einem doppelseitigen Hinweis zu der Seminararbeit und im Schlern veröffentlichten Beitrags angegeben. Auf diese Weise möchten wir die Überprüfung der Quellen vereinfachen, da die Seminararbeit ist umfangreicher und vollständiger, aber schwieriger zu finden.

⁴⁵ Ebd. 21 [501].

Medienanalyse durch. Die Autoren erläutern die Beweggründe, die sie dazu veranlasst haben, sich mit dieser Forschung auseinanderzusetzen: In der Nachkriegszeit wurde die Geschichte auf beiden „Seiten“ verfälscht, indem «jedes Mittel um Südtiroler freisprechen bzw. zu bösen Buben machen» benutzt wurde, und die Darstellungen in den Medien sei von Hass geprägt, weil sie nur emotional begegnet wird und niemand sich von den eigenen Standpunkten weg bewegt.⁴⁶

Um die Charakteristika der Südtiroler Polizeiregimente besser zu verstehen, ist das Buch von Thomas Casagrande „Südtiroler in der Waffen-SS“ von wesentlicher Bedeutung: Er widmet den Polizeiregimentern nur ein kleines Kapitel, dennoch zeichnet Casagrande das Phänomen der Wellen von Rekrutierungen in Südtirol, ihrem Verlauf und ihrer Motivationen nach.⁴⁷

Die Forschung von Lorenzo Baratter ist zum Thema Polizeiregimente wahrscheinlich weniger innovativ, da sein Arbeit den bereits existierenden Forschungsstand reproduziert und er manchmal mit der Wiederverwendung von Quellen und Dokumenten von anderen Autoren übertreibt.⁴⁸

Dennoch haben seine Publikationen eine gewisse Relevanz für diese Arbeit, da er als lokaler Historiker, der auf Italienisch schreibt, eine größere historische Genauigkeit bei der Definition der Polizeiregimente auch auf der Ebene der Massenkultur verbreitet hat, indem er die bis diesem Moment nur auf Deutsch vorhandenen Beiträge – wie die von Christoph von Hartungen u.a. – für die italienische Sprachgruppe zugänglich macht und als Gesprächspartner für Zeitungen fungiert.⁴⁹

2.4 Via Rasella in der Südtiroler Erinnerungskultur und -politik

Die Analyse Starons kann nicht ausreichen, um zu verstehen, welche „nationalen“ Dynamiken die Art und Weise beeinflussen, wie die Via Rasella und die Fosse Ardeatine in Südtirol dargestellt werden, denn durch die Fokussierung auf Italien und Deutschland lässt er die österreichische Erinnerungskultur, die einen starken Einfluss auf die lokalen deutschsprachigen Medien hat, völlig außen vor. Der ethnischen Konflikt verquickt sich mit den verschiedenen Mythen: Unmittelbar nach dem Krieg war der Resistenza-Mythos eine Legitimationsbasis für die italienische Sprachgruppe; Für die deutschsprachige Gruppe die österreichische Opferthese und dann der Mythos der „unbefleckten Schild der Wehrmacht“, auch gegen das Vorurteil der italienischen Seite, dass Südtirol die „Wiege des Nationalsozialismus“ gewesen sei. Bis in die späten 1980er-Jahren wurde die lokale Geschichte aus der Sicht der „offizieller Historiker“ erzählt und nur die internationale(n) Historikerstreit(s) in Österreich, Deutschland und Italien ermöglichten die Überwindung der

⁴⁶ Ebd. 69 [-].

⁴⁷ Thomas Casagrande, Südtiroler in der Waffen-SS : Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung, Bozen 2016.

⁴⁸ Einige Bilder und Bildunterschriften scheinen vollständig einem Beitrag von Steinacher entnommen zu sein: Gerald Steinacher, Roma Marzo 1944 : Il Polizeiregiment Bozen e l'attentato di Via Rasella, In: Piero Agostini/Carlo Romeo (Hrsg.), Trentino e Alto Adige : province del Reich, Trento 2002, 283-288.

⁴⁹ Baratter, Dall'Alpenvorland; Lorenzo Baratter, Storia dei reggimenti di polizia sudtirolesi, In: Gerald Steinacher (Hrsg.), Südtirol im Dritten Reich, Innsbruck u.a. 2003, 309-326. Bentivegna wird ihn dann in die neue Ausgabe von Achtung Banditen (2004) einbeziehen.

Südtiroler Opferthese, und so auch das Ende der Herrschaft der Wehrmachtsgeneration über die Geschichtsschreibung und -vermittlung.⁵⁰

Was die Südtiroler Erinnerung an das Attentat in der Via Rasella betrifft, so gibt es keine spezifischen Studien zur lokalen Erinnerungskultur, obwohl das Thema bereits mehrfach in Konferenzen und Fachschriften behandelt wurde. Insbesondere der Kulturverein „L’Orizzonte / Der Horizont“ veranstaltete 1998 eine Konferenz, wo die Historiker Leopold Steurer und Giorgio Delle Donne sich mit der lokalen medialen Darstellung des Attentats beschäftigten.

Es gibt jedoch eine Menge Literatur, die zum Verständnis des Kontextes herangezogen werden kann. Dies sind in erster Linie Beiträge, die in der Zeitschrift „Geschichte und Region / Storia e Regione“ veröffentlicht werden, da sie sich als Zeitschrift für vergleichende Regionalgeschichte versteht. In einem Beitrag definiert Leopold Steurer die Rolle der Geschichtsschreibung in Südtirol als *ancilla* der Politik, denn noch bis in die 1970er-Jahre die intellektuellen Eliten und die Presse «einen kollektiven Opfer-Mythos zelebrierten und sich darin einigelten».⁵¹

In zwei Ausgaben 2008 und 2009 der Zeitschrift „skolast“ der sh.asus, der Südtiroler HochschülerInnenschaft, werden stattdessen das Panorama der Südtiroler Medienlandschaft sowie das Gedenken Hans Egarters kritisch analysiert: Sie geben wichtige Impulse, die Kontroversen um das Attentat in der Via Rasella auf lokaler Ebene zu rekonstruieren.⁵²

Die Forschung „Verfolgt, verfemt, vergessen“ von Steurer, Verdorfer und Walther Pichler zu den Südtiroler Kriegsdienstverweigerern ist aus der Sicht der lokalen Erinnerungskultur unverzichtbar.⁵³

Die Gründe, die zu einem jahrzehntelangen Schweigen über diese Frauen und Männer geführt haben, deren Geschichte nie erinnert oder gar geschrieben wurde, sind vielfältig und haben viel mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, den Widerstand und sogar an Via Rasella zu tun.

⁵⁰ Michael Gehler, „Regionale“ Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume“, in: Geschichte und Region / Storia e regione 2 (1992), 85-120; Hans Heiss, Regionale Zeitgeschichten. Zur Differenzierung der zeithistorischen Forschung Tirols und Südtirols seit 1986, in: Geschichte und Region / Storia e regione 5 (1996), 267-313.

Zum Historikerstreit in Deutschland: Rudolf Augstein, Historikerstreit : Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1989; in Österreich: Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel, Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Frankfurt 2011;

Zum Opfermythos in Österreich: Heidemarie Uhl, Vom „ersten Opfer“ zum Land der unbewältigten Vergangenheit: Österreich im Kontext der Transformationen des europäischen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge/Hans-Joachim Veen/Ulrich Mähler/Franz-Josef Schlichting (Hrsg.), Arbeit am europäischen Gedächtnis : Diktaturerfahrung und Demokratieentwicklung, Köln-Weimar-Wien 2011, 27-46; Sabine Loitfellner, Hitlers erstes und letztes Opfer, Zwischen „Anschluss“ und Auschwitzprozess : Zum Umgang Österreichs mit seiner NS-Vergangenheit, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, 150-169.

⁵¹ Podiumsdiskussion, Memoria e uso pubblico della storia in Alto Adige. Geschichte und Region / Storia e Regione 13 (2004) 2.

⁵² Südtiroler HochschülerInnenschaft/Edition Raetia (Hrsg.), Medienlandschaft Südtirol, skolast 53 (2008) 1; Südtiroler HochschülerInnenschaft (Hrsg.), Widerstand, skolast 54 (2009) 2.

⁵³ Leopold Steurer/Martha Verdorfer/Walter Pichler, Verfolgt, Verfemt, Vergessen : Landesgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg, Bozen 1997. Mit dem Begriff „Kriegsdienstverweigerer“ meinen sie nicht nur die Wehrdienstverweigerer und Deserteure, sondern auch diejenigen, die ihre Kräfte gegen den Krieg auf verschiedene Weise eingesetzt hatten.

3 Forschungsfrage und Forschungsmethode

Die Fachliteratur zur Via Rasella befasst sich nur selten mit Südtirol betreffenden Fragen, im Allgemeinen wird lediglich die Herkunft der betroffenen Soldaten erwähnt. Insbesondere der Unterschied zwischen den verschiedenen Narrationen, die sich in Südtirol aufgrund der unterschiedlichen „ethnischen“ Gesichtspunkte entwickelt haben, wurde nie untersucht. Ziel dieser Forschung ist es, die Forschungslücke über die Repräsentation des Attentats in der Südtiroler Zeitungen und Zeitschriften zu schließen. Die Texte der verschiedenen Medien dienen als Spur zum Verständnis der Entwicklung der Erinnerungskulturen in Südtirol: Aus diesem Grund wird die historische Diskursanalyse als Forschungsperspektive angewendet, um die Kontinuitäten und die Zäsuren der Narrationen und dadurch der entsprechende Erinnerungskulturen aufzeigen.

3.1 Die Forschungsfrage

Die erste Hypothese dieser Arbeit lautet, dass das Attentat in der Via Rasella und die Vergeltung der Fosse Ardeatine von der italienischen und der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol unterschiedlich aufgenommen wurden und dass sich dies in der Berichterstattung der Zeitungen widerspiegelte. Es folgt die zweite, die die Dynamik zwischen den Sprachgruppen und ihrer Selbstdarstellung betrifft, nämlich welche Opferthesen entwickelt wurden, um das eigene Handeln zu verteidigen und das der anderen anzugreifen. Auf diese Weise wird die Pluralität der Gründungsmythen und damit der im Territorium vorhandenen Erinnerungskulturen nachgezeichnet. Und schließlich: Welche Ereignisse führen dazu, dass die Kontroverse erneut aufflammte?

Die allgemeine These dieser Arbeit ist, dass die starken Diskurse der Nachkriegsgesellschaften – der Resistenza-Mythos für die „italienische“ Sprachgruppe, der Mythos der sauberen Wehrmacht in Deutschland und die österreichische Opferthese für die deutschsprachigen Südtiroler – großen Einfluss hatten. Wie hat sich diese Erinnerung an die Via Rasella in Südtirol geformt und geschichtet? Haben sich die Narrationen im Laufe der Zeit verändert oder haben sie sich in einem präzisen „Moment“ herauskristallisiert, um unverändert zu bleiben? Ist es möglich, den Einfluss der Erinnerungskulturen auf die mediale Darstellung nachzuvollziehen und umgekehrt?

Kurzum, die Forschung will die Entwicklung der kollektiven Erinnerungen Südtirols auf der Grundlage der Überlegungen und Positionen zur Via Rasella nachvollziehen. Der Forschungsgegenstand sind die lokalen Zeitungen, die sich häufig mit der Via Rasella befassen. Laut Tschiggerl u.a., «In der Analyse von Tageszeitungen beschäftigen wir uns mit gleichzeitig diskursgenerierenden und diskursgenerierten Aussagen».⁵⁴ Da es ein Medium ist, das Aussagen und somit Diskurse vermittelt, repräsentieren Zeitungen einerseits das Bestehende und was „als wahr“ empfunden und kommuniziert wird, andererseits tragen sie aber auch dazu bei, diese

⁵⁴ Martin Tschiggerl/Thomas Walach/Stefan Zahlmann, *Geschichtstheorie*, Wiesbaden 2019, 129.

„Wirklichkeiten“ und die zugrundeliegenden Machtverhältnisse aufzubauen. Ausgangspunkt dieser Analysen ist die Diskurstheorie von Michel Foucault, auf die im Abschnitt über den theoretischen Rahmen näher eingegangen wird.

Die aktuelle Forschungsliteratur hat es vorgezogen, den nationalen und internationalen Aspekt in den Vordergrund zu stellen, ohne die starke Verbindung zu Südtirol jemals zu vertiefen. Doch hatten die lokalen Kontroversen manchmal Reaktionen in den nationalen Medien bzw. vonseiten der Politik als Folge: Dieser Aspekt ist in der vorhandenen Literatur weitgehend unbemerkt geblieben, sodass einige Passagen nicht ausreichend erklärt werden. Das augenfälligste Beispiel ist die Verleihung der Tapferkeitsmedaille an Bentivegna im Jahr 1982, die nicht mit der großen Empörungswelle in Verbindung gebracht wird, die 1981 durch die Einweihung der Gedenktafel für die 33 gefallenen Südtiroler und vor allem durch Volggers Artikel im „Volksbote“ ausgelöst wurde. Es fehlt eine Analyse der Geschehnisse in der „Peripherie“, die die Diskurse des „Zentrums“ beeinflusst haben: Diese sei die zweite Forschungslücke in der Mitte dieser Arbeit.

3.2 Die Südtiroler Erinnerungskulturen

Maurice Halbwachs stellt das individuelle Gedächtnis ins Verhältnis zum kollektiven Gedächtnis, da sie eng verbunden sind: Das individuelle Gedächtnis braucht Anhaltspunkte, «die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind».⁵⁵ Halbwachs führt damit zwei Grundbegriffe des kollektiven Gedächtnisses zusammen: Zum einen ist es die Erinnerung eines Individuums, das sich in einem soziokulturellen Umfeld entwickelt; zum anderen ist das kollektive Gedächtnis ein Bezug auf die Vergangenheit «durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften.»⁵⁶

Nach Assmann verschränken sich das Gedächtnis des Individuums und das kollektive Gedächtnis, aber die Definition des letzteren sei zu vage: Aus diesem Grund zieht es die Forscherin vor, neben der individuellen Erinnerung, das durch das individuelle sowie das kommunikative Gedächtnis gegeben ist, von „sozialem“ und „politischem“ bzw. „nationalem“ Gedächtnis zu sprechen.⁵⁷ Die Erinnerung hat laut Assmann generationenbezogenen Zeithorizonte: Anders als das auf Kommunikation basierende Gedächtnis, das „Drei-Generationen-Gedächtnis“ bzw. soziale Gedächtnis, wird das kollektive Gedächtnis durch symbolischen Stützen im Zeithorizont enorm erweitert und in der Zukunft befestigt. Aber Institutionen und Körperschaften, so Assmann, «haben‘ kein Gedächtnis, sondern ‚machen‘ sich eines mithilfe memorialer Zeichen und Symbole».⁵⁸ Auf diese Weise werden die zwei Komponenten des kollektiven Gedächtnisses, das nationale/politische und das kulturelle Gedächtnis, entwickelt. Die erste ist eine Konstruktion, die in

⁵⁵ Halbwachs: Das Kollektive Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1985, 35.

⁵⁶ Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen : Eine Einführung, Stuttgart 2017, 12.

⁵⁷ Aleida Assmann, Der langen Schatten, 60.

⁵⁸ Ebd. 35.

Institutionen verankert ist und daher „von oben“ auf die Gesellschaft einwirkt, indem sie die Geschichte in den Dienst der Identitätsbildung stellt: Ihr Medium ist der Mythos in seiner doppelten Bedeutung der «*Verfälschung* von historischen Tatsachen» und der «*affektive[n] Aneignung* der eigenen Geschichte», verstanden als eine Lektüre derselben «mit den Augen der Identität.»⁵⁹ Das soziale Gedächtnis wird hingegen in den Medien nur als Spur oder Fossil erhalten und aus diesem Grund spricht Assmann vom Schatten, der «mit der Gegenwart mitläuft»: Dieser Übergang vom individuellen zum sozialen Gedächtnis ist keineswegs fließend, «denn ein kulturelles Gedächtnis entsteht nicht nur im Nachhinein durch Einsammeln und konservieren, sondern auch zielstrebig als Auswahl einer Botschaft und Sammlung eines Erbes für die Nachwelt einer unbestimmten Zukunft.» Um diesen Prozess zu erläutern, wird das Beispiel der Funktionsweise eines Museums herangezogen, das trotz einer großen Sammlung (Speichergedächtnis) nach eigenen Kriterien nur einen Teil davon ausstellt (Funktionsgedächtnis) und was nicht ausgestellt wird, bleibt verfügbar, auch wenn es nicht unmittelbar zugänglich ist.⁶⁰ Jeder Mensch kommt nicht direkt mit historischen Fakten in Berührung, sondern mit deren Darstellung, Bedeutung und Bewertung: Ein Bezug zur Vergangenheit vermittelt durch Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, die sich teilweise überschneiden und oft als gegenteilig angesehen werden, da es sich um zwei „Konstruktionen“ der Vergangenheit mit entgegengesetzten Bewegungen (*bottom-up* und *top-down*) handelt. Während Erinnerungskultur für Assmann «das Ensemble der Formen und Medien einer kulturellen Mnemotechnik» ist, die zur Bildung einer kollektiven Identität beitragen, wird oft die Geschichtspolitik als Instrumentalisierung diffamiert, obwohl sie ein Prozess von Gebrauch von Erinnerung wie alle anderen sei – da das Gedächtnis immer zu einem bestimmten Zweck gewählt und gestaltet wird, d.h. Legitimation zu schaffen und Vergemeinschaftung zu stiften.⁶¹

Nach Cornelißen ist Erinnerungskultur «einen formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse».⁶² Folglich ist sie weder eine Alternative noch ein „Anderes“ zur Geschichte oder zu individuellen Gedächtnis, sondern stellt den allgemeinen Kontext der Erinnerungen dar.

In ihrem Handbuch über kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen unterstreicht Astrid Erll, dass man nicht von *einer* Erinnerungskultur sprechen kann, sondern von einer durch unterschiedliche kulturelle Erinnerungsprozesse charakterisierte Pluralität: Ihre expansive Begriffsverwendung sieht Erinnerungskultur als «ein Oberbegriff für all jene Vorgänge biologischer, psychischer, medialer und sozialer Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen

⁵⁹ Ebd. 40.

⁶⁰ Ebd. 54ff.

⁶¹ Ebd. 273ff.

⁶² Christoph Cornelißen, Erinnerungskulturen, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hrsg.), *Zeitgeschichte : Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 166-186, 166.

Beeinflussung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in kulturellen Kontexten zukommt».⁶³ Laut Cornelißen «bildeten Völker und Nationen zu keinem Zeitpunkt einheitliche Erfahrungs- und Erinnerungskohorten aus, sondern sie blieben plurale [...] Handlungsgruppen mit vielfältigen, sich überschneidenden diskursiven, symbolischen und zeremoniellen Formen der Erinnerung.»⁶⁴ Dies gilt auch für Südtirol, wo jede ethnische- bzw. Sprachgruppe – „traditionell“ die italienisch-, deutsch- und ladinischsprachige, aber auch die der Einwanderergemeinschaft oder der „mistingui“, die Familien mit mehreren Muttersprachen – eine eigene Erinnerungskultur entwickelt oder eine „national“ verfügbare aneignen. Gerade das kontinuierliche Verhältnis und die Widersprüche zwischen Minderheiten und Mehrheiten führt zu einer starken Konnotation des gruppenspezifischen Gedächtnisses, vor allem im Gegensatz zu den konkurrierenden. Dies gilt insbesondere für die Erinnerung(en) an die beiden Weltkriege, die in Südtirol besonders schmerzhaft ist. Um nur die tragischsten Ereignisse zu nennen: Als Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie verloren die Südtiroler den Ersten Weltkrieg und wurden an Italien – bis kurz davor der Feind! – angegliedert und so wurden die deutschsprachigen eine nationale Minderheit;⁶⁵ der Marsch auf Bozen 1922 und die erzwungene Italienisierung ab 1923; die Option 1939 und der folgende „Konflikt“ zwischen Geher und Dableiber; die Operationszone Alpenvorland 1943-1945 und das Ende des Krieges mit den Friedensverträgen, die Südtirol an Italien endgültig abtraten. Diese Ereignisse wurden von den verschiedenen Sprachgruppen unterschiedlich erlebt und so entwickelten sich insbesondere zwischen der „italienischen“ und der „deutschen“ zwei divergierende Erinnerungskulturen, in der jeder sich selbst als Opfer darstellt, während die ganze Schuld dem anderen zugeschrieben wird. Laut Kerstin von Lingen, bei der Forschung der „Erinnerungskultur“ und „Erinnerungspolitik“ «geht dabei darum, den Identitätsbildungsprozess sowie das Narrativ auf Grundlage der Kriegs- und Konflikterfahrung sichtbar zu machen.»⁶⁶ Diese Identitätsbildung war auf lokaler Ebene anders als der nationalen, weil Handlungsmöglichkeiten und Interessen unterschiedlich waren: Man kann jetzt die Spuren dieser Prozesse und des Einflusses auf den Erinnerungskonsens eruieren. Eine Möglichkeit, dies zu tun, besteht darin, die lokalen Medien mit der Methodologie der historischen Diskursanalyse zu untersuchen, um die verwendete Narrationen zu analysieren und den Wandel des Kontextes, der Interessen oder Wünsche der verschiedenen Akteure im Laufe der Zeit zu beobachten. In dieser Forschungsarbeit geht es nicht darum zu definieren, welche Sprach- oder Mediengruppe sich am besten mit dem Thema – Via Rasella und Fosse Ardeatine – auseinandergesetzt hat, sondern vielmehr die Erzählungen und Sprachmuster der Südtiroler Zeitungen zu analysieren, um genau die Entwicklung der Erinnerungskulturen nachzuvollziehen.

⁶³ Ertl, Kollektives Gedächtnis, 5 u. 31 f.

⁶⁴ Cornelißen, Erinnerungskulturen, 175.

⁶⁵ Die „italienischsprachigen“ sind nationale Mehrheit aber lokal die Minderheit, umgekehrt die „deutschsprachigen“.

⁶⁶ Kerstin von Lingen, Eine Einführung, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, 11-26, 12.

Wie die Ereignisse beschrieben werden dient als Spur, um die Beweggründe „hinter“ bestimmten Argumenten zu hinterfragen: Was in den Medien erscheint, wird als etwas genommen, das sagbar ist; oder wird veröffentlicht, um als „nicht wahr“ widerlegt zu werden, weil es sich nicht an den Diskurs hält; oder trägt dazu bei, den Diskurs zu verändern. Durch die Analyse des Diskurses über einem bestimmten Ereignis und seiner Darstellung ist es möglich, die mit den Erinnerungskulturen verbundenen Diskurse, ihre Mythen und ihre Auswirkungen nachzuvollziehen.

3.3 Die historische Diskursanalyse

Die Analyse der Prozesse, die etwas „sagbar“ machen, ist einer der wichtigsten Forschungsfelder von Michel Foucault, dessen Studien der historischen Diskursanalyse zugrunde liegen. In der „Ordnung der Rede“ hängt das, was gesagt wurde und gesagt werden kann, nicht nur von SprecherInnen ab, sondern von der Gesellschaft, die «die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert».⁶⁷ Dieser Prozess der Einschränkung geschieht nicht nur durch Mechanismen innerhalb und außerhalb des Subjekts, sondern auch durch die Definition wer „sprechen“ kann: Nicht alle können an dem Diskurs teilnehmen, d.h. «nicht alle Regionen des Diskurses sind in gleicher Weise offen und zugänglich».⁶⁸ In der „Archäologie des Wissens“ vertieft er seine Definition von Diskurs: Statt bloße Zeichensätze zu sein, müssen Diskurse als Praktiken, «die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen», behandelt werden.⁶⁹ Nach Philippe Sarasin wirft Foucault die genuin historische Frage auf, was zur Wahl bestimmter Aussagen statt unendlichen Alternativen führt und somit die Merkmale bestimmt, die etwas nicht nur sagbar, sondern auch „wahr“ machen.⁷⁰

Für Foucault gibt es keinen Gegensatz zwischen der Geschichte der langen Dauer und der einzelnen, besonderen Ereignisse, da er schlägt eine nicht-hermeneutische Geschichtsschreibung vor, die nicht nach den Strukturen sucht, die dem Ereignis vorausgehen, sondern der besonderen Ort und Zeit des Ereignisses untersucht.⁷¹ Foucaults Position in Bezug auf die Hermeneutik vertiefend, vertritt Sarasin die Auffassung, dass eine grundlegende Hermeneutik «als notwendiges Ergänzungsstück» einzubeziehen sei, bei der die Haltung gegenüber dem Text die Beschreibung, nicht die Erklärung dessen, was gesagt werden kann, beinhaltet.⁷² Aufgabe der Diskursanalyse ist es dann ausgehend von den Einzelereignissen die Serien zu identifizieren, die diese konstituieren, mit ihren Kontinuitäten, Variationen und Brüchen: «Diskurse als geregelte und diskrete Serien von Ereignissen», wo der Diskurs die Entstehung von Aussagen zulässt oder diese

⁶⁷ Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M. 2017, 10 f.

⁶⁸ Ebd. 26.

⁶⁹ Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1981, 74.

⁷⁰ Philipp Sarasin, *Diskursanalyse*, In: Anne Kwaschik/Mario Wimmer (Hg.), *Von der Arbeit des Historikers*, Bielefeld 2010, 53-57, 54.

⁷¹ Foucault, *Die Ordnung*, 37 f.

⁷² Philipp Sarasin, *Der paradoxe Ort der Diskursanalyse*, In: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 7 (2014) 1, 61-73, 66.

„als wahr“ kennzeichnet.⁷³ Da das „Sagbare“ davon abhängt, was zum Zeitpunkt und am Ort „als wahr“ angesehen wird, bedeutet laut Tschiggerl u.a., dass für die historische Diskursanalyse die Wahrhaftigkeit der Quellen nicht zentral ist, sondern «dass diese Quelle eine Form der „Wahrheit“ als diskursivem Produkt zum Zeitpunkt ihrer Entstehung repräsentiert».⁷⁴ So sind die Quellen wiederum ein Spur des „Sagbaren“ und daher des Diskurses.

Die von Franz X. Eder vorgeschlagene Definitionen des Diskurses und der historischen Diskursanalyse kann das bisher gezeigte synthetisieren:

«Unter Diskursen werden in diesem Band Praktiken verstanden, die Aussagen zu einem bestimmten Thema systematisch organisieren und regulieren und damit die Möglichkeitsbedingungen des (von einer sozialen Gruppe in einem Zeitraum) Denk- und Sagbaren bestimmen. [...] Bei der (historischen) Diskursanalyse handelt es sich jedenfalls um keine bestimmte Methode, sondern um ein Forschungsprogramm bzw. eine Forschungsperspektive: Diskursanalyse zu betreiben, bedeutet heute, durchaus differente, wissenschaftlich ausgearbeitete und explizite Methoden und Verfahren einsetzen zu können».⁷⁵

Laut Keller sind die „Pole“ der historischen Diskursanalyse im deutschsprachigen Raum die Ansätze von Achim Landwehr und Philipp Sarasin.⁷⁶ Sarasin schlägt eher eine philosophische Haltung als eine Vorgehensweise vor, wenn er behauptet: «[die] Diskursanalyse bzw. Diskurstheorie ist keine Methode, die der Mensch ‚lernen‘ könnte, sondern sie erscheint mir eher als eine theoretische, vielleicht sogar philosophische Haltung».⁷⁷ Landwehr teilt diesen Standpunkt, fügt aber hinzu, dass die Anerkennung der Pluralität der Fragen und Perspektiven nicht die Notwendigkeit ausschließt, ein methodologischen Verfahren auszuarbeiten.⁷⁸

Auf der Basis von Landwehr entwickeln Marian Füssel und Tim Neu drei „Arbeitsschritte“, die bei dieser Forschung verwendet werden.⁷⁹ Die Ausarbeitung der ersten zwei Schritte folgt einem präzisen Zitat aus der „Archäologie des Wissens“, in dem für Foucault der Diskurs «durch eine begrenzte Zahl von Aussagen konstituiert [wird], für die man eine Menge von Existenzbedingungen definieren kann.»⁸⁰ Zuerst ist es notwendig, den Kern der Aussagen zu identifizieren und zu dokumentieren: Welcher, wo, von wem und in welcher Form tritt dieser auf. In der Forschungspraxis, so Landwehr, sollen die „Korpora von Einzeltexten“ den Diskurs verkörpern:

⁷³ Foucault, Die Ordnung, 37 f.

⁷⁴ Tschiggerl u.a., Geschichtstheorie, 126f.

⁷⁵ Franz X. Eder (Hg.), Historische Diskurse und ihre Analyse : eine Einleitung. In: Franz X. Eder (Hrsg.), Historische Diskursanalysen, Wiesbaden 2006, 9-26, 13.

⁷⁶ Reiner Keller, Wissen oder Sprache? : Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung, In: Eder (Hrsg.), Historische Diskursanalysen, 51-69, 53.

⁷⁷ Als zitiert in: Keller, Wissen oder Sprache, 53.

⁷⁸ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2018, 97.

⁷⁹ Marian Füssel/Tim Neu, Diskursforschung in der Geschichtswissenschaft, In: Johannes Angermüller u.a. /Martin Nonhoff/Eva Herschinger/Felicita Macgilchrist/Martin Reisigl/Juliette Wedl/Daniel Wrana, Alexander Ziem (Hg.), Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Bielefeld 2014, Bd. 1, 145-161, 152 f.

⁸⁰ Foucault, Archäologie, 170.

Die Analyse konzentriert sich auf den dritten dieser Korpora, den konkreten Korpus, und verknüpft die einzelnen Texte mit ihrem Kontext in einer nicht-hermeneutische Weise.⁸¹ Es geht also darum, die Bedingungen zu rekonstruieren, unter denen die Aussagen möglich waren und „als wahr“ (oder unwahr) erachtet wurden, um «nicht ein ‚hinter‘ den Aussagen liegender Sinn, sondern die ‚in‘ der Positivität des Gesagten selbst liegende Ordnung des ‚Sagbaren‘» zu finden.⁸² Der dritte Schritt bezieht sich auf die Fähigkeit der Diskurse, «die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen». Da es vor dem Diskurs keine vorgängige Wirklichkeit gibt, sondern „als wahr“ angenommene Wissen von diesen konstruiert wird, geht es darum, nachzuzeichnen, «wie und in welchen historischen Kontexten das diskursiv erzeugte Wissen als Machtmittel fungiert».⁸³

In dieser Arbeit werden die Texte untersucht, die zur Konstruktion der Südtiroler Erinnerungskulturen beigetragen haben und so als identitätsstiftendes Instrument auch als ein Instrument der Macht benützt worden.⁸⁴ Sowohl die italienische als auch die deutsche Sprachgruppe nutzten seit der unmittelbaren Nachkriegszeit die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte um ihre Agenda zu verfolgen, indem sie sich als Interessenvertreter der „Opfer“ präsentieren. Dass die traumatischen Ereignisse auch Jahrzehnte später noch für politische Zwecke genutzt werden, zeigt die Existenz von Diskursen im foucaultschen Sinne.

3.4 Die Quellen

Ziel dieser Forschung ist die Analyse der Südtiroler Erinnerungskulturen ausgehend von der Darstellung eines bestimmten Ereignisses, des Angriffs in der Via Rasella, in den lokalen Zeitungen und Zeitschriften. Laut Pallaver beruht das politische System Südtirols auf einem Modell der Konkordanz (consociational democracy), in dem alle Sprachgruppen in alle Entscheidungsinstanzen beteiligt sind und zusammenarbeiten, aber die Lösung von Konflikten nach einem dissoziativen Modell erfolgt, wo sie als antagonistischen Akteure handeln: Das Mediensystem spiegelt diese institutionelle Logik wider und besteht daher aus nach Sprachgruppen unterteilten Medien, die die einzelne Gruppen besitzen und konsumieren. Die Berichterstattung folgt ethnischen Linien und die Auswahl der Nachrichten an dem „ethnischen Nachrichtenwert“ orientiert wird, entsprechend dem ethnischen Rollenverständnis der JournalistInnen und der Zielgruppe der Medium, die sich aus einer ethnischen Subgesellschaft Südtirols zusammensetzt.⁸⁵

Unmittelbar nach der Befreiung war die Medienlandschaft in Südtirol völlig neu. Die Zeitung „Dolomiten“ konnte trotz viele Probleme auch während des Faschismus weiter erscheinen, aber im

⁸¹ Landwehr, historische Diskursanalyse, 99 f.

⁸² Füssel/Neu, Diskursforschung, 152.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ In dieser Untersuchung werden nur gedruckten Texte berücksichtigt: Das Vorhandensein von Bildern wird vermerkt, aber nicht analysiert. Landwehr weist den Bildern keine minderwertige Rolle zu: In Anerkennung des *iconic turn* spricht er von einem Bild-Diskurs, der aber mit geeigneten Werkzeugen, zu analysieren ist. Ebd. 54-58.

⁸⁵ Günther Pallaver: Südtirols Mediensystem, In: Skolast 53 (2008) 1, 8-20.

Rahmen des OZAV wurde sie durch die „Bozner Tagblatt“ ersetzt. Die Gründung des OZAV hatte auch zur Schließung der lokalen faschistischen Zeitung, „La Provincia di Bolzano“, geführt. Bis zur Gründung des „Alto Adige“ in der Nachkriegszeit hatte auch die italienischsprachige Bevölkerung keine eigene Lokalzeitung. Beide Sprachgruppen waren damit erstmals in der Lage, sich in ihren jeweils eigenen Presseorganen entsprechend ihrer spezifischen Interessen zu artikulieren.⁸⁶ Die zwei Zeitungen verstanden sich sofort als «nationale, oftmals auch als nationalistische» Fahnen-träger ihrer eigenen Sprachgruppe, ohne wirklich in Frage gestellt zu werden.⁸⁷

Neben den Zeitungen „Alto Adige“ und „Dolomiten“ erschien ab November 1945 auch die Wochenzeitschrift „Volksbote“ wieder, die bis 1995 vom Athesia-Verlag herausgegeben wird, aber lange Zeit als das Presseorgan der Südtiroler Volkspartei (von nun an SVP) galt.

Eine weitere Zeitschrift von besonderem Interesse ist der „Südtiroler Kamerad“, der erst seit 1959 erscheint. Es ist das Mitteilungsblatt des „Südtiroler Kriegsoffer und Frontkämpfer Verbandes“: Der Verein war Nachfolgerorganisation des vom „Völkischen Kampfring Südtirol“ und der „Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland“ gegründeten „Frontkämpfer-Korps“ und der „Beratungsstellen für ehemalige Militärpersonen und Kriegsoffer“. Nach Heinz steht der Verband «eindeutig in den ideologischen Traditionen jenes völkisch, deutschnationalen „gesamtdeutschen“ Fühlens und Denkens» der Vorgänger.⁸⁸ Wichtig für diese Forschung ist die Durchlässigkeit zwischen der „Südtiroler Kamerad“ und der „Dolomiten“, die zur «Verbreitung unkritischer und „revisionistischer“ Geschichtsbilder» beiträgt: Das auffälligste Beispiel sind laut Heinz die „Randbemerkungen“ von Josef Rampold über Krieg, die beide Blätter veröffentlichten.⁸⁹

Die verschiedenen Versuche, innerhalb dieser monopolähnlichen Situation von „Alto Adige“ und „Dolomiten“ weitere Printmedien zu schaffen, blieben weitgehend erfolglos oder erschienen nur für kurze Zeit, wie zum Beispiel die Zeitschriften „brücke“, „südtiroler volkszeitung“ oder „Tandem“. Auch wenn sie nicht lange erschienen oder kein großes Publikum jenseits der „Neuen Linken“, auf die sie sich bezogen, gewannen, sind diese Oppositionsblätter auch wegen ihrer Vorbildwirkung sehr relevant.⁹⁰ Laut Pallaver kam der entscheidende Bruch im Südtiroler Mediensystem 1980 mit der Gründung der Wochenzeitschrift „FF“, aus dem später die Zeitschrift „südtirol profil“ und dann die „Neue Südtiroler Tageszeitung“ hervorgehen werden.⁹¹

Die „nationalen“ Zeitungen Italiens haben auch mehrmals versucht, auf dem Südtiroler Markt durchzusetzen, wie zum Beispiel der Tageszeitung „Il Giorno“, der von 1967 bis 1971 eine lokale

⁸⁶ Hillebrand, *Getrennte Wege : Die Entwicklung des ethnischen Mediensystems in Südtirol*, In: Günther Pallaver, *Die Ethnisch halbierte Wirklichkeit : Medien, Öffentlichkeit und politische Legitimation in ethnisch fragmentierten Gesellschaften*, Innsbruck 2006, 41-66, 41 f.

⁸⁷ Pallaver: *Südtirols Mediensystem*, 8.

⁸⁸ Elmar Heinz, *Die versteinerten Helden : Kriegerdenkmäler in Südtirol*, Bozen 1995, 100.

⁸⁹ Ebd. 115 f.

⁹⁰ Hillebrand, *Getrennte Wege*, 59 f.

⁹¹ Pallaver, *Südtirols Mediensystem*, 9 f.

Beilage veröffentlicht. Diese Operation gelingt nur dem „Corriere della Sera“, wessen „Corriere dell’Alto Adige“ seit 2003 die Alternative zu dem „Alto Adige“ ist.

3.5 Arbeitsschritte

Der erste grundlegende Arbeitsschritt ist die Identifizierung des Forschungsthemas, wie im zweiten Abschnitt dieses Kapitels vorgelegt. Die Identifizierung der Forschungsfrage – d.h. welche Narrationen der Südtiroler Erinnerungskulturen in der medialen Darstellung des Attentats zu finden sind – ist eng mit der Auswahl der Quellen, nämlich der Korpusbildung, verbunden: Landwehr differenziert die zu analysierenden Einzeltexte in drei verschiedene Korpora.⁹²

3.5.1 Korpusbildung

Der imaginäre Korpus besteht aus aller Äußerungen zum Diskurs, die aber nur teilweise verfügbar oder durchsuchbar sind. Die verwendbaren Texte bilden den virtuellen Korpus, aus dem der konkrete Korpus durch eine gezielte Sammlung, Sichtung und Auswertung der Texte gewonnen wird. Die Texte des konkreten Korpus müssen zahlreich sein und sich in Serien über einen bestimmten Zeitraum erstrecken, um eine Analyse zu erlauben.

Teil des virtuellen Korpus dieser Forschung sind die Artikel der verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften Südtirols, von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Die gesamte Medienlandschaft wird nicht in dem virtuellen Korpus einbezogen, da nur gedruckte Medien verwendet werden und nicht alle Zeitungen oder Zeitschriften einen wesentlichen Beitrag zum Thema geleistet haben. Die Zeitungen der Quellenbasis haben Hunderte von Artikeln im Zusammenhang mit dem Attentat in der Via Rasella veröffentlicht, aber um in dem konkreten Korpus aufgenommen zu werden, soll auch ein Bezug auf das Polizeiregiment „Bozen“ vorhanden sein. In dieser Forschung werden die Texte präsentiert, die relevante Elemente von Kontinuität bzw. Bruchstellen der Narrationen enthalten und die Persistenz der Erinnerungskultur(en) nachzeichnen.

3.5.2 Kontextanalyse

Die Analyse des Kontextes erfolgt auf den vier von Landwehr definierten Ebenen: Situativer, medialer, institutioneller und historischer Kontext.⁹³ Von diesen bleibt der mediale Kontext des behandelten Materials konstant, da die Medienform immer die der gedruckten Text ist. Es verändern sich hingegen Autoren, Ort und Zeit (situativ), der soziale und politische Rahmen des jeweiligen Textes (institutionell) und der allgemeine Kontext (historisch).

Diese Analyse der Kontext geht der des Inhalts voraus, aber laut Landwehr sei es nicht ein «Vorgaben hinsichtlich des tatsächlichen Ablaufs einer historischen Diskursanalyse», sondern eine

⁹² Landwehr, Historische Diskursanalyse, 99 f.

⁹³ Ebd. 104 f.

Einbettung, die «sinnvolle Aussagen über die Gehalte, die Tendenzen und die historischen Verschiebungen von Diskursen» erlaubt.⁹⁴

3.5.3 Analyse der Aussagen

Die Analyse der Aussagen ist der Kern der historischen Diskursanalyse und gliedert sich in Makro- und Mikroanalyse, in diesem Fall der Textartikel der verschiedenen Südtiroler Zeitungen.

Das erste Element der Makroanalyse ist die Definition des Themas, d.h. des Gegenstandes des spezifischen Textes. Hier geht es vor allem um Texte, deren Thema genau das „Duo“ Via Rasella-Fosse Ardeatine ist, zum Beispiel wegen dem Jahrestag der Ereignisse. Die Analyse konzentriert sich dann auf die äußere Erscheinungsform von Texten, wie die Reihenfolge der Teile und Absätze, ihre Unterteilung oder die grafische Form der Artikel. Der nächste Schritt betrifft die Darstellungsprinzipien, die die Plausibilität der Texte sicherstellen sollen. Um eines der Beispiele Landwehrs zu zitieren, eine dieser Techniken ist die Vermenschlichung, die versucht, «eine Annäherung oder eine Identifikation mit dem Dargestellten zu erreichen».⁹⁵ Schließlich gibt es auf der Ebene der Makroanalyse auch die Identifizierung dessen, was *nicht im Text steht*: Das Fehlende ist ausgehend von den vorliegenden Aussagen sichtbar.

Die Analyse der Mikrostruktur geht tief in den Text hinein mit dem Ziel, Aussagen und Reden durch das Studium der Argumentation, Stil und Rhetorik auf den Ebenen des Textes, des Satzes, des Wortes bis hin zum Lexikalischen und Paralinguistischen aufzudecken. Gerade die Rhetorik ist eine Form der Macht, da sie den Gesprächspartner überzeugen soll, weshalb sie von Landwehr als «alles andere als unschuldig» betrachtet wird und besondere Aufmerksamkeit verdient.⁹⁶ Die Analyse sucht nach sachlogischen und affektiven rhetorischen Argumenten, die Topoi der Texte und die rhetorischen Figuren, sowie die „strukturellen“ Eigenschaften der Sätze, wie Länge und Aufbau. Auf der Ebene der Einzelwörter geht es um Häufigkeit und Unterschiede in der Verwendung im konnotativen und denotativen Sinn. Die Substantive sind laut Landwehr die häufigste untersuchte Wortart, während andere vernachlässigt werden: In dieser Forschung sind jedoch die Adjektive besonders relevant, da durch sie die Partisanen bzw. die Südtiroler, die dem Polizeiregiment „Bozen“ angehörten, entsprechend des Zieles des Autors charakterisiert werden.

3.5.4 Einordnung der Einzelergebnisse in ein Gesamtbild

Mit der Analyse des Kontexts und der Makro- und Mikrostrukturen der Texten gibt es genügend Elemente, um «Linien durch den gesamten Korpus zu ziehen»: Wie im theoretischen Teil

⁹⁴ Ebd. 107.

⁹⁵ Ebd. 111.

⁹⁶ Ebd. 114.

vorweggenommen, ist die Beziehung zwischen Aussagen und Diskurs strukturiert-strukturierend, so dass die Diskursanalyse auf der Hervorhebung der Regelmäßigkeit in den Texten beruht.⁹⁷

Die vier Punkte zur Identifizierung des Diskurses von Peter Haslinger sind die „Richtschnur“ zur Orientierung des letzten Kapitels.⁹⁸ Laut Haslinger definiert die historische Diskursanalyse: Wie das Verhältnis zwischen dem Text und dem Diskurs, auf den er sich bezieht, aussieht, d.h. ob er repräsentativ oder gegen letzteren ist; folglich, ob es eine Kontinuität des Diskurses gibt oder nicht, oder ob er vorübergehend oder definitiv verschwindet; wie der Diskurs auf der Ebene der Inhalte und Argumente sich entwickelt hat, insbesondere im Hinblick auf die Zeit, in der sie entstanden sind; welches Verhältnis zwischen Diskurs, Subjekt und sozialer Ordnung sich aus den untersuchten Aussagen ergibt, nämlich «Was lässt sich für die jeweilige Gesellschaft/Gruppe daraus schließen, wie lassen sich Verbote, Hierarchien, Handlungen etc. daraus erklären?»

4 Kontext

Alessandro Portelli zitiert den israelischen Schriftsteller Amos Oz, um sich zu fragen, ob es tatsächlich nur einen geeigneten Anfang für eine Geschichte gibt: Das Attentat fand am 23. März 1944 statt, aber vielleicht sollte er mit der Erzählung der Ereignisse ab dem 8. September bzw. 25. Juli 1943 beginnen.⁹⁹ Oder, wie Rosario Bentivegna, ab dem 19. Juli 1943, dem Datum des ersten Bombenangriffs auf San Lorenzo?¹⁰⁰ Ebenso ist nicht leicht einen für Südtirol passende Ausgangspunkt zu finden. Ohne die Bedeutung von früheren Ereignissen schmälern zu wollen, wie z.B. die Annexion durch Italien 1919, die erzwungene Italienisierung der lokalen deutschsprachigen Bevölkerung oder die Option, kann sich diese Forschung nicht mit so breiten Themen befassen, auch weil sie die Darstellung eines bestimmten Ereignisses untersucht. Aus diesem Grund konzentriert sich dieses Kapitel auf die Hauptthemen, die als Basis der Narrativmuster der Südtiroler Medien gelten: Der Kontext nämlich Rom als „offene Stadt“; die Geschichte des Polizeiregiments „Bozen“; und schließlich, die Rekonstruktion des Attentats und der Vergeltung.

4.1 Roma città aperta

Seit dem Winter 1942-1943 war die Entfernung zwischen Berlin und Rom unüberbrückbar, doch fehlte noch ein offizielles Ende des Stahlpaktes.¹⁰¹ Als diese schließlich eintraf, war die Besetzung Italiens bereits seit einiger Zeit im Gange: Die erste Phase hatte bereits im Juli und August 1943 begonnen, nach dem Sturz Mussolinis, aber als Italien und Deutschland noch Verbündete waren; die zweite wird ab dem 8. September stattfinden, als der Waffenstillstand von Cassibile zwischen

⁹⁷ Ebd. 124 f.

⁹⁸ Peter Haslinger, Diskurs, Sprache, Zeit, Identität : Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte. In: Eder (Hrsg.), Historische Diskursanalysen, 27-50, 48.

⁹⁹ Portelli, L'ordine, 26.

¹⁰⁰ Rosario Bentivegna, Achtung Banditen, 11.

¹⁰¹ Schreiber, Deutsche Kriegsverbrechen, 38; Klinkhammer, L'occupazione tedesca, 25 ff.

Italien und die Alliierten bekannt gegeben wurde. Laut Gentile war die Motivation der Besetzung jedoch hauptsächlich ökonomisch, es ging darum Männer und produktives Potential für eigene Kriegsführung zu nutzen.¹⁰² Elena Aga Rossi beschreibt die Zeit zwischen Juli und September 1943 als eine paradoxe Situation, in der die italienische Regierung und Monarchie in jeder Hinsicht versuchten, eine harte Reaktion der Deutschen zu vermeiden; doch waren die Nationalsozialisten von dem „italienischen Verrat“ schon überzeugt und brauchten nur Beweise um den Plan „Achse“ des vorherigen 30. August in die Tat umzusetzen.¹⁰³ So sei Badoglios Entscheidung, keine Verteidigungsbefehle zu erteilen oder den Frontwechsel anzukündigen, in der Hoffnung, Italien die deutsche Reaktion zu ersparen, nutzlos gewesen. Die Besetzung teilte das Land: Im Süden die Front, die Regierung Badoglio und der König; im Norden die Nationalsozialisten und die Faschisten der *Repubblica Sociale Italiana*; im besetzten Italien die Partisanenbewegung.

Zum Zeitpunkt seiner Besetzung war Rom bereits seit dem 14. August eine „offene Stadt“: Ein Versuch des neuen Ministerpräsidenten Badoglio, weitere Bombardierungen zu vermeiden. Es war eine einseitige Erklärung, die nicht respektiert wurde, stattdessen gingen die Bombenangriffe weiter und die Nationalsozialisten nutzten die Stadt als Logistikzentrum der Truppen, was auch gegen das Abkommen über die Kapitulation Roms verstieß.¹⁰⁴ Am 16. Oktober 1943, durchkämmten 365 Männer der Ordnungs- und Sicherheitspolizei Rom und deportierten 1259 jüdischen Menschen. Ranzato betont gerade die Tatsache, dass es falsch ist, von einer Razzia im Ghetto zu sprechen, denn 565 der Deportierten kamen aus Bezirken und Vierteln außerhalb desselben: Diese Erfahrung betrifft daher ganz Rom, wie die Deportation der Carabinieri am 8. Oktober oder die Razzien zur Entsendung von Zwangsarbeitern nach Deutschland.¹⁰⁵

In der Hauptstadt begannen auch die ersten Aktionen der Partisanen, hauptsächlich der Kommunistischen Partei und ihrem Gap. In Bezug auf der Anzahl und Wirksamkeit der Aktionen wird oft diskutiert: Bis zur Pause Anfang 1944 waren es etwa vierzig, seit Februar zwanzig weitere, die den Faschisten und Deutschen klar machten, dass die städtische Umwelt für sie bedrohlich war.¹⁰⁶ Laut Ranzato hatten die Reaktionen der deutschen Behörden eher den Charakter einer sofortigen Revanche als einer der Repressalie, da meistens die Erschießung von bereits zum Tode Verurteilten vollgezogen wurde, ohne zahlenmäßige Beziehung zu den deutschen Gefallenen.¹⁰⁷

Mehrere Autoren betonen, dass die Partisanentätigkeit nicht zu überbewerten sei, weil die „attendismo“ weit verbreitet war. Diese Haltung sollte aber nicht als eine Form der Unterstützung

¹⁰² Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS, 405.

¹⁰³ Elena Aga Rossi, *Una nazione allo sbando : l'armistizio italiano del settembre 1943*, Bologna 1993, 69.

¹⁰⁴ Ranzato, *La Liberazione*, 95 f. Zum Beispiel, Gentile berichtet von einem Propagandamarsch der SS-Sturmbrigade „RF-SS“ Ende Oktober 1943. Gentile, *Wehrmacht und Waffen-SS*, Fußnote 60, 51.

¹⁰⁵ Ranzato, *La Liberazione*, 100 f.

¹⁰⁶ Ebd. 193 f.

¹⁰⁷ Ebd. 224.

für den Besatzer missverstanden werden, ganz im Gegenteil. Steffen Prauser beschreibt Rom als „nichtkollaborierende Stadt“ nicht nur wegen der Präsenz der Widerstandsbewegung, sondern auch wegen der von der Bevölkerung praktizierten Formen des Widerstands wie dem Boykott der Aufrufe zum Arbeitseinsatz.¹⁰⁸ Die Solidarität der Römer mit den Partisanen und das gleichzeitige Scheitern des von Teilen des Widerstands angestrebten Aufstandes Roms bestätigen, dass die Situation sehr komplex war, sodass man weder von einer gleichgültigen Stadt noch von einer Hochburg des Widerstands sprechen kann.

4.2 Die Einberufung der Ordnungspolizei in der OZAV

Es gibt zahlreiche fotografische Zeugnisse von spontanen Unterstützungsdemonstrationen für die deutschen Soldaten, die am 9. September 1943 über den Brenner in Südtirol einmarschierten. In Anbetracht der politischen und militärischen Situation mag die Südtiroler Euphorie als Realitätsverlust erscheinen, aber in Wirklichkeit war sie die Folge einer besonderen kollektiven psychologische Befindlichkeit: «Über Nacht erlebte die bisher unterdrückte deutschsprachige Minorität einen fundamentalen Aufwertungsschub und avancierte zur politisch-gesellschaftlich tonangebenden Majorität.»¹⁰⁹ Die italienische Mehrheit wurde durch die Besetzung des ganzen Landes unter deutsche Herrschaft gestellt, so dass in Südtirol die Situation während der zwanzig Jahre Faschismus, in denen die deutsche Minderheit – aber lokale Mehrheit – unterdrückt wurde, umgekehrt wurde. Laut Kuby, «Die deutsche Rache an dem „verräterischen“ Italien [bedeutet] auch eine Kehrtwendung in der nationalsozialistischen Südtirolpolitik» und der Name „Operationszonen“ sollte vorgaukeln, dass es sich um eine militärische Entscheidung ohne politische Relevanz handelte, aber in Wirklichkeit war die italienische Souveränität über diese Gebiete *de facto* ausgesetzt und Südtirol wurde nur formell nicht annektiert.¹¹⁰ Die Machtübergabe hatte viele Auswirkungen auf die Verwaltung und Kontrolle Südtirols: Ein Aspekt betraf die Einberufung der Bevölkerung in nationalsozialistischen Einheiten, unter denen auch die Ordnungspolizei.

Die Machtergreifung des Nationalsozialismus führte zur Militarisierung der deutschen Polizei in «Vorbereitung auf neue und größere Aufgaben in der Zukunft».¹¹¹ Die Aufgaben und Größe der Ordnungspolizei nahmen mit dem Krieg noch zu, so dass sie auch Volksdeutsche rekrutierte. Ihnen wurde dies als eine Möglichkeit präsentiert, nicht nur ihren Dörfern, sondern die Heimat im weitesten Sinne zu verteidigen, wie Casagrande durch ein Zitat hinweist: «der Heimatschutz war überall dort erforderlich, wo die Gefahr für die Deutschen sich zusammenballte.»¹¹²

¹⁰⁸ Prauser, Mord in Rom, 2002, 276.

¹⁰⁹ Wedekind, Besatzungs- und Annexionspolitik, 408 f.

¹¹⁰ Kuby, Verrat, 322.

¹¹¹ Von Hartungen u.a., Polizeiregimenter, 5 [494].

¹¹² Zitat aus: Sepp Janko, Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Graz/Stuttgart 1982, 233, In: Casagrande, Die Südtiroler, 100.

Als Volksdeutsche wurden die Südtiroler schon seit der „Option“ in die Wehrmacht bzw. die Waffen-SS einberufen, da die „Geher“ mit ihrer Wahl auf die italienische Staatsbürgerschaft verzichteten.¹¹³ Das OZAV machte Südtirol zu einem der wichtigsten Rekrutierungsfelder, da die deutschsprachige Bevölkerung unter der direkten Kontrolle der nationalsozialistischen Behörden bzw. des Gauleiters Hofer stand.¹¹⁴ Im Falle der Rekrutierung durch die Polizeiregimenter wurde der Wettbewerb zwischen dem Gauleiter, der Wehrmacht und der Polizei um die Verfügbarkeit der Männer mit der Anerkennung der Dominanz der Zivilverwaltung durch das Militär gelöst, deren territoriale Befehlshaber beteiligten sich jedoch an der Rekrutierung und Aufstellung von Regimentern: Aus diesem Grund spricht Stuhlpfarrer von «typische Duplizität des Einflusses auf Dienststellen», da die Regimenter zwei verschiedenen Institutionen unterstanden.¹¹⁵

4.2.1 Die Südtiroler Polizeiregimenter

Die vier Südtiroler Polizeiregimenter wurden in etwa einem Jahr, zwischen Oktober 1943 und Oktober 1944, gebildet. Das erste war das Polizeiregiment „Südtirol“, dessen Rekrutierung am 1. Oktober 1943 begann und das vier Wochen später in „Bozen“ umbenannt wurde. Es war das einzige, das nicht nach den neuen Leitlinien Hofers für den Kriegsdienst in der OZAV ausgebildet wurde und grundsätzlich sollte es aus Freiwilligen bestehen, doch dies erwies sich von Anfang an als eine schwierige Aufgabe. Die andere drei wurden 1944 – „Alpenvorland“ im Mai, „Schlanders“ ab September und „Brixen“ ab Oktober – gemäß den Verordnungen Hofers gebildet, die u.a. auch die Zwangsrekrutierung einführten.¹¹⁶

Die Verordnung des Gauleiters Hofer vom 6. November 1943 verfügte die Einberufung aller deutscher Staatsbürger der OZAV der Jahrgänge 1924 und 1925. Sie konnten wählen, in welchen Verbänden die Dienstpflicht zu leisten: Laut Stuhlpfarrer sorgte Hofer dafür, dass der Pflichtdienst in Einheiten stattfand, die vorzugsweise in der Operationszone, also unter seiner Kontrolle, operierten.¹¹⁷ Am 6. Jänner erweiterte Hofer die Einberufung durch eine neue Verordnung, nach der auch italienische Staatsbürger und die Jahrgänge von 1894 bis 1926 eingezogen werden sollten. Hofer setzte auch die Möglichkeit der Wahl der Einheit aus und führte schwere Strafen Verweigerer und Deserteure ein, wie die Todesstrafe und Sippenhaft für die Familienmitglieder. Die Verordnungen wurden von den „Gehern“ mit Genugtuung begrüßt, weil somit auch Dableiber und Italiener rekrutierten wurden: Zuvor waren sie vom Militärdienst für das Reich wegen der italienischen Staatsbürgerschaft ausgeschlossen.

¹¹³ Casagrande, Südtiroler, 28 f.

¹¹⁴ Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS, 397.

¹¹⁵ Stuhlpfarrer rekonstruiert diese Konfliktsituation, insbesondere im Hinblick auf Polizeiregimenter, im Kapitel VI. 3 „Die dismembrierte Verwaltungseinheit“ seiner Dissertation. Karl Stuhlpfarrer, Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943-1945, phil. Diss., Universität Wien 1967, 164.

¹¹⁶ Von Hartungen u.a., Polizeiregimenter, 19 [500].

¹¹⁷ Stuhlpfarrer, Die Operationszonen, 167 f.

Laut Casagrande folgte die Rekrutierung der gleichen Struktur wie in anderen von Volksdeutschen bewohnten Gebieten: «die kampffähigen Jahrgänge – nicht zu jung und nicht zu alt – [wurden] in Frontverbände der Wehrmacht oder der Waffen-SS integriert, während die jüngeren und älteren Volksdeutschen Ordnungs- und Polizeikräfte stellten».¹¹⁸

Die Ausbildung betraf die spezifischen Aufgaben der Regimenter, d.h. hauptsächlich die Überwachung und Verteidigung strategischer Standorte und der Kampf gegen die Partisanen, und dauerte drei Monate, an deren Ende der Eid geleistet wurde. Nur das „Schlanders“ bekam auch eine politische und ideologische Ausbildung – Von Hartungen et al. vermuten, dass der Grund dafür in dem Attentat an Hitler im Juli 1944 liegt, wenige Monate vor der Rekrutierung des Regiments.¹¹⁹

Die Ausbilder und die Offiziere waren Reichsdeutsch, während die Südtiroler nur die unteren Dienstgrade abdeckten, weil „volksdeutsch“ waren und damit als weniger zuverlässig galten: Auch daher war ihre Ausbildung besonders hart. Der Verlauf des Krieges, die Zwangsrekrutierung von Dableiber- und Andreas-Hofer-Bund-Aktivistinnen, die Sanktionen gegen Deserteure und der Sippenhaft verminderten die Überzeugung der rekrutierten Südtiroler, was zu immer mehr Problemen in den Polizeiregimentern führte. Der Tiefpunkt wurde beim Polizeiregiment „Brixen“ erreicht, dessen Männer den Eid nicht leisteten und als Bestrafung nach Schlesien geschickt wurden, wo der Großteil starb.¹²⁰ Gerade das Schicksal des Polizeiregiments „Brixen“ zeigt, wie schwierig es ist, allgemeingültige Schlussfolgerungen für alle vier Südtiroler Polizeiregimenter zu ziehen, die sich in Zusammensetzung, Einsatzort und militärischen Aktionen stark unterscheiden. Jedes Regiment, jedes Bataillon oder sogar jede Kompanie hat eine eigene Geschichte.

4.2.2 Das Polizeiregiment „Bozen“

Die Bildung des Polizeiregiments „Bozen“ begann im September 1943 und sollte aus freiwillig Rekruten bestehen. Von Hartungen et al. sprechen von „Zwangsfreiwilligkeit“, da die Südtiroler gezwungen wurden, die Formulare über ihre Freiwilligkeit zu unterschreiben.¹²¹ Im Oktober dienten etwa 2.000 Männer aus den Jahrgängen 1900-1912, oft Veteranen der italienischen Armee in den Afrikakriegen und «zumeist politisch zuverlässige Optanten», im Polizeiregiment „Südtirol“, später in „Bozen“ umbenannt.¹²² Das Regiment wurde dann durch neue Rekruten ergänzt, so dass das Alter der Rekruten zwischen 24 und 43 Jahren lag.¹²³

Obwohl es oft als SS-Polizeiregiment bezeichnet wird, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieser Titel erst seit dem 16. April 1944 durch spezifischen Erlass etabliert wurde. Tatsächlich

¹¹⁸ Casagrande, Die Südtiroler, 96.

¹¹⁹ Von Hartungen et al., Polizeiregimenter, 24 [501].

¹²⁰ Ebd. 59 f. [514].

¹²¹ Ebd. 16 [498].

¹²² Wedekind, Besatzungs- und Annexionspolitik, 328.

¹²³ Laut Gandini war zum Zeitpunkt des Attentats Arthur Atz (24 Jahre alt) der jüngste der Kompanie und Jakob Erlacher (43 Jahre alt) der älteste; I quarantenni addestrati per incontrare la morte a Roma, Alto Adige, 25. 9. 1977, 3.

wurden sowohl das „Bozen“ als auch das „Alpenvorland“ als Polizeiregiment gebildet und erhielten erst später auf der Grundlage eines Dekrets Himmlers von 1943 den SS-Kürzel.¹²⁴ Sie blieben jedoch Teil der Ordnungspolizei, anstatt Teil der Waffen-SS zu werden: Die Uniformen entsprachen denen der Wehrmacht, sie trugen also das Graugrün der Ordnungspolizei statt die bläulich-grauen Polizeiuniformen. Das „Bozen“ wurde sofort nach der Vereidigung am 28. Jänner 1944 eingesetzt: Auch zur Zeit des Attentats in der Via Rasella, am 23. März 1944 hatte der Namenwechsel noch nicht stattgefunden, aber jahrzehntelang und noch heute kann man oft die Bezeichnung „Reparto di SS“, SS-Abteilung, oder einfach SS-Polizeiregiment in der Literatur und Zeitungsartikeln um die Via Rasella und die Fosse Ardeatine lesen. Auch ohne der SS oder Wehrmacht anzuhören, nahmen die Südtiroler Polizeiregimenter an Kriegsverbrechen teil: Denn laut Casagrande, war der Einsatz des Südtiroler Polizeiregimente keineswegs harmlos, sondern «von einer überraschenden Konsequenz und Härte» und «Geiselschießungen und Zerstörungen von Ortschaften [...] gehörten ebenso zum Alltag wie die Verfolgung von Südtiroler Deserteuren.»¹²⁵ Mehrere Männer des Polizeiregiments „Bozen“ wurden für ihren Einsatz für die Vergabe des Bandenkampfabzeichens der 1. Stufe vorgeschlagen.¹²⁶

Das erste Bataillon des „Bozen“ wurde in der Operationszone Adriatisches Küstenland, in Istrien, eingesetzt, wo es hauptsächlich für Überwachungsaufgaben zuständig war und deswegen gegen italienische und jugoslawische Partisanen kämpfte. Dieselben Aufgaben wurden dann auch auf dem Gebiet von Görz während des Rückzugs von der Balkanfront durchgeführt.¹²⁷

Das zweite Bataillon operierte im OZAV, genauer gesagt in der Gegend von Belluno, und führte etwa 87 Einsätze von März bis Dezember 1944 durch. Einige davon sind als Kriegsverbrechen einzustufen: Wie die Säuberungsaktion im Bioistal zwischen dem 20. und 21. August 1944, als das Bataillon und andere Einheiten Dörfer in Brand setzten und 46 Männer im waffenfähigem Alter erschossen, unabhängig davon, ob sie tatsächlich Freiheitskämpfer waren oder nicht; oder die Erhängung von vierzehn Geiseln in Belluno im März 1945 als Vergeltung für den Tod eines Unteroffiziers und zwei weiterer Männer durch eine Sprengfalle.

Das dritte Bataillon war seit dem 19. Februar 1944 in Rom stationiert. In der Hauptstadt sollte eine zu auffällige Militärpräsenz vermieden werden, um die Fiktion der offenen Stadt aufrechtzuerhalten: Aus diesem Grund wurde das „Bozen“, ein Polizeiregiment, entsandt. Die drei bereits gebildeten Kompanien des Bataillons wurden mit unterschiedlichen Aufgaben betraut: Die 9. und 10. Kompanie hatten Überwachungs- und Ordnungsaufgaben; die 11. hatte anfänglich keine Verwendung und absolvierte daher eine Zusatzausbildung, um dann eine der anderen Kompanien

¹²⁴ Von Hartungen et al., Polizeiregimenter, 21 f. [501].

¹²⁵ Casagrande, 101 f.

¹²⁶ Margareth Lun, NS-Herrschaft in Südtirol, Innsbruck 2004, 450 f.

¹²⁷ Dieser und die nächsten Absätze basieren auf: Von Hartungen et al., Polizeiregimenter, 27-45 [503-510].

zu ersetzen. Diese Ausbildung war nicht in einem Mangel an operativen Fähigkeiten begründet, die Einheit war seit dem Eid einsatzbereit. Die Präsenz der 11. Kompanie in der Stadt war auf jeden Fall für die Bedürfnisse der Besatzung funktional, da es sich um bewaffnete „Soldaten“ – die Uniform hatte die gleiche Farbe und Schnitt wie die der Wehrmacht – handelte, die sich jeden Tag auf das Übungsgelände begaben, Rom durchquerten und die Kontrolle über die Stadt verstärken. Ein wiederkehrendes Merkmal der Rekonstruktionen betrifft genau diesen Aspekt der Sichtbarkeit des Polizeiregiments bei der Erfüllung seiner Aufgaben. In der Erinnerung der Zeitzeugen sind die Lieder geblieben, die die Märsche des Regiments durch die Stadt begleiteten: Ein Lied mit doppeltem Sinn, so Portelli, dass sowohl Sympathie als auch Schrecken hervorrief.¹²⁸ Für die Kinder brachte es Belustigung und die Soldaten werden als harmlos und nett empfunden; für die Erwachsenen waren die Lieder eine Inszenierung der Identität und damit eine Metapher für die Besatzung; für die Südtiroler selbst, wie sie erzählen werden, eine langweilige Pflicht, von der sie wussten, dass sie den Hass der Bevölkerung wecken würde. Die 156 Männer der 11. Kompanie des 3. Bataillons werden auf dem Rückweg vom letzten Ausbildungstag vor der Rotation angegriffen. Nach dem Begräbnis nahm das Bataillon seine Überwachungsaufgaben in der Stadt und außerhalb der Stadt wieder auf und blieb dort bis zum alliierten Einmarsch. Dann begab sich ein Teil der Südtiroler nach Hause, wo sie später denunziert wurden oder sich spontan ergaben und mit der Entsendung an die Ostfront bestraft wurden, aber die Mehrheit ging nach Florenz und wurde dann in Norditalien eingesetzt, zuerst in Lecco und dann im Val di Susa. Hier zerstörte das „Bozen“ einige Dörfer und nahm deren Bevölkerung als Geiseln, um die Befreiung ihrer von Partisanen gefangenen Mitglieder zu erpressen. Im September 1944 wurde das Bataillon erneut verlegt, wobei die verschiedenen Kompanien zwischen dem Roncegno-Tal, dem Valsugana und dem Cadore verstreut wurden, wo der Kampf gegen die Partisanen bis zum Kriegsende fortgesetzt wurde. Zum Kriegsende befanden sich die Bataillone des „Bozen“ sowie andere Regimenter in ähnlichen Situationen: Sie wurden auf dem Heimweg von den Alliierten oder den Partisanen festgenommen und konnten erst nach einer Haftzeit nach Südtirol zurückkehren.

4.3 Rom, 23. und 24. März 1944

Prauser definiert Rom als eine „nicht kollaborierende“ Stadt: Der Angriff in Via Rasella fand im Rahmen einer Vielzahl von Aktionen statt, auf die die Nationalsozialisten vor allem mit restriktiven Anordnungen zur Freizügigkeit, Razzien zur Gewinnung von Zwangsarbeitern, Verhaftungen und Folter oder mit Hinrichtungen im Forte Bravetta reagiert hatten.¹²⁹ Eine große und „plakative“ Repressalie, wie die der Fosse Ardeatine, war eine außergewöhnliche Reaktion.

¹²⁸ Portelli, L'ordine, 199 f.

¹²⁹ Prauser, Mord in Rom, 276.

Am 10. März endete eine faschistische Gedenkfeier im Teatro Adriano mit einem Umzug durch die Straßen Roms, die die Gap mit einem Bombenabwurf aus der Via Tomacelli angegriffen hatten. Obwohl nur einige Verletzte verursacht wurden, ging die Wirkung über diese magere Bilanz hinaus: Einerseits begeisterten sich die Gap; andererseits wurden die deutschen Behörden so beeindruckt, dass sie weitere faschistische Aufmärsche verboten.¹³⁰ Giorgio Amendola: «Der Erfolg der Aktion in Via Tomacelli hat uns ermutigt, unsere Aktion mit mehr Einsatz fortzusetzen. Es wurde daher beschlossen, am 23. März, dem Jahrestag der Gründung des Fascio, einen neuen und größeren Anschlag zu organisieren.»¹³¹ Die Bedeutung des Datums war so groß, dass dieser Angriff von den Parteien der Militärjunta – der Kommunistischen Partei, der Aktionspartei und der Sozialistischen Partei – gemeinsam geplant wurde. Es sollte der Demonstration zum 25. Jahrestag der Gründung der „Fasci di combattimento“ angegriffen werden, aber die öffentliche Zeremonie wurde wegen des Attentats in der Via Tomacelli abgesagt. Statt der für diesen Tag geplanten einheitlichen Aktion führten eine Reihe von Zufällen zur Durchführung des Attentats der Gap in der Via Rasella.

4.3.1 Das Attentat

Entlang der Strecke der 11. Kompanie des „Bozen“ zum Trainingsplatz befand sich das Haus der Familie des gappista Mario ‚Giovanni‘ Fiorentini, das nun leer stand, nachdem seine Eltern in der Razzia des Ghettos gefangen genommen worden waren. Aus diesem Haus hörte er die Lieder des „Bozen“: Die „verfaulten grünen Uniformen“ erinnerten ihn an die Soldaten der Razzia.¹³²

Ab 17. März fand eine Reihe von Treffen statt, bei denen der Vorschlag Fiorentinis zum Angriff auf das „Bozen“ diskutiert wurde: Es bestand Einigkeit darüber, die Einheit auf der Route anzugreifen. Als diese Entscheidung getroffen wurde, war die Planung des Attentats auf den faschistischen Umzug noch nicht obsolet, und es war nicht vorgesehen, das Attentat in der Via Rasella am 23. durchzuführen. Schließlich wurde ein zweistufiger Angriff geplant: Zuerst sollte eine Bombe das „Bozen“ treffen; dann sollten Brixia-Granaten den Rückzug decken. Als Ort entschieden sie sich für Via Rasella, da sie eng ist und bergauf verläuft, wenig frequentiert war und durch die Platzierung der Bombe vor dem fast leeren Palazzo Tittoni das Risiko, Unschuldige zu treffen, begrenzt war. Die Gap wollten den Plan so schnell wie möglich vollziehen, aber am 21. März war der Sprengstoff noch nicht fertig, während am 22. März das „Bozen“ nicht vorbeikam.¹³³ Die Tatsache, dass der Angriff am 23. März stattfand, ist daher ein Zufall.

¹³⁰ Ranzato, *La Liberazione*, 351f. Laut Prauser seien drei Faschisten in Via Tomacelli gefallen, aber zitiert dazu Bentivegna, Ranzato und Portelli, die hingegen nur von Verwundeten sprechen. Prauser, *Mord*, 279.

¹³¹ Portelli, *L'ordine*, 188. Originaltext: «Dal successo dell'azione di via Tomacelli fummo incoraggiati a proseguire con più impegno nella nostra azione. Fu deciso, così, di organizzare un nuovo e più grosso colpo il 23 marzo, anniversario della fondazione del fascio.»

¹³² Ebd., 107 f. Gentile weist darauf hin, dass eine Einheit der Ordnungspolizei in Italien, die Polizeigruppe Rom, tatsächlich an der Razzia im Ghetto teilgenommen hatte; Gentile, *Wehrmacht und Waffen-SS*, 399.

¹³³ Ranzato, *La Liberazione*, 357.

Das Militärkommando der Kommunistischen Partei entschied allein, ohne die Militärjunta zu informieren, wie die Konspirationsvorschriften zum Schutz der Gappisti vorsahen: Die Gap agierten in kleinen operativen Gruppen, in denen Kampfbezeichnungen verwendet wurden und die nur von der militärischen Führung der Partei abhingen. In Anbetracht der Komplexität des Angriffs mussten jedoch mehrere Gruppen eingesetzt werden. Zusätzlich zu Rosario ‚Paolo‘ Bentivegna, der die Bombe legte und zündete, waren elf weitere Gappisti im Einsatz – ihren Aufgaben reichten von der Überwachung der Bewegungen des ‚Bozen‘ bis zur Absicherung des Rückzugs – und fünf weitere waren an der Organisation beteiligt. Die Bombe wurde in einen Müllwagen verborgen, den ‚Paolo‘ in die Via Rasella brachte. Auf der Grundlage früherer Beobachtungen wurde das ‚Bozen‘ um 14 Uhr erwartet, aber diese traf erst kurz nach 15:45 Uhr ein. Bentivegna zündete die Bombe und es gelang ihm zu entkommen, während die Explosion die Kompanie traf. Der lauten Explosion der Bombe folgten weitere durch Handgranaten der Soldaten des ‚Bozen‘ bzw. der Gappisti. Sofort und in den folgenden Stunden starben 32 Soldaten, der dreiunddreißigste am nächsten Tag; weitere 45 wurden so schwer verletzt, dass sie als Verluste gemeldet wurden.¹³⁴

Die Toten der Via Rasella waren nicht nur die Südtiroler des ‚Bozen‘. Die Straße war ziemlich leer und den Gappisti evakuierten mehrere Passanten, darunter Kinder, dennoch starben Piero Zuccheretti, ein dreizehnjähriger Junge, und eine weitere nicht identifizierte Person wegen der Explosion. Weitere zivile Opfer waren die Folge der Desorientierung in den Momenten nach dem Attentat, wie Annetta Baglioni, die durch Schüsse der überlebenden Soldaten auf die Fenster mit Blick auf die Via Rasella getötet wurde. In der unmittelbaren Nähe wurden andere Männer erschossen: Pasquale di Marco und Erminio Rossetti (Fahrer des Quästors Caruso); Antonio Chiaretti und Enrico Pascucci, die damals bei einem Treffen von Bandiera Rossa mit Giovanni Tanzini in der Molkerei von Romolo Gigliozzi waren.¹³⁵

4.3.2 Die Vergeltung der Fosse Ardeatine

Nach den Explosionen stürzten deutsche sowie italienische Einheiten und Behörden in der Via Rasella. Während die gesamte Bevölkerung aus den umliegenden Häusern und Straßen zusammengetrieben wurde, verkündete der Stadtkommandant Mältzer harte Rache und kündigte, den ganzen Bezirk in die Luft zu sprengen. Dem Chef der Sicherheitspolizei und des Außenkommando des Sicherheitsdienstes Herbert Kappler gelang es dies zu verhindern und die Entscheidung über Vergeltungsmaßnahmen wurde mit den Vorgesetzten – zwischen Mältzer, Kappler, der Hauptquartier des Oberbefehlshaber Südwest, dem Stab des 14. Armee, dem Oberkommando der Wehrmacht und auch Hitlers Hauptquartier am Obersalzberg – abgestimmt.

¹³⁴ Prauser, Mord in Rom?, 279.

¹³⁵ Portelli, L'ordine, 192 ff.

Die zweifelsfreie Rekonstruktion der Entscheidungen die zur Vergeltung führten, ist bei dem derzeitigen Stand der Literatur nicht möglich: Zwar stützten sich bis in die 1990er-Jahre die meisten Rekonstruktionen auf das, was sich in den Prozessen der unmittelbaren Nachkriegszeit herauskristallisiert hat, doch nicht zuletzt die Arbeiten von Richard Raiber und Kerstin von Lingen zeigen die Fragilität dieses Ansatzes auf.¹³⁶ Das Fehlen einiger Schlüsseldokumente lässt Zweifel aufkommen und es veranlasst z.B. Lutz Klinkhammer zu der Feststellung, dass «es keinen formellen ‚Führerbefehl‘ für das Massaker gab» und stattdessen die Entscheidung innerhalb der Wehrmacht getroffen wurde.¹³⁷ Laut Portelli ist dieser zweite Führerbefehl einer der vielen „unsichtbaren Texte“ der zwei Ereignisse: Es gibt keinen Beweis für den zweiten Führerbefehl und die Aufforderung an die Partisanen, sich zu stellen, um Repressalien zu vermeiden, dennoch werden diese „Texte“ ständig in einer Weise zitiert, die für eine präzise Narration der Ereignisse funktional ist – insbesondere durch Angeklagte in Strafprozessen.¹³⁸ Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit auf eine detaillierte Chronologie verzichtet und hingegen wird die Aufmerksamkeit auf die für den Forschungsfrage relevanten Aspekte gerichtet.

Noch am 23. März wurde beschlossen, der Vergeltung die Form der Ermordung von zehn Italienern für jeden toten deutschen Soldaten – also 320 Personen – zu geben. Dieses Verhältnis von zehn zu eins ergab sich nicht aus einer festgelegten „Repressalquote“, da diese in Italien nie klar definiert wurde.¹³⁹ Dies zeigt auch ein Telefongespräch vom 23. März, in dem sich der Generaloberst von Vietinghoff-Scheel an den Stab des Oberbefehlshabers Südwest wendete, um zu fragen, wie auf die Tötung eines Feldwebels der 10. Armee zu reagieren sei. Der Chef des Stabes General Westphal antwortete mit Hinweis auf die Via Rasella: «[Es] sollten 5 Mann erschossen werden und 25 sollten man deportieren. Nach heutigen Erfahrungen möchte ich ihnen sagen, dass Sie 10 Mann erschießen sollten. Im Übrigen liegt in solchem Fall die Entscheidung bei der Armee.»¹⁴⁰ Westphals letzter Satz erhärtet Klinkhammers Vermutung, dass es keinen zweiten Führerbefehl gab und dass die Entscheidung vom „örtlichen“ Dienst getroffen wurde.

Die Aufgabe der Durchführung wurde Kappler anvertraut, der sie mit den Männern des Sicherheitsdienstes ausführen sollte. Doch vor der endgültigen Zuweisung an ihn wurde die Entscheidung darüber, wer die Hinrichtungen tatsächlich durchführen sollte, zwischen dem Stadtkommandanten Mältzer, Kappler und dem Kommandanten der in der Via Rasella betroffenen Kompanie, Major Johann Dobek, diskutiert. Aus den Zeugenaussagen der Prozesse geht hervor, dass Dobek zunächst mit der Teilnahme seiner Männer einverstanden war, aber sobald er über die Modalitäten der Vergeltung informiert wurde, berief er sich auf „technische“ Gründe, warum es

¹³⁶ Raiber, *Anatomy*; von Lingen, *Kesselrings letzte Schlacht*.

¹³⁷ Klinkhammer, *Stragi*, 7.

¹³⁸ Portelli, *L'ordine*, 205 f.

¹³⁹ Gentile, *Wehrmacht und Waffen-SS*, 74.

¹⁴⁰ Ebd. Fußnote 140.

nicht ratsam war, seine Truppe einzusetzen: Seine Männer seien nicht geeignet, eine solche Aufgabe in so kurzer Zeit zu erledigen, weil sie zu alt und zu religiös seien. Wie Prauser bemerkt, werden die Einwände Dobeks als Befehlsverweigerung mythisiert, «so daß Dobeks Reaktion zu einer moralischen „Heldentat“ stilisiert wurde.»¹⁴¹ Vor allem in den Südtiroler Medien hat sich eine weitere Version verbreitet, die die moralischen Qualitäten von Dobek auf die Südtiroler des Polizeiregiments verlagert: Nach dieser Rekonstruktion waren es die Männer des „Bozen“, die sich geweigert hätten. Diese Darstellung hat viel Erfolg in der Literatur, auch wenn sie nicht sehr glaubwürdig ist, sowohl aus hierarchischen Gründen als auch wegen ihrer Übermittlung. Aus den Recherchen dieser Arbeit ergibt sich, dass sich nur eine Minderheit der Überlebenden im Sinne einer Befehlsverweigerung äußerten und sich lediglich als die Version der Zeitungen, die bis zum 25. Jahrestages nur von einer Ablehnung Dobeks berichteten, geändert hat.

In der Nacht vom 23. auf den 24. März stellte Kappler die Liste der „Todeswürdigen“ auf: Laut Kappler, «I understand by the words ‚death worthy‘, the way we used it at that time, such persons who, according to police investigations, had been proved that they had committed a deed which according to the law of war, a deed which, according to our conception, should be», ohne Schuldspruch oder gar einen Prozess.¹⁴² Diese Definition war notwendig, um die gewünschte Zahl der Opfer zu erreichen, da es in Rom nicht genügend zum Tode Verurteilte gab. Auch die italienischen Behörden trugen zur Zusammenstellung der Liste bei, da der Quästor von Rom, Pietro Caruso, 50 Gefangene zur Verfügung stellte.¹⁴³

Ein letzter Soldat, der 33., starb kurz vor Beginn der Vergeltung: Kappler entschied selbständig, zehn weitere Personen zu töten, um das Verhältnis 10 zu 1 einzuhalten: Beim Prozess gab er an, dass es sich um zehn Juden handelte, die an diesem Morgen aufgegriffen wurden.¹⁴⁴

Die Eile bei der Abholung der Gefangenen in „Regina Coeli“ führte auch zur Erhöhung der Opferzahlen, da die deutschen Soldaten die aufgestellten Listen nicht respektierten und mehr Gefangene mitnahmen: In der Fosse Ardeatine wurden 335 statt 330 Männer erschossen.

Es ist sehr schwierig, diese Opfer in eine Kategorie „einzuordnen“, auch weil je nach Listenersteller sehr unterschiedliche Kriterien angelegt wurden. Laut Portelli sind die Fosse Ardeatine ein einigendes Symbol und ein zentraler Ort der Erinnerung gerade wegen der vielschichtigen Biographien derer, die dort erschossen wurden, weil sie ein Querschnitt der römischen und italienischen Gesellschaft repräsentieren: Diejenigen, die dort seit Generationen gelebt hatten, und diejenigen, die neu zugewandert waren; Arbeiter und Studenten; Militärs und Partisanen; junge und alte Menschen, die zwischen 15 und 74 Jahre alt waren; diejenigen, die „Todeswürdig“ waren, weil

¹⁴¹ Prauser, Mord in Rom, 25.

¹⁴² Kapplers Aussage im Kesselring-Prozess. In: Prauser, Mord in Rom, 21.

¹⁴³ Prauser, Mord in Rom, 288.

¹⁴⁴ Wladimiro Settimelli (Hrsg.), Herbert Kappler : La verità sulle Fosse Ardeatine, Vol. I, 101.

sie als Juden galten, und diejenigen, die einfach in der Nähe der Via Rasella waren; diejenigen, die schließlich zufällig oder durch Verwechslung in der Regina Coeli ausgewählt wurden.¹⁴⁵

4.3.3 Die Nachricht des Attentats

Um 19.00 Uhr, nach vier Stunden, waren alle 67 Gruppen mit je fünf Gefangenen tot: 335 Opfer, 10 für jeden toten Deutschen, fünf weitere wegen der absoluten Skrupellosigkeit ihrer Mörder. Bereits am selben Abend um 22.55 Uhr verschickte das deutsche Kommando eine Mitteilung, die die Agentur Stefani an alle Zeitungen weiterleitete. Portelli beginnt sein Buch genau mit der deutschen Mitteilung und den Kommentar der „Osservatore Romano“ dazu. Der Artikel auf der Titelseite der Vatikanzeitung leugnet nicht nur die Vielfalt der Identitäten und Biographien der Opfer der Fosse Ardeatine – alle „comunisti badogliani“ –, sondern verdreht auch die Frage nach der Verantwortung für die Morde: Die Opfer seien «dreihundertzwanzig Menschen, die für die Schuldigen geopfert wurden, die der Verhaftung entgangen sind», sodass die Gappisti die „wahren“ Verantwortlichen für die Vergeltung seien.¹⁴⁶ Noch wichtiger ist der letzte Satz der deutschen Mitteilung, den Portelli als Buchtitel verwendet: «L'ordine è già stato eseguito», Der Befehl ist bereits ausgeführt: Die Ankündigung von Vergeltungsmaßnahmen erfolgte erst nach ihrer Umsetzung. Bis dahin ist das deutsche Kommando im Geheimen und so schnell vorgegangen, das es keine Rundfunk- oder Plakatmitteilung gab, in der die Attentäter aufgefordert wurden, sich zu stellen, um ein Massaker zu verhindern. Portellis Schlussfolgerung ist, dass gerade mit diesem Text die Narrationen geboren sind, die die Erinnerung an diese Ereignisse beherrschen werden und eine Symmetrie zwischen Aktion und Reaktion – Attentat und Vergeltung – herstellen.¹⁴⁷

Das „Bozner Tagblatt“ veröffentlicht die Nachricht des Attentats erst am 28. März.¹⁴⁸ Diese Tageszeitung wurde von der Behörde der OZAV gegründet, um die „Dolomiten“ sowie die faschistischen Lokalzeitungen, auf Italienisch „La provincia di Bolzano“ und auf Deutsch die „Alpenzeitung“, zu ersetzen. Der Artikel befasst sich mit der Beerdigung der Soldaten des Polizeiregiments „Bozen“, die durch die Anwesenheit der höchsten Autoritäten geehrt wurden. Die Umdeutung ihres Todes nicht nur «für Großdeutschland» und «für das Vaterland», sondern auch «für Volk und Heimat» ist besonders interessant. Für Steurer u.a. sind die ersten beiden Ausdrücke typisch für die Meldungen der „Dolomiten“ und des „Bozner Tagblatts“ in den Kriegsjahren, während der Tod für die Heimat vor allem in der Nachkriegszeit präsent ist, insbesondere als die Erinnerung an den antinazistischen Widerstand zur Seite gedrängt wurde.¹⁴⁹ Der Artikel nimmt das Thema der „Für-die-Heimat-Gefallenen“ vorweg, das in der Nachkriegszeit zur rituellen

¹⁴⁵ Portelli, L'ordine, 263.

¹⁴⁶ Un comunicato „Stefani“ sui fatti di Via Rasella, L'Osservatore Romano, 26. 3. 1944, 1.

¹⁴⁷ Portelli, L'ordine, 1 ff.

¹⁴⁸ Kommunistischer Terroranschlag, Bozner Tagblatt, 28. 3. 1944, 3.

¹⁴⁹ Steurer/Verdorfer/Pichler, Verfolgt, Verfemt, Vergessen, 509 f.

Formulierung der Toten- und Heldengedenkfeiern und auch zu einem zentralen Thema der Südtiroler medialen Darstellung des Attentats wurde. Diejenigen, die „aus dem Hinterhalt einen feigen Anschlag“ ausgeführt haben, werden auch hier als Badoglio-Bolschewisten bezeichnet, die die Befehle der „Feinde unseres Volkes“ – Moskau und seine westlichen Verbündeten – ausgeführt haben. Die Vergeltung in den Fosse Ardeatine wird dagegen nicht erwähnt.

5 Nazismusvorwurf und die Zukunft Südtirols

In Südtirol entwickeln sich zwei Widerstandsbewegungen entlang ethnischer Linien, da die Frage nach der Zukunft der Brennergrenze einen gemeinsamen Kampf verhindert. In der deutschsprachigen Bevölkerung entstehen aus einigen Milieus von Menschen, die in der Zeit der Optionen als „Dableiber“ aktiv waren, die beiden Akteure des antinazistischen Widerstandes, der Andreas-Hofer-Bund und die bürgerliche Gruppe von Erich Amonn und Josef Raffener. Der italienische Widerstand in Südtirol hat hingegen zwei Phasen: In der ersten wird das Comitato di Liberazione Nazionale in Bozen von Manlio Longon geleitet, der eine Zusammenarbeit mit den deutschen Widerstandsgruppen anstrebt und deswegen die Grenzfrage auf die Nachkriegszeit verschiebt; als Longon und der größte Teil der „ersten“ CLN gefangen genommen wurden, wird Bruno De Angelis aus Mailand geschickt, um den „zweiten“ CLN zu leiten. Dieser hat nicht die gleiche Sensibilität wie Longon, denn das Ziel seines Mandats war es, im Namen der italienischen Regierung die Kontrolle über das Land zu übernehmen und so die Grenze zu „verteidigen“.¹⁵⁰

Die Konfrontation setzt sich auch nach dem Kriegsende fort: Einerseits versucht der „zweite“ Bozner CLN jeglichen Widerstandsverdienst in Südtirol zu monopolisieren, indem er die Präsenz einer antinazistischen Bewegung der deutschsprachigen Bevölkerung bestreitet; die beiden Gruppen des Widerstandes der deutschen Sprachgruppe beteiligen sich an der Gründung der SVP, welche Legitimation vor den Alliierten gerade aus dieser antinazistischen Realität gewinnt.¹⁵¹ Die politische Führung beider Sprachgruppen nutzen ihre Verdienste im Widerstand als Legitimationsquelle, um Südtirol zu regieren und zur Untermauerung eigener Forderungen bezüglich der Brennergrenze. So wird die Frage des Südtiroler Widerstandes bzw. der Verstrickung der „Deutschen“ oder „Italiener“ in den Nationalsozialismus oder Faschismus auch im Hinblick auf die Friedensverhandlungen zum Schlachtfeld. In diesem Zusammenhang werden auch die Polizeiregimente, ihr „SS-Kürzel“ und das Attentat in der Via Rasella instrumentalisiert.

5.1 Bestandteil der SS?

Wie wichtig die Frage nach der Zugehörigkeit der Polizeiregimente zur SS ist, zeigt sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als Friedl Volgger einen langen Artikel zu diesem Thema schreibt.

¹⁵⁰ Andrea Di Michele, Widerstandsbewegungen, In: Andrea Di Michele/Rodolfo Taiani (Hrsg.), Die Operationszone Alpenvorland im Zweiten Weltkrieg, Bozen 2009, 229-240, 229.

¹⁵¹ Ebd. 237 f.

Ein wichtiges Detail dabei ist, dass für diese Veröffentlichung die von Volgger selbst gestaltete Artikelserie «Südtirols Opfergang unter dem Nationalsozialismus», die die Südtiroler auch als Opfer statt nur als Anhänger darstellt, unterbrochen wird.¹⁵²

Das SS-Kürzel bringt die Südtiroler Polizeiregimente unmittelbar mit den schlimmsten Verbrechen des Dritten Reiches in Verbindung. Dies ist aber nur teilweise der Fall und in einem Versuch, dies zu demonstrieren, vermeidet Volggers Artikel, irgendeinen kritischen Punkt in ihrer Geschichte anzugehen, sondern bietet stattdessen eine milde und der Polizeiregimente günstige Darstellung. Das Hauptargument des Artikels betrifft die Rekrutierung der Südtiroler, die Volgger ausschließlich als Zwangsrekrutierung darstellt: Er listet Hofers Befehle auf und legt besondere Aufmerksamkeit auf der Einführung der Sippenhaft und die Rechtswidrigkeit der Einberufung der Dableiber, die noch italienische Staatsbürger waren. Neben der Zwangsverpflichtung und Bedrohungen der Südtiroler berichtet Volgger auch von Täuschungsmanövern, da die Männer in Uniform großen Druck auf die «einfache Leute aus den Bergen» ausübten und „harmlose“ Unterschriften erzwangen, um die Verpflichtungen als „freiwillige“ einzustufen.

Volgger vermeidet jeder Hinweis auf der Beteiligung der Südtiroler Polizeiregimente in Kriegsverbrechen. Im Gegenteil, laut Volgger entsprachen sie nicht dem Geist der SS: Sie seien «weit mehr Partisanen als Kämpfer für Hitler und sein Reich [gewesen und] überall, wo die Polizeiregimenter standen, herrschte das beste Verhältnis zwischen Bevölkerung und Soldaten». So lässt er die Kriegsverbrechen des „Bozen“ oder „Alpenvorland“ beiseite, um hingegen die Situation des „Brixen“ oder „Schlanders“ zu verallgemeinern, wo es tatsächlich aufgrund einer anderen Zusammensetzung und der höheren Anzahl von Dableiber und Mitgliedern des Andreas-Hofer-Bundes auch zu Desertionen kam. Der Autor erwähnt auch die Verweigerung des Polizeiregiments „Brixen“, den Eid auf Hitler zu schwören: Wie andere Beispiele von Kriegsdienstverweigerung oder des Widerstandes wird dann diese Episode auch aus der historischen Narrationen Volggers der folgenden Jahrzehnte verschwinden.¹⁵³

Der Satzesatz des Artikels von Volgger verdeutlicht sein Ziel, sich an die Alliierten zu wenden, um zu zeigen, dass das „Fabel“ der freiwilligen Einberufung nur eine Verleumdung der Südtiroler ist und deshalb die Freilassung der inhaftierten Südtiroler schnell erfolgen soll. Wenn es überzeugte Nazis gab, dann waren es nur wenige, im Wesentlichen Ausnahmen, so dass es eine Verleumdung ist, die Südtiroler als „Patent Nazis“ zu bezeichnen: Damit begeht der Autor eine ebenso großen Vereinfachung, wenn auch in umgekehrte Richtung.

¹⁵² Südtirols Opfergang unter dem Nationalsozialismus, Volksbote, 15. 11. 1945, 2-4.

¹⁵³ Steurer u.a., Verfolgt, Verfemt, Vergessen, 515 f.

5.2 Südtirol als Wiege des Nazismus

Während auf lokaler Ebene der Vorwurf der Kollaboration mit dem Nationalsozialismus oder Faschismus zwischen den „Sprachgruppen“ gegenseitig erhoben wird, um die eigene Positionen gegenüber den Alliierten zu legitimieren und so die politische Macht über das Land zu sichern, verfolgt die italienische Regierung die Strategie der Delegitimierung der deutschsprachigen Südtiroler auf Basis des NS-Vorwurfs auch auf internationaler Ebene – nämlich bei den Friedensverhandlungen.¹⁵⁴

Ein Artikel der *Corriere della Sera* vom 23. Mai 1946 berichtet über ein Interview von dem Edward Murray der amerikanischen Presseagentur United Press mit dem italienischen Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi. Nur wenige Tage zuvor hat Österreich einen Antrag auf Revision der Grenze gestellt, die De Gasperi in dem Interview ablehnt, weil eine Grenzüberprüfung für Italien wie «eine offene Tür für eine neue deutsche Invasion» sei.¹⁵⁵ Die österreichischen Forderungen seien wegen des Verhältnisses des Landes zum Nationalsozialismus unzulässig und umso mehr für Südtirol, das er als „Wiege des Nationalsozialismus“ bezeichnet. Es ist genau dieser Ausdruck, den der Kanonikus Michael Gamper, Präsident von Athesia, benutzt, um dem Ministerpräsidenten in der „Dolomiten“ zu antworten.¹⁵⁶ Gamper dreht das Argument um: Südtirol war in gewisser Weise mehr die Wiege des Faschismus und daher hatte die Südtiroler Bevölkerung im Nationalsozialismus eine Lösung für ihre Probleme mit dem faschistischen Staat gesehen. Die Argumentation Gampers gegen den Nazismusvorwurf tauchen in den Artikeln der folgenden Jahre wieder auf, als De Gasperis Worte der meistgenutzte Ausdruck der Vorurteile der Italiener gegen die Südtiroler sind.

Das Attentat in der Via Rasella und die Vergeltung der Fosse Ardeatine werden auch von der italienischen Diplomatie mehrmals instrumentell benutzt. In seiner „Storia diplomatica dell’Alto Adige“ fasst Mario Toscano den Inhalt des Anhangs Nr. 4 des italienischen Memorandums über die Nordgrenzen bei der Friedenskonferenz zusammen. Laut ihm schreibt das Memorandum die Beteiligung des „Bozen“ nicht nur die Beteiligung an der Räumung des Ghettos in Rom – unmöglich, denn das Polizeiregiment befand sich noch in Ausbildung in Südtirol – zu, sondern auch die Vergeltung: «Es war eine Einheit des Regiments „Bozen“, das am 23. März 1944 die ungezügelter Vergeltung gegen 320 zivile Geiseln, die in den Fosse Ardeatine bei Rom

¹⁵⁴ Ebd. 506 f.

¹⁵⁵ De Gasperi prospetta l'eventualità di un ricorso ad una Corte internazionale, *Corriere della Sera*, 23. 5. 1946, 1. Originaltext: «territori che potrebbero ad ogni momento diventare la porta aperta a una nuova invasione tedesca.» Denselben Argumenten findet man in einem Telegramm an Botschafter in Moskau Quaroni: Laut De Gasperi seien die Südtiroler vom Nazi-Geist durchdrungen und den Brennergrenze sei eine Notwendigkeit, um eine der traditionellen Straßen des germanischen Vorstoßes nach Süden zu sperren. Documento 130, T. S.N.D. 1533/c.2., 28. 1. 1946, In: Ministero degli Affari Esteri e della Cooperazione Internazionale, *I documenti diplomatici italiani*, 4 (1993) 10, 177.

¹⁵⁶ Die „Wiege des Nazismus“, *Dolomiten*, 27. 5. 1946, 1.

abgeschlachtet wurden, ausführte.»¹⁵⁷ Claus Gatterer kritisiert Toscano für diese Rekonstruktion, aber es ist plausibel, dass diese Narration in der diplomatischen Arena verbreitet war.¹⁵⁸ Tatsächlich finden sich Spuren davon in einem Brief des italienischen Botschafters in London, Nicolò Carandini, an den englischen Außenminister Ernest Bevin vom 12. Januar 1946. Laut dem Botschafter kann Italien die österreichischen Verbrechen während des Krieges vergessen, aber die territorialen Ansprüche nie akzeptieren: Unter den verschiedenen von Carandini angeführten Beispielen von „Verbrechen“ gehört die Beteiligung von Männern aus Österreich «and in particular [from] the so-called South Tyrol (fanatically Nazi)» in der SS und «the part taken by the Austrian S.S. troops in the horrible mass murder of the Fosse Ardeatine at Rome».¹⁵⁹

Ein zweiter Beweis findet sich in britischen Parlamentsdebatten, wo der Brief Carandinis eine Wirkung hat. Im Rahmen der Diskussionen um Südtirol im House of Commons ergreift der konservative Abgeordnete Major Mott-Radclyffe das Wort, um die Notwendigkeit der Beibehaltung des Status quo in Bezug auf die Brennergrenze zu bekräftigen. Neben wirtschaftlichen und strategische Gründe gibt es auch, dass die «inhabitants of this particular area made no secret whatever of their sympathy for Hitler»: als Beweis dafür gibt er auch ihre Rekrutierung in der SS-Polizeiregimenter an, mit denen sie an den Operationen gegen die Partisanen in der Gegend von Belluno teilgenommen hatten und «that in these particular S.S. police units were Austrian troops who took part in that most unpleasant massacre of Italian civilians in the Ardentine caves in Rome in the spring of 1944».¹⁶⁰

5.3 Die Rückkehr der „diplomatischen“ Kontroverse

In den 1960er kehrt der Südtirolfrage auf der internationale Bühne zurück, als eine Folge mehrerer Ereignisse: Lokal hat sich der Konflikt zwischen dem italienischen Staat und der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol, einer nationalen Minderheit, aber lokalen Mehrheit, mit dem Beginn der Bombenanschläge des Befreiungsausschusses Südtirol (BAS) verschärft.¹⁶¹ In Österreich hat die Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages 1955 der Regierung neue Legitimität gebracht, um die Umsetzung des Gruber-Degasperi-Abkommens vor die UNO zu bringen. So wird die

¹⁵⁷ Mario Toscano, *Storia diplomatica dell'Alto Adige*, Bari 1967, 244f. Originaltext: «Fu un'unità del reggimento „Bozen“ che diede luogo alla sfrenata rappresaglia contro 320 ostaggi civili trucidati alle Fosse Ardeatine vicino a Roma il 23 marzo 1944».

¹⁵⁸ Claus Gatterer, *Im Kampf gegen Rom*, Wien 1968, 780.

¹⁵⁹ Allegato al documento 106, L. Personale 304, 19. 1. 1946, In: Ministero degli Affari Esteri e della Cooperazione Internazionale, *I documenti diplomatici italiani*, 4 (1993) 10, 146-156, 153 f.

¹⁶⁰ House of Commons, Debate - 25 July 1946, Vol. 426, Hansard, URL: <https://hansard.parliament.uk/Commons/1946-07-25/debates/a3bfa1ef-98b0-494f-b9f3-263b4861ac13/SouthTyrol> (abgerufen 1. 8. 2020).

¹⁶¹ Mehr dazu in den Beiträge von Leopold Steurer, Carlo Romeo und Hans Karl Peterlini zu den Feuernacht, ihren Folge und Rezeption: Leopold Steurer, *Die „Feuernacht“ : Hintergründe und Scheitern einer Strategie*, In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 20 (2011) 1, 103-121; Carlo Romeo, *Il confine sotto attacco : La „Notte dei Fuochi“ nella storiografia e pubblicistica italiana*, In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 20 (2011) 1, 122-134; Hans Karl Peterlini, *Methode und Urteil : Die Feuernacht in den Deutungen der Geschichtswissenschaft: eine Auseinandersetzung*, In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 20 (2011) 1, 135-154.

Kontroverse um die Strategie Degasperis für die Friedensverhandlungen, die Südtiroler durch die Vorurteile des Nazisvorwurfes und die Beteiligung an den Repressalien zu delegitimieren, wieder aufgenommen: Es ist ein Artikel von Friedl Volgger in der „Dolomiten“, der die erneute Internationalisierung der Südtirolfrage mit den Erfahrungen der Friedenskonferenz verknüpft.¹⁶²

Das Leitmotiv des Artikels betrifft den italienischen Vorwurf, die Österreicher und Südtiroler seien „komplette Nazigesellschaften“, den er in Degasperis Positionen und insbesondere dem Interview für die „United Press“ erkennt. Volggers Argumente beruhen auf der Verfälschung dessen, was Degasperi über das Polizeiregiment „Bozen“ und die Vergeltung sagte, aber auch auf der Demonstration der Distanz der Österreicher und Südtiroler gegenüber dem Nationalsozialismus als auch dem Kommunismus anhand der Biografien einiger relevanter Politiker. Der zentrale Teil der Artikel ist der relevanteste, sowohl in der Konstruktion des Artikels als auch in der Argumentation: Er dient dazu zu beweisen, wie Degasperi mit seiner «hemmungslosen Nazi-propaganda gegen die Südtiroler» tatsächlich Erfolg hatte. Volgger berichtet, wie es dem italienischen Ministerpräsidenten gelungen war, den britischen Abgeordneten des House of Commons und vom 10. Januar 1957 bis zum 12. Oktober 1963 Premierminister Harold MacMillan von der Beteiligung der Südtiroler an der Vergeltung zu überzeugen. Laut Volgger veranlassten ihn Degasperis Fälschungen, die Südtiroler als die Täter der Vergeltung zu identifizieren und damit die britische Meinung über sie in der Parlamentsdebatte im Juni 1946 negativ zu beeinflussen: Aber MacMillan hat sich im Unterhaus nie auf diese Weise geäußert, stattdessen handelte es sich um Mott-Radclyffe. Vielleicht ist diese Verwechslung nur das Ergebnis eines Zufalls, aber das Ereignis bekommt ein anderes Gewicht, wenn es sich um einen „unbekannten“ Abgeordneten oder den Premierminister handelt, der Degasperi erfolgreich (und negativ) beeinflusst hätte. Um den Vorwurf zu entkräften, betont der Südtiroler Journalist erneut die nicht-Teilnahme des „Bozen“ an der Vergeltungsaktion. In diesem Zusammenhang zitiert Volgger die Aussagen beim Kesselring-Prozesses, wonach Major Dobek die Teilnahme seiner Männer aus „technischen“ Gründen abgelehnt hatte.

Der Artikel wird auch im „Volksbote“ mit einer langen Einleitung veröffentlicht.¹⁶³ Die Einleitung und der Titel, „Landsleute, auch sie dürfen wir nicht vergessen!“, lenken vom Anfang an die ganze Aufmerksamkeit auf die Südtiroler „Opfer“ des Attentats in der Via Rasella. Zusätzlich werden die Namen der Gefallenen vollständig und in Fettdruck angezeigt, um ihre Bedeutung zu erhöhen. Um die Leserinnen und Leser zu beeindrucken, werden in der Einleitung zwei Themen angesprochen: Das erste ist eine Parallele zum sogenannten „Pfunderer Prozess“; die zweite betrifft die Angehörigen der 33 Südtiroler, die keinen Ort zum Gedenken hatten. In Pfunder hatte es in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1956 in einer Bar eine Schlägerei zwischen einer Gruppe von

¹⁶² Südtirol, Nationalsozialismus, Kommunismus, Dolomiten, 18. 3. 1960, 1.

¹⁶³ Landsleute, auch sie dürften wir nicht vergessen!, Volksbote, 24. 3. 1960, 1 f.

jungen Männer aus dem Dorf und zwei Polizisten der Guardia di Finanza gegeben, die mit der Ermordung eines der letzteren endete. Der „Volksbote“ fragt rhetorisch welche Vergeltung in Südtirol passieren würde, wenn sich ein Anschlag wie der in der Via Rasella in Südtirol ereignet hätte, an dem 33 italienische Soldaten getötet worden wären: Der Pfunderer Prozess wird als „kleines“ Beispiel angeführt, da dort „nur“ ein Mann gefallen war, aber «ein solcher Mordprozeß gemacht» wurde und die „Pfunderer“ zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Der Vergleich zwischen den zwei Artikeln ist besonders relevant, denn während in der „Dolomiten“ der Hinweis auf das Attentat nur „am Rande“ erfolgt, da es funktional für die Argumentation war, so ist im „Volksbote“ das Hauptargument, wie nicht nur die formalen Merkmale des Artikels – die Wahl des Erscheinungsdatums am Jahrestag, die Einleitung fast eine ganze Spalte lang – zeigen, sondern auch die verwendete Sprache, die starke Worte benutzt, um den Angriff zu definieren („feiger kommunistischer Mordanschlag“, „feige Mörderhände“ usw.).

Dieser Ton bleibt bei dem „Alto Adige“ nicht unbemerkt, sodass die Zeitung auf italienischer Sprache auf der Titelseite mit einer starken Überschrift antwortet, die die Autoren des Artikels und diejenigen, die ihre Meinung teilen, mit Schakalen vergleicht.¹⁶⁴ Der Hauptpunkt des Artikels sind jedoch nicht so sehr das Polizeiregiment, das Attentat oder die Vergeltung, sondern die Aussagen über den Pfunderer Prozess. Nach der übersetzten Veröffentlichung eines Auszugs aus dem Volksboten stellt die italienische Zeitung fest, dass «es keine mögliche Parallele» zwischen einer Kriegshandlung und «einem grausamen Verbrechen, das sich inmitten einer Friedensperiode ereignet hat» – der Mord in Pfunder – geben kann. Der „Alto Adige“ definiert die Wörter Volggers auf der Volksbote als vulgäre und subversive und fügt hinzu, dass die Rede von einer Kriegssituation, die nicht existiert, widerspricht der empathischen Absicht des Vorschlages, aller Gefallenen zu gedenken. Südtirol war aber von einer Befriedigung sehr weit entfernt und gerade die Bedeutung des Pfunderer Prozesses zeigte dies. Da in dem „Alto Adige“ Elementen fehlen, die das Vorgehen der Partisanen rechtfertigen oder die Vergeltung ausführlich thematisieren – abgesehen von einem Hinweis auf die Kriegssituation wird weder vom Widerstand noch von der Besatzung gesprochen und die Vergeltung wird einfach in einer Ursache-Wirkung-Version mit dem Attentat (Via Rasella als dessen «tödliche Präambel») vereinfacht –, deutet darauf hin, dass die Ereignisse in Rom die Zeitung nicht interessieren, sondern nur auf die „aktuelle“ Kontroverse um das Pfunderer Prozess reagiert wird. Dem Jahrestag der Fosse Ardeatine widmet der „Alto Adige“ nur dem Platz eines Artikels über die römischen Zeremonien, neun Seiten weiter hinten.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Neghiamo agli sciacalli il diritto di piangere i morti, Alto Adige, 25. 3. 1960, 1.

¹⁶⁵ Ricordato l'eccidio delle fosse „Ardeatine“, Alto Adige, 25. 3. 1960, 10.

6 Durchsetzung als Thema

Obwohl die Fosse Ardeatine seit der Kriegsende große Aufmerksamkeit in der Medien bekommen, sowohl wegen der öffentlichen Zeremonien zum Jahrestag als auch wegen der verschiedenen Prozesse gegen deutschen Kriegsverbrecher, italienischen Mitläufer bzw. der beteiligten Partisanen, veröffentlichen die Südtiroler Zeitungen bis zum 20. Jahrestag nur Pressemeldungen. Volggers Artikel legt dagegen die Bedeutung des Themas für die deutschsprachige Presse Südtirols fest: In den folgenden Jahrzehnten werden sie viele Artikel zum Thema veröffentlichen, auch wenn es sich oft um eine Wiederholung der 1964 und 1969 vorgetragenen Argumente handelt.

6.1 Der erste vollständige „Bericht“

1964 gedenken „Dolomiten“ und „Alto Adige“ auf ganz unterschiedliche Weise des 20. Jahrestages: Die zweite veröffentlicht einen eigenen Bericht von der Gedenkveranstaltung in Rom, in dem sie den offiziellen Reden viel Platz einräumt und nur wenige Worte den Südtirolern des „Bozen“ widmet, in denen sie als freiwillige Soldaten beschrieben werden;¹⁶⁶ die erste konzentriert sich nur auf das Polizeiregiment mit einem fast zweiseitigen Artikel von Anton Bossi-Fedrigotti, der den Grundstein für fast alle Narrationen legt, die in der deutschsprachigen Presse Südtirols jahrzehntelang wiederholt werden.¹⁶⁷

Bossi-Fedrigotti war seit 1933 Mitglied der NSDAP, bekam als Schriftsteller viel Erfolg in Nazideutschland und wurde infolgedessen vom Reich finanziert. Schließlich wurde er wegen seiner Verdienste – und dank der Vermittlung durch mächtige Freunde wie dem Geschäftsführers der Reichskulturkammer Hinkel oder dem Gauleiter Tirol-Voralberges Hofer – zum Landesleiter der Reichsschriftumskammer und kulturellem Referent des Landeshauptmanns Tirols ernannt.¹⁶⁸ Er wurde dann in die Wehrmacht eingezogen und diente in verschiedenen Einheiten, bis er Ende Januar 1944 dem Propagandabüro der Oberbefehlshaber Südwest Italien in Rom zugeteilt wurde, wo er angeblich Zeuge der Momente nach dem Attentat war. Nach dem Krieg spielte Bossi-Fedrigotti in Südtirol keine Rolle, aber dank Josef Rampold arbeitete er für den Athesia-Verlag an zwei Bänden zur Südtiroler Landeskunde.¹⁶⁹ Die Kontinuität zwischen der Wehrmacht und der Südtiroler Medienlandschaft verbindet Bossi-Fedrigotti mit allen anderen Autoren, die für den Athesia-Verlag über die Via Rasella schreiben werden – Bernhard Bernhard Wurzer, Josef Rampold, Franz Berger und Edmund Theil. Die einzige Ausnahme ist Friedl Volgger.

Schon vom Titel – „Der Anschlag in der Via Rasella - Vergeltung in den Ardeatinischen Höhlen“ – her werden in dem sehr langen Artikel die beiden Ereignisse in einer logischen Abfolge dargestellt.

¹⁶⁶ Commemorato dall'on. Moro l'eccidio delle „Ardeatine“, Alto Adige, 25. 3. 1964, 12.

¹⁶⁷ Der Anschlag in der Via Rasella - Vergeltung in den Ardeatinischen Höhlen, Dolomiten, 21. 3 1964, 9 f.

¹⁶⁸ Leopold Steurer/Gerald Steinacher, Gottgläubig und führertreu, In: Günther Pallaver, Deutsche! Hitler verkauft euch! : das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol, Bozen 2011, 199-250, 231.

¹⁶⁹ Ebd. 247.

Der Text ist dank Überschriften untergliedert: Das Ergebnis sind vier Hauptabsätze, unter denen das Attentat den größten Raum in Länge und Detail einnimmt.

Im ersten Teil beschreibt der Autor Rom als eine „sonst unbesetzte Stadt“, weil es neben wenigen Einheiten von SS und Gestapo nur das „Bozen“ gab, das jedoch aus «zum Polizeidienst gezwungen» Dableibern und damit italienischen Bürgern bestand. Diese Südtiroler waren laut Bossi-Fedrigotti für ihre Aufgabe vollständig untauglich, da sie zu abergläubisch und katholisch waren. Er nimmt einen Bauer als Beispiel, der seinen langen Bart nicht stutzen lasse, «weil ihn sonst am Ende die Geister holen könnten». Nur ihre Uniformen und Lieder haben das Unbehagen der Römer ausgelöst und zum Attentat geführt: Nach Bossi-Fedrigotti wäre nichts passiert, wenn die Partisanen die Südtiroler wirklich kennengelernt hätten. Eine Version, die für die Südtiroler attraktiv, aber zugleich fiktiv und naiv ist, weil sie eine Versöhnung dort wünscht, wo hingegen ein harter Konflikt im Gange war. Das Argument der „einfachen Männer aus Südtirol“ war allerdings für die Begründung der Nicht-Beteiligung an der Vergeltung funktional. Laut dem Text hat Dobek die Teilnahme abgelehnt, aber Bossi-Fedrigotti fügt auch hinzu, dass vielleicht die Südtiroler selbst entschieden hatten, sich zu verweigern: «Dem einfachen Sinn vor allem der Männer aus dem Etsch- und Dolomitenland nach, hätten diese sich wahrscheinlich mit dem ganzen Starrsinn ihrer Mentalität gegen eine so grausame Sühne aufgelehnt.»

Im zweiten Teil führt der Autor das Thema der „doppelt feigen Partisanen“ ein, zunächst durch Definitionen wie „hinterhältiger Überfall“ und dem Hinweis auf ihre Entscheidung, sich nicht zu stellen, so dass die Vergeltung gegen unschuldige Menschen geschah. Dies sind die Argumente des kommunistischen „Kalküls“, die später eine Verschwörungstheorie werden: Das Ziel des Attentats war eine harte Reaktion auszulösen, um die friedliche Stadt gegen die Deutschen anzustacheln. Aber in dem Versuch, Kapplers Position in einem besseren Licht erscheinen zu lassen, schreibt Bossi-Fedrigotti, dass er schon viele Todeskandidaten hatte, nämlich die Urheber der früheren Angriffe in der Hauptstadt, so dass er implizit zugibt, dass Rom überhaupt nicht befriedet war.

Das letzte Argument des Artikels ist die Relevanz des Völkerrechts bei der Legitimation der Vergeltung. Die Verantwortung der Repressalie gibt Bossi-Fedrigotti Hitler, der eine Reaktion «nach angewandtem Kriegsrecht» wollte. Laut dem Autor sind hingegen nur die Partisanen für alle Opfer verantwortlich, da sie sich nicht gestellt haben. Die anderen Täter sind die Faschisten, die auf die Fenster mit Blick auf die Via Rasella geschossen haben oder die Verantwortung für die fünf „zu vielen“ Opfern tragen, oder allenfalls die höchsten deutschen Behörden, die für eine hohe Opferzahl entschieden hätten. So spricht Bossi-Fedrigotti sowohl Kappler als auch die Südtiroler frei: Er stellt sie als Opfer der Partisanen bzw. der Vorgesetzten oder der „Siegerjustiz“ dar – keinesfalls als Täter. Der Schlusssatz des Artikels verdient vollständig wiedergegeben zu werden, weil dort Bossi-Fedrigotti nicht nur die Gefallenen in der Via Rasella auf die gleiche Ebene mit den Opfern der

Fosse Ardeatine stellt, sondern nahe legt, dass der Tod der Südtiroler auch zur Wiederherstellung der Menschlichkeit beigetragen hat: «Sowohl ihnen, die aus Rom stammten, wie jenen aus dem Bozner Land, gebührt die Ehrfurcht aller, die in ihrem gemeinsamen Sterben einen Opfergang erblicken, der mit dazu beigetragen hat, dem Empfinden für Menschlichkeit und Gerechtigkeit unter allen Menschen wiederum Geltung zu verschaffen!»

6.2 Die Version der Verweigerung der Südtiroler

Sowohl Volgger 1960 als auch Bossi-Fedrigotti 1964 führen die Nichtbeteiligung auf eine Entscheidung Dobeks zurück und beide zitieren die Aussage Kapplers zum Thema. Laut einem früheren Artikel wurde die Entscheidung jedoch von den Südtirolern selbst getroffen: Es handelt sich um einen Brief von Hans Egarter an Degasperi in der „Dolomiten“.¹⁷⁰ Als Leiter der Südtiroler Widerstandsbewegung „Andreas-Hofer-Bund“ schreibt Egarter an den Ministerpräsidenten, um die Gewährung der Autonomie für Südtirol – wie im Pariser Friedensvertrag vorgesehen – zu fordern. Dabei argumentiert er mit den Verdiensten des Andreas-Hofer-Bundes, dessen Mitglieder getötet, deportiert oder inhaftiert wurden. Neben der verdienstvollen Verweigerung des Polizeiregiments „Brixen“, den Eid auf den Führer zu leisten, befasst sich der Autor auch mit der (Nicht-)Beteiligung des „Bozen“ an der Vergeltung in der Fosse Ardeatine. Im Gegensatz zu dem, was in den Prozessen gegen Kriegsverbrecher festgestellt wurde, schreibt Egarter: «Angehörige eines Südtiroler Polizeiregimentes waren es, die sich weigerten [...] Der Kommandant des Polizeibataillons, gegen welches das Attentat verübt wurde, erklärte, seine Männer weigerten sich, den Befehl durchzuführen, weil sie als Katholiken es nicht über sich bringen könnten, so etwas zu tun.» Egarter liefert eine nicht sehr glaubwürdige Version, die bis Ende der 1960er-Jahren auch in keiner anderen Quelle zu finden ist: Es ist plausibel, dass Egarter die verschiedenen Zeugenaussagen einfach paraphrasiert hat, um weitere Verdienste anzuführen.¹⁷¹

Egarters Einfluss war zurzeit rückläufig, sodass der mangelnde Erfolg dieser Version folgenden Grund haben könnte. 1948 erscheinen seine letzten „politischen“ Artikel, nachdem der Einheitsgedanke und die Wehrmachtsgeneration den Athesia-Verlag und die SVP monopolisiert haben: Egarters Motto «Gerechtigkeit für die Opfer und Gericht für die Verbrecher» führt zu seiner *damnatio memoriae* im öffentlichen Südtirol und erst 1968 hat Claus Gatterer seine Figur in „Im Kampf gegen Rom“ wiederentdeckt und rehabilitiert.¹⁷²

¹⁷⁰ Letzter Appell an De Gasperi, Dolomiten, 10/11. 1. 1948, 1.

¹⁷¹ Z.B. 1974 übersetzt Bernard Wurzer eines Artikels der „Avvenire d'Italia“ vom 21. Februar 1947 über Kapplers Aussage mit Worte, die an die von Egarter anlich sind: Dies legt nahe, dass vielleicht auch Egarter die „technische“ Motivationen Dobeks einfach paraphrasiert hat. „Der Mord in Rom“ vor 30 Jahren, Dolomiten, 24. 3. 1974, 3.

¹⁷² Gerechtigkeit und Gericht, Volksbote, 22. 11. 1945, 3; Leo Hillebrand, Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert: Hans Egarter und der Südtiroler Widerstand in der öffentlichen Wahrnehmung von 1945 bis heute, In: Skolast 54 (2009) 2, 40-49, 43 f.

Genau in diesem Buch kritisiert Gatterer die erwähnten Auffassungen von Toscano über die Polizeiregimente in dem Abschnitt „Lügen und Wahrheiten“: Als Unwahrheiten bezeichnet der Journalist die Teile um die Freiwilligkeit der Rekrutierung, die Zugehörigkeit zur SS und die Beteiligung an der Vergeltung. Aber der interessanteste Aspekt ist, dass er in einer Fußnote einen Auszug aus einem Artikel der Zeitung „Il Giorno“ vom 24. März 1968 wiedergibt: «Zwei Tatsachen sind den meisten unbekannt: An jenem Tag wurden in Via Rasella Männer getötet, die zwar deutsche Uniform trugen, ... aber durchwegs italienische Staatsbürger waren ... Und ... als man ihnen den Befehl zur Erschießung der Geiseln erteilen wollte, sagten sie nein.»¹⁷³ Dieser Auszug legt nahe, dass es die Südtiroler waren, die sich weigerten und steht jedoch im Widerspruch zu dem, was Gatterer selbst schreibt und zitiert, da diese Materialien die Version von Dobeks Ablehnung unterstützen und sich nie auf Egarters Artikel – die einzige abweichende Quelle – beziehen. Es ist daher möglich, dass dieses Zitat einfach das Ergebnis einer falschen oder vereinfachten Übersetzung ist.

Nach Gatterers Buch verbreitet sich die Version der Ablehnung der Südtiroler, bis sie sich als Einzige etabliert. Ein Artikel der „Dolomiten“ aus dem Jahr 1969 bestätigt, dass „Il Giorno“ die Grundlage dieser neuen Narration ist. Die deutschsprachige Zeitung beklagt, dass auch nach 25 Jahren niemand die Südtiroler erinnert.¹⁷⁴ Hier berichtet die „Dolomiten“, wie die Überlebenden sich weigerten, an der Vergeltung teilzunehmen, doch nur wenige Zeitungen sie dafür gelobt haben: Aber unter denen zitiert der Artikel nur „Il Giorno“.

Auch das Verhalten Volggers untermauert die These, dass der Artikel des „Il Giorno“ und seine Übersetzung durch Gatterer die Version der Verweigerung des „Bozen“ eingeführt hat: Er hat sich zuvor bemüht, Verdienste der Südtiroler hervorzuheben, aber in diesem Fall hat er nur Kapplers Aussage zitiert und die Verweigerung auf eine Entscheidung Dobeks zurückgeführt. 1969 passt er seine Argumentationen der neuen Narration an und bringt sie sogar in eine parlamentarische Debatte über die Südtirolfrage ein. Hier vermischt er, was «aus den Akten im Prozeß gegen Marschall Kesselring hervorgeht» mit dem, was im Gegensatz dazu steht, d.h. dass die Südtiroler selbst sich verweigerten, um zu unterstreichen, wie (auch) diese Episode «meinen Landsleuten Ehre» erweist.¹⁷⁵ Wie in den Jahren 1946 und 1960 setzt Volgger seine Figur und die Geschichte eines Teils Südtirols für die politischen und praktischen Interessen der SVP ein, diesmal mit der Möglichkeit, eine neue „Karte“ auszuspielen.

Ein weiterer Hinweis auf die Verweigerung der Südtiroler findet sich 1969 in einem anderen Artikel des „Alto Adige“ über die Pilgerfahrt der Überlebenden des „Bozen“, die nach dem Krieg alle fünf

¹⁷³ Gatterer, Im Kampf, Fußnote 34, 1419f. Der Auszug wird von Gatterer mit diesen Mängeln berichtet, die bestätigen, dass das Zitat lückenhaft war. Il plotone d'esequazione che disse di no, Il Giorno, 24. 3. 1968.

¹⁷⁴ Rom: Gedenken an Geiselmord, Dolomiten, 25. 3. 1969, 3.

¹⁷⁵ Senato della Repubblica, Resoconto stenografico 223^a seduta pubblica, 5. 12. 1969, 11933-11935. Die Zitate kommen aus der „Dolomiten“, die die Reden übersetzte, In: „Regierung nicht zu weitherzig“, Dolomiten, 9. 12. 1969, 2.

Jahre sich versammeln, erscheint. Der Artikel enthält ein Foto von etwa dreißig teilnehmenden Veteranen und auch ein Interview mit zwei Überlebenden, die zum ersten Mal direkt zum Wort kommen.¹⁷⁶ Der zweite, Alois Hofer, erzählt, dass den Überlebenden des Polizeiregiments gesagt wurde, dass sie Teil des Erschießungskommandos sein könnten, sich aber verweigerten, weil «in unseren Herzen wussten wir, dass es nicht darum ging, Partisanen, sondern Geiseln aus den Gefängnissen, zu erschießen».

So bestätigen beide Zeitungen der Narration der Verweigerung, bis die Entscheidung des Kommandanten durch die Verweigerung der Soldaten vollständig verdrängt wird.

7 Ein Versöhnungsversuch angesichts Kapplers Flucht

Die 1970er-Jahre gipfeln in einem Friedensversuch in Bezug auf die Via Rasella und die Fosse Ardeatine des Journalisten des „Alto Adige“ Umberto Gandini. Er will den Mitgliedern des Bataillons die Möglichkeit geben, „ihre“ Version zu erzählen, sie wegen ihres „Neins“ zur Vergeltung zu ehren und endlich die Darstellungen des „Bozen“ zu überwinden, die kontroverse Reaktionen der deutschsprachigen Presse Südtirols verursachen.¹⁷⁷ Seine Artikelserie ist tatsächlich eine Folge der Art und Weise, wie in den vorangegangenen Jahren das „Bozen“ als Kriegsverbrecher dargestellt wird. Dies stiftet in Südtirol große Empörung, weil sich die Opferthese und der Legende von der sauberen Wehrmacht in den Südtiroler Medien und der Politik sich schon seit Langem durchgesetzt haben.

7.1 Diffamierungskampagne

An der römischen Gedenkfeier zum zwanzigsten Jahrestag der Vergeltung nahm auch der amerikanische Schriftsteller Robert Katz teil. Er war so beeindruckt, dass er die Motivation zu einer langen Recherche bekommt, die in der Veröffentlichung von „Death in Rome“ kulminiert. Das Buch enthält nicht nur ein breiteres Wissen über die Fakten, sondern ist noch heute einer der Referenztexte für alle, die sich mit dem Thema beschäftigen. Der internationale Erfolg des Buches ist allerdings seiner filmischen Umsetzung vom 1973, „Rappresaglia“, zu verdanken. Das Film ist es wohl auch, der Katz die Kritik der deutschsprachigen Presse Südtirols einbringt. Vor „Rappresaglia“ hat der „Dolomiten“ nicht den Inhalt des Buches vertieft, sondern hat nur Werbeboxen für das Buch (sechs zwischen April und Juli 1972) der Athesia-Verlag veröffentlicht, während auf dem „Alto Adige“ nur eine Rezension auf dem „Blatt für deutsche Leser“ erscheint.¹⁷⁸ 1974 verweist hingegen der Artikel der „Dolomiten“ zum Jahrestag bereits im Titel – „Der Mord in Rom vor 30 Jahren“ – auf Katz und kritisiert ihn weitgehend wegen die Definition der Südtiroler als

¹⁷⁶ Incontro di veterani della „Bozner Polizei“, Alto Adige, 24. 3. 1969.

¹⁷⁷ Ricordiamo i contadini che dissero no al massacro delle Ardeatine, Alto Adige, 24. 9. 1977, 3.

¹⁷⁸ Aufsehen um „Tod in Rom“, Alto Adige, 16. 02. 1967, 9.

«besonders grausam berüchtigt».¹⁷⁹ Der Autor Bernhard Wurzer wiederholt viele der schon vorgetragenen Argumente der „Dolomiten“, allerdings in dem neuen Rahmen der „Diffamierungskampagne“ gegen die Südtiroler, in dem „Death in Rome“ nur «Einer der letzten Beweise» ist und welchen (unerwähnten) Initiator wahrscheinlich Degasperi sei.

7.2 Südtiroler als „Täter“

Die „Anklage“ gegen das „Bozen“, Kriegsverbrechen begangen zu haben, kommt 1976 nicht von einem Buch oder einem Politiker, sondern von der italienischen Justiz, die am 1. September drei Südtiroler im Zusammenhang mit dem Massaker von Caviola di Falcade (Belluno) verhaftet. Zwischen dem 20. und 21. August 1944 wurden in Rahmen der Kampf gegen die Partisanen mehrere Dörfer der Bioistal in Brand gesteckt und dann 46 Männer erschossen, auch ohne den Beweis, dass sie Anhänger des Widerstands waren. Der Vorwurf gegen vier Soldaten des zweiten Bataillons des Polizeiregiments „Bozen“, Emil Wendt, Matthias Hillebrand, Dominikus Mussner und Ludwig Pattis, lautet, dass sie mit ihrer Einheit an dem Massaker teilgenommen haben.¹⁸⁰

Die Zeitungen betonen anfänglich die Parallele zur Via Rasella, da es sich um dasselbe Polizeiregiment, obwohl verschiedene Bataillone, handelt. Der „Alto Adige“ bringt die Verhafteten mit der SS in Verbindung, aber schon im nächsten Artikel spricht sie nur vom Polizeiregiment, ohne SS-Kürzel oder andere Verbindungen zur SS.¹⁸¹ Bei der „Dolomiten“ gibt es kein Hinweis auf die SS oder das SS-Kürzel, da die Zeitung es nur Polizeiregiment „Bozen“ nennt.¹⁸² Die deutschsprachige Zeitung stellt aber die Südtiroler den Partisanen gegenüber: Die ersten haben laut der Zeitung nur ihre Pflicht getan, während die Partisanen in „anonymen“ Zivilkleidern reguläre Soldaten angegriffen haben. Die „Dolomiten“ merkt polemisch an, dass die «Verbrechen an Südtirolern noch ungesühnt» seien, während sich die Justiz mehr als 32 Jahre später gegen der vier Südtiroler bewegt. Das Südtiroler Kulturzentrum stellt in diesem Zusammenhang bereits damals fest, wie widersprüchlich es war, von einer Verjährung für die vier Südtiroler zu sprechen, während sowohl die SVP als auch die Athesia-Medien keine Gelegenheit ausließen, Gerechtigkeit für das zu fordern, was die Südtiroler erlitten hatten, in der Via Rasella, aber auch vorher, wie im Fall der Ermordung den Lehrer Innerhofer (1921).¹⁸³

Zum ersten Mal ist auch bei der „Südtiroler Kamerad“ von dem Attentat in der Via Rasella die Rede. Auf der Titelseite veröffentlicht die Zeitschrift eine Resolution der Landesleitung des SKFV,

¹⁷⁹ „Der Mord in Rom“ vor 30 Jahren, Dolomiten, 23. 3. 1974, 3.

¹⁸⁰ Zur Zeit der Festnahme befindet sich Pattis, wie die zwei Österreicher Alois Schnitzholzer und Fritz Erwin, im Ausland und deswegen wird frei bleiben, bis die Anklage im November fallen.

¹⁸¹ Tre „SS“ sudtirolesi arrestati per una strage avvenuta nel '44, Alto Adige, 2. 9. 1976, 1; Si proclamano innocenti i sudtirolesi arrestati, Alto Adige, 3. 9. 1976, 1.

¹⁸² Ein Blitz aus heiterem Himmel, Dolomiten, 3. 9. 1976, 5.

¹⁸³ Südtiroler Kulturzentrum/Irmtraud Mair, Stellungnahme des Sudtiroler Kulturzentrums vom 15. September 76, In: Solveig Freericks (Hrsg.), Der Alltag ist unsere Kultur : La vita quotidiana è la nostra cultura, Meran 2000, 57-58.

wonach es besonders «unglaublich und unerhört» ist, dass nach 32 Jahren ehemalige Soldaten inhaftiert werden, wenn man bedenkt, dass «weder die Attentäter noch ihre Mandanten » jemals für das Attentat bestraft wurden.¹⁸⁴

Die Konfrontation um die vier Südtiroler geht bis zur Freilassung Mitte November weiter, aber der Hinweis auf Via Rasella wird bald beiseitegelassen und die Diskussion konzentriert sich auf die Geschehnisse in der Gegend von Belluno. Insbesondere bringt die SVP alle ihre politischen und persönlichen Ressourcen ins Spiel bis hin zur Drohung, jegliche Zusammenarbeit mit der italienischen Regierung zu unterbrechen, sollten die Südtiroler nicht so schnell wie möglich freigelassen und freigesprochen werden. Dieses Engagement erklärt sich nur zum Teil aus der Verbindung zu dem in der Via Rasella getroffenen Regiment: Die Südtiroler Politik und Zeitungen haben seine Mitglieder immer als „unschuldig“ und harmlosen Familienvätern dargestellt, eine Narration, der die Anklage fundamental widerspricht; allgemeiner jedoch war das Verfahren eine Verletzung der Tabus, die die SVP und Athesia durch den Opfermythos und der Legende der „sauberen Wehrmacht“ etabliert haben. Wie die „Dolomiten“ die Erwähnung der SS-Kürzel vermeidet, bestätigt diese Hypothese.

7.3 „Quelli di Via Rasella“

Ende 1976 wird Kappler nach einer Krebsdiagnose vorübergehend in die Freiheit unter Aufsicht entlassen. Aber die Nachricht von der bevorstehenden „Freilassung“ löst große Empörung in ganz Italien aus, was zu seiner erneuten Inhaftierung und zur Verlegung in das Militärkrankenhaus „Celio“ führt. Als Kappler am 15. August 1977 aus dem Krankenhaus flieht, bekommt die Kontroverse noch heftiger. In Südtirol findet die Flucht große Resonanz, vor allem wegen des Verdachts, dass Kappler nicht nur durch Bozen gekommen sei, sondern dort Versteck oder Komplizen gefunden habe.

Unweigerlich taucht alles, was das Attentat in der Via Rasella und die Fosse Ardeatine betrifft, in Südtirol wieder auf: Alle Zeitungen veröffentlichen nicht nur viele Artikel, sondern auch zahlreiche Leserbriefe. Die wichtigste Konsequenz der Kappler-Affäre ist jedoch die Artikelserie von Umberto Gandini um die Kompanie des Polizeiregiments „Bozen“, die in der Via Rasella angegriffen wurde. Der Journalist interviewt zwölf Überlebende, um ihnen eine Stimme gegen die vielen Ungenauigkeiten, Manipulationen und Vereinfachungen der Presse und Literatur – die sie mehrfach als „besonders grausam berüchtigt“ darstellen – zu geben. In Anbetracht des Materials ist die Methode der *Oral History* angemessener als die der historischen Diskursanalyse, um es zu bewerten. Aus diesem Grund werden nur die für die Forschungsfrage relevantesten Passagen hervorgehoben, da die Artikel viel Material enthalten und später weithin aufgegriffen werden.

¹⁸⁴ Wenn der Haß Regie Führt, Südtiroler Kamerad 18 (1976) 5, 1.

Der erste Artikel stellt die Biografien der Überlebenden des „Bozen“ in den Mittelpunkt. Gandini beschreibt die Südtiroler als absolut Fremd gegenüber dem Dritten Reich: «Die deutsche Soldaten, die weniger deutsch waren als all jene, die in jenen Jahren in Europa wüteten; [...] die weniger als alle anderen dieses Ende „verdient“ haben, da sie sich nichts zu Schulden haben kommen lassen, sie waren nicht einmal in der Lage Schaden anzurichten.»¹⁸⁵ Gandini erwähnt nicht, wie sie „Italiener“ nur nach der Anschluss an Italien wurden oder wie viele die deutsche Staatsbürgerschaft in Folge der Option erhalten hätten. Er betont hingegen die Zwangsrekrutierung (Josef Prader: «Sie ließen uns [...] Erklärungen unterschreiben, auf denen geschrieben stand, dass wir Freiwillige waren»), sowie die Härte der Ausbildung und die Beleidigungen der Vorgesetzten, wie „feige Hunde“ oder „Tiroler Holzköpfe“, weil sie nicht Reichs- sondern Volksdeutsche waren.¹⁸⁶

In der zweite Folge vermischt Gandini die Stimmen der Soldaten des „Bozen“ mit denen der Gappisti, um beiden Sichtweisen über die Momente vor dem Attentat darzustellen.¹⁸⁷ Der Autor befasst sich auch mit der unter den Überlebenden verbreiteten Verschwörungstheorien: Laut der Journalist, sie seien schlicht ein Zeichen der Unkenntnis der heiklen Situation in Rom anlässlich eines so wichtigen Jahrestages. Das merkwürdige Verhalten der Vorgesetzten der Südtiroler war in der Tat nicht auf eine Vereinbarung zwischen den deutschen Behörden und den Partisanen zurückzuführen, sondern auf die in die Tat umgesetzten Sicherheitsmaßnahmen.

Der dritte Artikel ist dem Attentat gewidmet und stellt die unterschiedlichen Erfahrungen der Überlebenden dar, angefangen bei denjenigen, die nur leicht verletzt wurden, bis zu denjenigen die ins Krankenhaus gebracht worden waren. Ein Punkt, in dem alle Zeugenaussagen übereinstimmen betrifft die Waffen des Polizeiregiments: Konrad Sigmund erzählt, dass jeder Soldat fünf oder sechs Handgranaten hatte, von denen viele explodierten und deren Splitter weitere Tote und Verletzte verursachten; Josef Praxmarer hat nach seinen Worten viel Glück gehabt, dass keine Splitter die Kiste mit Munition auf seinen Schultern getroffen hat und er aus der Via Rasella fast unverletzt herauskam; schließlich erinnert sich Peter Putzer, wie er und anderen unverletzten Soldaten des „Bozen“ auf die Fenster mit Blick auf die Via Rasella geschossen haben, in der Überzeugung, dass von dort die Bombe geworfen wurde.¹⁸⁸

Der letzte Artikel der Serie beginnt mit der Wörter von Hans Plack, der nicht in der Via Rasella war, sondern sich auf einer Mission befand, um Nachschub zu suchen.¹⁸⁹ Als er nach Rom zurückkehrte, Kappler hätte ihm gedrängt, die Akten der in der Nähe der Via Rasella angehaltenen

¹⁸⁵ Ricordiamo i contadini che dissero no al massacro delle Ardeatine, *Alto Adige*, 24. 9. 1977, 3. Originaltext: «i soldati tedeschi meno tedeschi di tutti quelli che imperversavano in quegli anni per l'Europa; [...] che meno di tutti gli altri „meritavano“ quella fine, perché non avevano fatto assolutamente niente di male, non erano stati nemmeno messi nella condizione di poter fare del male.»

¹⁸⁶ Ebd. Originaltext: «Ci fecero firmare [...] cartellini sui quali era scritto che eravamo volontari.»

¹⁸⁷ I quarantenni addestrati per incontrare la morte a Roma, *Alto Adige*, 25. 9. 1977, 3.

¹⁸⁸ Il momento dell'esplosione nel racconto dei sopravvissuti, *Alto Adige*, 27. 9. 1977, 3.

¹⁸⁹ I superstiti parlano dei partigiani, di Kappler e delle Fosse Ardeatine, *Alto Adige*, 28. 9. 1977, 3.

Personen zu sichten und mögliche Todeskandidaten zu ermitteln. Laut Plack arbeiteten sie die ganze Nacht mit Skrupeln, «damit keine Unschuldigen in die Falle gelockt werden», aber fügt dann hinzu, dass «Am Ende blieben nur Juden, Kommunisten und ähnliche Leute übrig: Keine Unschuldigen»: Plack wertet wie Kappler das Leben der Opfer ab, aber selbst Kappler hat in die Prozesse gesagt, dass nur eine kleine Portion der Personalakte der Getötete überblickt wurde.¹⁹⁰ Gandini fragt die Überlebenden was sie von der Vergeltung halten und erwirkt Teilverurteilungen: Sie empfinden sie als schrecklich, aber vorhersehbar und rechtmäßig, weil die Vergeltung angekündigt wurde und daher die Schuld eher bei den Partisanen liegt, die sich nicht gestellt hatten. Nur drei der zwölf Überlebenden sprechen von der Verweigerung des „Bozen“, die Repressalie durchzuführen. Einer der drei, Luis Kaufmann, war der Bruder einer der 33 gefallenen Südtiroler und diente in einer anderen Kompanie des Polizeiregiments, doch bestätigt er wie auch der 9. und 10. Kompanie des dritten Bataillons gefragt wurde, ob sie an der Vergeltung teilnehmen wollten: «Aber unsere Entscheidung war klar: [Sie] konnten nicht erwarten, dass Christen wie wir...».¹⁹¹ Nach sorgfältiger Arbeit zur Lösung der umstrittenen und polarisierenden Punkte des Attentats und der Vergeltung schließt Gandini die Artikelserie mit einen Versöhnungsversuch: Er hofft auf einer Vereinigung der für den wichtigen Jahrestag 1979 geplanten Veranstaltungen, der Wallfahrt der Überlebenden des „Bozen“ und der Gedenkveranstaltung für die Opfer der Fosse Ardeatine, als eine Geste der Befriedung und gegenseitige Anerkennung, die der „Alto Adige“ begünstigen könne. Die Befriedigungsgeste findet 1979 nicht statt und Gandinis Versuch bleibt ergebnislos.

8 Brennpunkt Via Rasella

Anfang der 1980er-Jahre wecken andere Ereignisse das Interesse an der Zeitgeschichte. 1980 beginnt laut Steinacher und Pallaver der Südtiroler „Historikerstreit“: Der von Gatterer mit „Im Kampf gegen Rom“ eingeleitete Prozess reift heran und mehrere Ereignisse stellen die bis dahin hegemoniale Vision der Vergangenheit in Frage.¹⁹² 1979 erscheint „Kein Eid auf diesen Führer“ und 1980 eine Fernsehdokumentation über Josef Mayr-Nusser, Dableiber, Mitglied der Azione Cattolica und des Andreas-Hofer-Bund, der den Eid auf Hitler verweigerte und deswegen nach Dachau deportiert wurde, aber auf der Zugfahrt starb.¹⁹³ Die Auseinandersetzung mit dem katholischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die mit der Erinnerung an Mayr-Nusser

¹⁹⁰ Ebd. Originaltext: «[svolgemmo il lavoro] con grande scrupolo, glielo garantisco, perché nessun innocente rimanesse in trappola [...] La rappresaglia delle Fosse Ardeatine fu fatta nel massimo rispetto della legge. Alla fine rimasero soltanto ebrei, comunisti e altri simili genti: nessun innocente». Settimelli, Herbert Kappler, 93.

¹⁹¹ Ebd. Originaltext: «Ma la nostra decisione fu chiara: [loro] non potevano pretendere che dei cristiani come noi...»

¹⁹² Gerald Steinacher/Günther Pallaver, Leopold Steurer: Historiker zwischen Forschung und Einmischung, in: Gerald Steinacher/Günther Pallaver, Demokratie und Erinnerung: Südtirol, Österreich, Italien. Festschrift für Leopold Steurer zum 60., Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 51-91, 53.

¹⁹³ Reinhold Iblacker, Keinen Eid auf diesen Führer : Josef Mayr-Nusser, ein Zeuge der Gewissensfreiheit in der NS-Zeit, Innsbruck 1979; Film Kein Eid auf diesen Führer - Josef Mayr Nusser von Reinhold Iblacker/ORF (1975), Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Zeitgeschichtliches Archiv für Audiovisuelle Medien, 021-Altbestand, 21/117.

begann, führte zu vielen Diskussionen, insbesondere durch Leserbriefen der Wehrmachtsgeneration an der „Dolomiten“. 1980 erscheint die 1975 verteidigte Dissertation von Leopold Steurer, „Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939“, die die Südtiroler Opferthese hinterfragt und die Kontinuitäten zwischen NS-Größen und ihren Nachkriegskarrieren herausstellt.¹⁹⁴ In der Einleitung der sogenannten „Optionsföhn“ – der Option gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift „Föhn“ – schreibt Steurer, dass der Umgang mit der Geschichte der Südtiroler Politik, Kultur und Privatpersonen alles andere als unproblematisch ist: Im Gegenteil, er ist von Heroisierung und Tabuisierung geprägt, die eine Gewissenserforschung über die Anwesenheit von Täter verhindern und leugnet.¹⁹⁵ Gerade zum Zeitpunkt der Diskussion um die Option, bis dahin Tabuthema, stürzt Reinhold Messner, berühmter Bergsteiger und damals politisch engagiert, das bisher in Südtirol verbreitete Paradigma des „Verrats der Dableiber“ in einer nationalen Fernsehsendung von Rai Uno am 16. November 1981 um und sagt im Hinblick auf die Option und die „Geher“: «Ich glaube, dass kein Volk die Heimat so verraten hat, wie die Südtiroler.»

Es waren wahrscheinlich diese ersten Risse im für die Südtiroler gemütlichen Selbstverständnis, die in den Jahren 1981 und 1982 zu der neuen erbitterten Kontroverse um die Via Rasella führten.

8.1 Die Gedenktafel

1981 wird in St. Jakob eine Gedenktafel für die in der Via Rasella gefallenen Südtiroler eingeweiht. Das dies 1981 erfolgt, hat laut dem Forschungsstand keine explizite Begründung. Es ist dennoch plausibel, dass sie das Ergebnis der in den Vorjahren immer wieder bekräftigten Notwendigkeit war, die im Lichte des eben beschriebenen Kontextes gereift ist: Diesen Toten und den (vermeintlichen) Mangel an ihrem Gedächtnis bieten der Wehrmachtsgeneration eine Möglichkeit, um sich angesichts der wachsenden Kritik zusammenzureißen.

Der erste Artikel um die Einweihung erscheint auf der „Volksbote“: Die halbe Seite von Friedl Volgger ist grafisch nicht untergliedert, aber mit einem großformatigen Einzelbild aus dem Film „Rappresaglia“ bebildert, in dem die Leichen der Soldaten des „Bozen“ nach der Explosion der Bombe zu sehen sind.¹⁹⁶ Der Untertitel erläutert das Thema des Artikels, nämlich das Ende des Vergessens der Südtiroler Soldaten: «Der Vergessenheit endlich entrissen – Gedenktafel am Bozner Soldatenfriedhof». Der erste Teil des Textes wiederholt die Geschichte des Attentats und der Vergeltung aus Südtiroler Sicht und betont, wie die Partisanen sich trotz der „pausenlosen Rundfunkdurchsagen“ nicht stellten und im Gegenteil die Überlebenden des „Bozen“ zu loben sind, weil sie sich weigerten an der Vergeltung teilzunehmen. Volgger konzentriert sich dann auf die Biographie Kapplers, von der lebenslangen Haftstrafe bis zum Tod 1978. Der letzte Teil ist der

¹⁹⁴ Leopold Steurer, Südtirol zwischen Rom und Berlin : 1919 – 1939, Wien 1980.

¹⁹⁵ Leopold Steurer, Einleitung, Föhn 6/7 (1980), 4-7, 4.

¹⁹⁶ Die Toten der Via Rasella in Rom, Volksbote, 26. 3. 1981, 3.

Einweihung gewidmet und bestimmt dessen Rahmen und Ton. Dem völligen Fehlen eines öffentlichen Gedenkens für die Südtiroler steht laut Volgger die umfassende Aufmerksamkeit gegenüber, die den Opfern der Fosse Ardeatine und der Gappisti zuerkannt wird: Der ersten wird ein Mausoleum gewidmet, die anderen haben Sitze im Parlament bekommen.

Volgger beschreibt die Partisanen als «wahnwitzigen Fanatiker, die ohne jede Notwendigkeit in der Ewigen Stadt unter einer Kompanie harmloser Polizisten ein Blutbad angerichtet hatten». Es lohnt sich hier die Kritik zu berücksichtigen, die eine Woche später von Leopold Steurer an eben diesem Satz formuliert wird. Laut dem Historiker enthält Volggers Artikel «nichts anderes als Beschönigungen und unhaltbare Entschuldigungsthesen» für die Südtiroler und im Gegensatz dazu nur Beleidigungen des italienischen Widerstandes: Einerseits passt die Verharmlosung des „Bozen“ als „harmlosen Polizisten“ nicht zu einer Kompanie, die ihre Ausbildung abgeschlossen hatte, die Uniform des Besatzers trug und zu einem Regiment gehörte, das anderswo auch Komplize bei Kriegsverbrechen war; andererseits werden die Partisanen nur als „wahnwitzige Fanatiker“ oder Urheber eines „feigem Mordanschlags“ beschrieben.¹⁹⁷

Die Worte Volggers und die Nachricht, dass das Landeshauptmann Silvius Magnago ebenfalls an der Einweihung teilnehmen wird, lösen bittere Reaktionen der italienischen Presse aus, wie die Schlagzeilen der „Corriere della Sera“ am folgenden Tag zeigen, auf der ein Artikel von Guido Credazzi und ein Kommentar von Leo Valiani erscheinen: Laut Credazzi ist die Einweihung ein Hinweis, dass die SVP die Südtiroler Toten in der Via Rasella als Helden betrachtet; der mehrfach ausgezeichnete Partisan und kürzlich zum Senator auf Lebenszeit ernannte bezeichnet den Artikel Volggers als eine Beleidigung des Widerstandes.¹⁹⁸

Vorsichtiger sind die Beiträge von Umberto Gandini in den „Alto Adige“. Er greift die Inhalte seiner Artikelserie auf und erwähnt den Volksbote-Artikel erst im letzten Teil. Der Journalist hofft, dass viele Südtiroler die Beweggründe der Partisanen verstehen lernen, da sie «vielleicht legitimer handelten als jene, die nur gekämpft haben, weil sie gezwungen wurden.»¹⁹⁹ In einem zweiten Artikel passt er sich den Reaktionen der italienischen Zeitungen an und wertet die Worte Volggers ab, aber gleichzeitig sucht er weiterhin einen Kompromiss im Hinblick auf die von ihm schon geforderte Versöhnung.²⁰⁰ Das Gedenkfeier bietet Gandini die Gelegenheit, einen dritten Artikel zu schreiben, in dem er die Kontroverse beenden will: Er verlagert die umstrittenen Aspekte in die Vergangenheit und betont stattdessen, dass bei dem Gottesdienst zum ersten Mal all derer gedacht wurden, «die durch ein Gewirr von Schicksalen verbunden» starben, also die 33 des „Bozen“ und

¹⁹⁷ Der dunkle Schatten der Vergangenheit, Tandem, 1. 4. 1981, 1 ff.

¹⁹⁸ La SVP pretende che siano eroi i tedeschi di via Rasella, Corriere della Sera, 27. 3. 1981, 1f.; Un implicito insulto alla Resistenza, Corriere della Sera 27. 3. 1981, 1 f.

¹⁹⁹ Magnago ricorderà quelli di Via Rasella, Alto Adige, 27. 3. 1981, 1.

²⁰⁰ Via Rasella: il rischio di negare la storia, Alto Adige, 28. 3. 1981, 1.

die 335 Opfer der Fosse Ardeatine.²⁰¹ Wahrscheinlich erscheint ihm die Erreichung der vor vier Jahren vorgeschlagene Versöhnung so wichtig, dass er bereit war, zu ignorieren, dass auf der Gedenktafel und in der Predigt die Partisanenaktion erneut als „feig“ definiert wurde.

Die „Dolomiten“ verzichtet hingegen nicht auf der Delegitimierung des Widerstandes, und schreibt ein weiteres Mal von einem „hinterhältigen Bombenanschlag“.²⁰²

Die soeben zitierten Überlegungen Steurers stehen aus einem offenen Brief an Friedl Volgger, den auf der Wochenmagazin „Tandem“ erscheint. Die Ausgabe widmet sich schwerpunktmäßig dem Thema der lokalen Erinnerungskultur hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs und des Widerstandes. Auf der Titelseite befindet sich ein Foto des Schaufensters eines Athesia-Buchladens, in dem mehrere Titel zu den Weltkriegen bzw. zum Nationalsozialismus (u.a. „Hitlers Weg zum Krieg“ von David Irving und die „Hitlers Tischgespräche“) präsentiert werden. Im Leitartikel mit dem Titel „Hinterhältige Partisanen“ fragt die Redaktion rhetorisch, ob die SKFV und der deutschsprachigen Südtiroler im Allgemeinen «der Meinung [sind], dass eine Besatzung – wenn sie nur „deutsch“ ist – zum Wohle der Bevölkerung hingenommen und unterstützt werden müsse», denn während sie Andreas Hofers Aufstand gegen die Invasoren loben, dürften die Partisanen laut ihnen nicht gegen den Besatzer kämpfen. Der Leitartikel argumentiert aber gleichzeitig, dass die Verteidigung der «verletzten Ehre der Institutionen des Widerstandes» nicht zur Verbreitung von Vorurteilen gegen die Südtiroler führen darf, wie dies in der italienischen Presse der Fall ist: Sonst, «Statt Vergangenheitsbewältigung gibt's da eine trübe Vergangenheitsaufwärmung.»²⁰³ Zwei weitere offene Briefe „rahmen“ den von Steurer ein: Links einer des Kommandeurs der „Combattenti per la Libertà“ in Südtirol Libero ‚Franco‘ Montesi, in italienischer Sprache. Er begründet darin seine Entscheidung nicht an der Einweihung teilzunehmen, gerade mit dem Text Volggers in der Volksbote und der Kritik an den Adjektiv „hinterhältig“ auf der Gedenktafel; rechts die Stellungnahme von Richard Gasser, der die Entscheidung lobt, der Opfer der Fosse Ardeatine zu gedenken, aber die Berichterstattung der „Dolomiten“ um Via Rasella kritisiert.

Steurers Text wird mit zwei Bildern bebildert und in drei Absätze durch Kapitelüberschriften unterteilt. Im ersten Teil konzentriert sich Steurer auf die Kontroverse der vergangenen Tage und insbesondere die Haltung Volggers, die er als unverständlich beschreibt, da selbst die italienischen Zeitungen – wie im Fall der medialen Darstellung der Verhaftung der drei Südtiroler 1976 oder der Artikelserie von Gandini – die Fabel von den „Südtiroler SS-Freiwilligen“ nicht mehr verwenden und daher kann man die «unhaltbare Entschuldigungsthese» der Artikel Volggers fallen lassen. Im zweiten Teil analysiert er die problematischsten Ausdrücke des Textes, während der letzte

²⁰¹ Commemorati insieme i Caduti di via Rasella e delle Ardeatine, Alto Adige, 30. 3. 1981, 1. Originaltext: «coloro che insieme caddero legati da un groviglio di destini».

²⁰² Würdige Gedenkfeier im Soldatenfriedhof, Dolomiten, 30. 3. 1981, 5.

²⁰³ Hinterhältige Partisanen, Tandem, 1. 4. 1981, 1 f.

argumentative Block des Artikels sich mit der lokalen Erinnerung befasst. Der Historiker unterstreicht, dass die SVP nur mit denjenigen, die dem Dritten Reich bzw. in der Wehrmacht gedient hatten, Mitgefühl hat, aber nie für die Opfer des Nationalsozialismus.

Volgger antwortet seinerseits mit einem offenen Brief in der „Tandem“ vom 20. Mai, in dem er versucht, „einige Missverständnisse“ zu klären.²⁰⁴ Volgger korrigiert teilweise seine Position zum Thema Via Rasella und erkennt an, dass seine Aussagen eventuell zu weit gingen. Laut ihm kann das Attentat bzw. die Gappisti nicht „wahnwitzig“ sein, aber das Attentat sei dennoch ein Fehler gewesen, wenn auch in guten Glauben. Laut dem Journalist wussten die Partisanen wie die deutsche Reaktion ausfallen würde, da sie lange vorher angekündigt worden war: Sie brachte viele Unschuldige in Gefahr und das sie sich nicht gestellt hatten, wie es durch «Maueranschlägen und fast pausenlosen Rundfunkaussagen» gefordert, führte zum Tod von 335 Unschuldigen. Zum ersten Mal gibt Volgger auch zu, dass die Polizeiregimente auch Täter und nicht nur Opfer waren, dennoch nennt er lediglich Beispiele für positive Verhaltensweisen. So bleibt es eine halbe Anerkennung der Schuld und er legt den Schwerpunkt erneut auf die Betonung von Verdiensten.

8.2 Die Verleihung der Medaille an Bentivegna

Die Reaktionen der Zeitungen blieben nicht die einzige Folge der Einweihung der Gedenktafel: Auch ins Parlament wurde darüber diskutiert, sowohl auf Initiative des kommunistischen Senators von Trentino-Südtirol Andrea Mascagni, als auch wegen der großen Resonanz von Artikeln wie dem von Leo Valiani. Die hohe mediale und politische Aufmerksamkeit bewog die Regierung zur Verleihung der Tapferkeitsmedaille an Bentivegna, die Degasperi schon vor dreißig Jahre zugewiesen hatte, ohne sie zu übergeben. Die beiden Ereignisse – die Medaille im Januar, die Debatte im Parlament im Februar – führten zu einem Wiederaufleben der Kontroverse.

Bernhard Wurzer kommentiert die Verleihung in der „Dolomiten“ mit dem Gegensatz zwischen die Haltung gegenüber der Partisanen der italienischen Regierung Ehrung (Tapferkeitsauszeichnung) und der Südtiroler (feiges Attentat).²⁰⁵ Laut Wurzer zielten die Partisanen darauf ab, die Vergeltungsmaßnahmen zu provozieren, und deshalb «dem feigen Anschlag fielen dann auch tatsächlich 335 unschuldige Geiseln» zum Opfer. Er vergleicht das Attentat mit der Gegenwart Italiens, wo «Terroristen von links und rechts in hinterhältiger Weise zahllose unschuldige Menschen durch Anschläge hinmorden.» Zum Abschluss des Artikels übersetzt der Autor einen Teil von Indro Montanellis Glosse aus der Tageszeitung „Il Giornale“: Montanelli bemerkt, wenn wirklich alle „Väter der Freiheit“ Partisanen wie Bentivegna wären, dann wäre es besser gewesen,

²⁰⁴ Wir verneigen uns vor den Freiheitskämpfern, Tandem, 20. 5. 1981, 10 f. Der Brief wurde auch von der „Alto Adige“ übersetzt veröffentlicht, In: La Resistenza in Alto Adige, Alto Adige, 27. 05. 1981, 3. Die zwei Texte haben nur einige Unterschiede in der Gliederung, da die zwei Redaktionen den Artikeln unterteilt haben. Volgger selbst wird wieder an „Tandem“ schreiben, um die Vollständigkeit der Artikel zu bestätigen, aber klagt, dass «die Titelgebung [der Redaktion] den Inhalt meines Artikels etwas einseitig abfärbt.» In: Dr. Volgger stellt fest, Tandem, 27. 5. 1981, 9.

²⁰⁵ Tapferkeitsauszeichnung für ein feiges Attentat, Dolomiten, 16./17. 1. 1982, 3.

auf die Untreue der Mutter zu hoffen. Zu diesem Zitat bemerkt Wurzer, dass ihn dies an den Titel eines Buches mit dem Titel „Sangue chiama sangue“ erinnert, in dem «der italienische Bruderkampf während des letzten Weltkrieges» dargestellt wird.

Autor des Buches ist Giorgio Pisanò, den Wurzer selbst zwölf Jahre später kritisiert, indem er den Inhalt von „Sangue chiama sangue“ in einem Artikel zum 45. Jahrestag vertieft.²⁰⁶ Pisanò, der bereits Offizier der Gioventù Italiana del Littorio war, meldete sich als Freiwilliger der Decima Mas, wo er bis zu seiner endgültigen Gefangennahme im Jahr 1945 diente. Nach dem Krieg gehörte er zu den Gründern der Movimento Sociale Italiano, der Partei, die das Erbe der Partito Nazionale Fascista im Nachkriegsitalien sammeln wollte, und wurde dann Journalist und Senator. In den 1960er-Jahren veröffentlichte er mehrere historische Essays, darunter „Sangue chiama sangue“: Laut Insnenghi war diese Arbeit ein Versuch, auf die Ereignisse vom Juli 1960 zu reagieren, als der MSI-Kongress in Genua durch eine starke antifaschistische Mobilisierung verhindert wurde und in der Folge war der neue Ministerpräsident Fernando Tambroni, der für seine Regierung die Unterstützung des MSI gesucht hatte, zum Rücktritt gezwungen.²⁰⁷

Pisanò hat dem Attentat in der Via Rasella ein Kapitel gewidmet, das laut Bentivegna und De Simone vom Titel «eine grobe und ungeschickte Operation» ist.²⁰⁸ Die zwei römischen Autoren beschreiben sechszwanzig technische „Fälschungen“, d.h. Fehler, die im Widerspruch zu den verfügbaren Unterlagen stehen, und drei dieser Fehler betreffen das „Bozen“. Der erste betrifft die Beschreibung der Südtiroler als „alle über 50 Jahre alt“ oder „nur mit Gewehren bewaffnet“.²⁰⁹ Die Mitglieder des Regiments waren zwischen 24 und 43 Jahre alt und die Überlebenden selbst haben Gandini gesagt, dass sie nicht nur mit Gewehren, sondern auch Granaten bewaffnet waren. Im Hinblick auf die Vergeltung legt Pisanò die „diplomatische“ Version vor und schreibt, dass das Erschießungskommando fast ausschließlich aus Südtirolern – Verwandten oder Freunden der 33 Südtiroler Soldaten – zusammensetzte.²¹⁰ Aber an dem Massaker haben sich nur Südtiroler beteiligt, die im Sicherheitsdienst waren. Durch diese Fälschungen verfolgt Pisanò jedoch zwei Ziele: Einerseits die Kommunisten anzugreifen, deren Opfer die „harmlose“ Südtiroler waren; andererseits die Südtiroler als Täter eines schrecklichen Verbrechens gegen die Italiener darzustellen. Wurzer bezieht sich auf Pisanò 1977, weil der Aspekt des Bürgerkrieges nützlich für seine Argumentation war: Zur Delegitimierung des Attentats der Gappisti und spezifisch Bentivegna war jede Kritik am Widerstand hilfreich, sodass auch ein neofaschistischer und den Südtirolern offen feindlicher Autor

²⁰⁶ Pisanò, Sangue chiama sangue; Mord in Rom vor 45 Jahren, Dolomiten, 23. 3. 1989, 3.

²⁰⁷ Mario Insnenghi, La guerra civile nella pubblicistica di destra, Rivista di Storia Contemporanea 18 (1989) 1, 104-115, 110. Über den Empfang der Ereignisse vom Juli 1960 einzugehen: Focardi, La guerra, 41-55.

²⁰⁸ Bentivegna/De Simone, Operazione, 111-117.

²⁰⁹ Ebd. 113.

²¹⁰ Ebd. 116.

instrumentell zitiert wurde. 1989, in einem anderen Artikel und Kontext, beschreibt Wurzer die Worte von Pisanò hingegen als „Gräuelmärchen“.

Auf Wurzers Kommentar um die Verleihung der Medaille reagiert die Südtiroler Abteilung der Associazione Nazionale Partigiani d'Italia (ANPI) und bezeichnet den Artikel der „Dolomiten“ als eine Provokation. In seiner Presseerklärung teilt die lokale ANPI den insbesondere von Gandini vertretenen Standpunkt: Vielleicht waren die in der Via Rasella gestorbenen Südtiroler «von der unerbittlichen Brutalität der Nazis weit entfernt», doch kann der Verein nur Initiativen positiv begrüßen, die darauf abzielen, die Südtiroler des „Bozen“ mit menschlichem Mitleid und ohne Revisionismus – wie die von Wurzer – zu gedenken.²¹¹

Die „Volksbote“ antwortet den ANPI und äußert sich in die gleiche Richtung wie Wurzer: Die Provokation sei hingegen, die „Feiglinge“ auszuzeichnen, und laut dem Artikel kann man «einen Minister mit solcher Verwirrung im Geiste nur bedauern».²¹² Die „Volksbote“ zitiert der Brief von General Giuseppe Palumbo an Verteidigungsminister Lagorio, mit dem er seine zwei Tapferkeitsmedaillen wegen Empörung über die Medaille an Bentivegna zurückgeschickt hat. Bevor er 1948 Fallschirmjäger wurde und in den Rang eines Generals aufstieg, hatte Palumbo bei Militärkampagnen in Afrika gedient und 1941 und 1942 zwei bronzen Tapferkeitsmedaillen dafür erhalten. Auch die „Dolomiten“ lobt Palumbos symbolische Geste mit der Übersetzung einer anderen Glosse von Montanelli, in der er feststellt, dass es «in einem Land, das einen Bentivegna zu einem Helden befördert, nicht genügt, Auszeichnungen abzulehnen; man muß vor allem vermeiden, sie sich zu verdienen.»²¹³

Einschlägiger ist der Kommentar von Josef Rampold, seit 1981 Direktor der „Dolomiten“, der dem aktuellen Thema jeden Dienstag eine ätzende „Randbemerkung“ mit der Unterschrift X. widmet.²¹⁴ Laut Rampold war das von den Nazis besetzten Roms eine ruhige „offene Stadt“: Die Bomben der Alliierten griffen nur die Peripherien an, alles «verspricht, dass im Zentrum nichts passieren wird» und die einzige Besatzungstruppe waren Einheiten «mit älteren Männern», wie das Polizeiregiment. Dennoch reichte die Anwesenheit dieser Truppen aus, um das Attentat zu motivieren: Was danach geschah, ist laut Rampold «alles längst schon bekannt, längst schon geschrieben und auch verfilmt worden» und entspricht den Plänen der kommunistischen Partisanen, die «kühl berechnend Tote gebraucht haben, um den römischen ‚Frieden‘ aufzuheben». Dass man diese Partisanen ehrt, ist für den Autor eine Schande sowohl gegenüber den verstorbenen Südtirolern als auch gegenüber den Opfern der Fosse Ardeatine, beide «genauso unschuldig» und Opfer nur der Partisanen.

²¹¹ Dalla Resistenza venne anche la libertà per i sudtirolesi, Alto Adige, 20. 1. 1982, 5.

²¹² „Feigling“ ausgezeichnet, Volksbote, 21. 1. 1982, 1.

²¹³ Glosse im „Giornale nuovo“, Dolomiten, 21. 1. 1982, 1.

²¹⁴ Die Randbemerkung : Via Rasella, Dolomiten, 26. 1. 1982, 5.

Auf der deutschen Seite des „Alto Adige“ kommentiert Egmont Jenny – ehemaliger Landesabgeordnete der SVP (1964-1966) vor der Gründung der Sozialen Fortschrittspartei Südtirols 1965, die er für eine weitere Amtszeit (1968-1973) vertrat – die Randbemerkung und weist darauf hin, wie sich die Athesia-Presse und einige SVP-Kreise in guter Gesellschaft mit den rechten Italienern befinden, als sie nichts in Bezug auf Südtirol teilen, doch haben sie einige politische Gemeinsamkeiten, d.h. Antikommunismus und damit die Kritik am von Kommunisten durchgeführten Attentat.²¹⁵ «Das offizielle Südtirol», so Jenny, «will nicht an diese Dinge erinnert werden» und stattdessen zieht eine Erinnerung vor, die auf Manipulation der Geschichte beruht, um zu vergessen, wie die Partisanen Italien und damit auch Südtirol vom Faschismus befreit hatten, während mehrere Südtiroler «im Dienst einer verbrecherischen Idee» standen. In der gleichen Ausgabe des „Alto Adige“, aber nur wenige Seiten früher, gibt es einen Brief von Friedl Volgger, der auf die Pressemeldung der ANPI der Vorwoche antwortet.²¹⁶ Diesmal äußert er sich nicht um die Via Rasella und konzentriert sich nur auf den Beitrag des Widerstandes zur Befreiung Italiens: Laut ihm kommen alle Verdienste eher den Alliierten zu. Via Rasella verschwindet vollständig aus der Debatte, als auch die ANPI in ihre Antwort an Volgger kein Bezug dazu nimmt.²¹⁷ Die Haltung Volggers und der SVP gegenüber dem Anti-Nazismus und seinen Südtiroler Protagonisten sei nach Ansicht des Verbandes auf die Bedürfnisse der „ethnischen Einheit“ zurückzuführen.

Als Mascagnis Frage 1982 im Senat debattiert wurde, war das Thema in Südtirol nun erschöpft und die Reaktionen in der Presse waren milder und nahmen kein Bezug auf das Polizeiregiment.

9 Fünfzig Jahre: ein überfülltes Jubiläum

Ende der 1990er-Jahre gibt es viele lokale, nationale und internationale Ereignisse, die die Südtiroler Debatte über das Attentat beeinflussen haben mögen. Aber die Voraussetzungen für eine derart große Zahl von Publikationen fünfzig Jahre später, sind nicht nur historisch, sondern auch „materiell“ gegeben worden. In diesen Jahren etablieren sich nämlich alternativen Medien, die das Informationsmonopol der „Dolomiten“ und des „Alto Adige“ endgültig in Bedrängnis bringen. Unter diesen sind seit der 1980-er Jahre die Wochenzeitungen „ff“, später die „südtirol profil“, und seit 1996 zusätzlich die „Neue Südtiroler Tageszeitung“, die nun ebenso wichtige Beiträge zum Thema Via Rasella veröffentlichen.

9.1 „Ein Kollektivtrauma für Südtirol“

1994 beginnt der Pressespiegel um den 50. Jahrestag mit drei Artikeln von Christoph Franceschini in der „südtirol profil“. Der Journalist mit zeitgeschichtlicher Ausbildung kombiniert in seiner Darstellung sowohl Dokumente und Literatur als auch drei Interviews mit Rosario Bentivegna und

²¹⁵ Unbequeme Vergangenheit immer noch unbewältigt, Alto Adige, 27. 1. 1982, 13.

²¹⁶ Volgger: „Gli eserciti alleati ci hanno portato la libertà“, Alto Adige, 27. 1. 1982, 6.

²¹⁷ L’antinazismo locale sacrificato sull’altare dell’unità etnica, Alto Adige, 1. 2. 1982, 4.

zwei Überlebenden des „Bozen“, Arthur Atz und Josef Praxmarer, miteinander. Die Art und Weise der Interviewführung ist jedoch sehr unterschiedlich ausgefallen: Während es für Bentivegna ein Frage-und-Antwort-Interview geworden ist, sprechen die Überlebenden ohne jegliche Unterbrechung, so als wären zwei Live-Zeugenaussagen aufgenommen worden.

Der erste Artikel startet mit der Reaktion von Andrea Mascagni auf Franceschinis laufende Arbeit: «Ich bin sicher, daß es damit nur wieder zu einer neuen Auseinandersetzung kommt [...] Ich will diese Wunde nicht noch einmal aufreißen.»²¹⁸ Die Worte Mascagnis signalisieren laut Franceschini einmal mehr, wie die Via Rasella immer noch «ein Kollektivtrauma für Südtirol ist» und wie dieses Trauma «nicht nur die Schuldfrage umkehrt, sondern auch historische Fakten leugnet und wenn möglich zu eigenen Gunsten verdreht.»

Das erste Thema des Artikels ist die Bildung der Polizeiregimente und wie Himmlers Erlass – wie der Autor durch ein Zitat des Historikers Leopold Steurer hervorhebt – die Südtiroler nie zu «richtigen SSler[n]» machte. Franceschini erwähnt auch das Schicksal des Polizeiregiments „Brixen“ nach ihrem Schweigen den Eid zu leisten, sowie die Verwicklung des I. und II. Bataillons des „Bozen“ in dem Kampf gegen die Partisanen, in Kriegsverbrechen und Repressalien. Er befasst sich dann eingehender mit der Geschichte des III. Bataillons, beginnend mit dessen Verlegung nach Rom bis hin zur Ermordung der letzten Gruppe von fünf Opfern in den Fosse Ardeatine.

Der Schwerpunkt wird dann daraufhin verlagert, wie in Südtirol diese Ereignisse immer schon durch «Legendenbildung und Geschichtskittung» erzählt wurden, angefangen mit der Nichtbeteiligung der Bozner an dem Massaker: Die Verweigerung der Südtiroler entspricht laut dem Autor mehr einem Wunschdenken als die Wahrheit. Franceschini selbst verfällt jedoch in einen Irrtum, als er die „Dolomiten“ und insbesondere Wurzer wegen des Verweises auf zivile Opfer kritisiert, nämlich da es nach ihm nur eine „frei erfundene“ Tatsache sei. Vermutlich hat der Journalist das Buch „Achtung Banditen“ von Bentivegna als Quelle herangezogen, da dieses genau ausschließt, wie das Attentat jemand ums Leben gebracht haben könnte, der nicht zum Polizeiregiment gehörte. Bentivegna sieht seinen makroskopischen Fehler lediglich erst einige Jahre später in „Operazione Via Rasella“ ein, wo er ihn selbst anspricht und korrigiert.

Der Artikel schließt mit dem „Höhepunkt der Kontroverse“ der 1980er-Jahre, nämlich mit der Einweihung der Gedenktafel und der Verleihung der Tapferkeitsmedaillen. Die anhaltenden Diskussionen darum beweisen «nicht nur Südtirols Unfähigkeit, die eigene – wenn auch marginale – Beteiligung am Hitler-System einzugestehen, sondern auch eine verkürzte Sicht der Geschichte» seitens der Südtiroler. Laut Franceschini ist dies der Grund, warum im „offiziellen Südtirol“ die Definition des Attentats als eines feigen, hinterhältigen Anschlags so lange Bestand haben konnte.

²¹⁸ Von hier bis zum Ende des Absatzes: Das Trauma von Rom, südtirol profil, 14. 3. 1994, 8-12.

Während das Interviews mit Bentivegna keine neuen oder interessanten Elemente liefert, sind die Interviews mit Atz und Praxmarer anders.²¹⁹ Atz erkennt, dass die Gesänge des „Bozen“ die Bevölkerung sicherlich provoziert hatten, aber die Südtiroler Soldaten konnten es nicht vermeiden, weil sie dazu gezwungen waren, «und nein sagen konnte man nicht so einfach». Er bestätigt auch, dass er nicht gefragt wurde, ob er an der Vergeltung teilnehmen möchte, doch fügt er hinzu, dass wenn man den Soldaten die Wahl gelassen hätte, hätten sie sich geweigert. Nach seiner Aussage konnten sie sich dem Gesang nicht entziehen, deshalb ist auch schwer zu glauben, dass eine Verweigerung zur Vergeltung stattgefunden haben könnte. Beide Überlebenden erinnern sich auch daran, dass sie während des Marsches Maschinengewehre und Granaten bei sich trugen. Schließlich kommt Praxmarer auf „seine“ Verschwörungstheorie zurück: «die Deutschen [wussten] von vorneherein vom Anschlag weit mehr», da sie ihn mit den Partisanen vereinbart hatten und die Südtiroler für ihren größeren Interessen geopfert hätten.

9.2 Doch reißen die Wunden wieder auf

Mascagnis Besorgnis bleibt nicht unangebracht, obwohl nicht Franceschinis Artikel die Auseinandersetzungen auslösten, vielmehr war es die Berichterstattung um die Gedenkmesse auf dem Soldatenfriedhof von St. Jakob zum 50. Jahrestag, welche zu neuen Kontroversen geführt hat. In der „Dolomiten“ und dem „Südtiroler Kamerad“ erscheint damals der selbe Artikel von Franz Berger, jahrzehntelanger Redakteur der beiden.²²⁰ In der Zeitschrift ist der Artikel leicht gekürzt, während er in der Zeitung eine ganze Seite einnimmt, auch wegen des Vorhandenseins von drei Bildern: Ein Bild von der Wallfahrt der Angehörigen des „Bozen“ nach oder Maria Trens; ein Bild von der Segnung der Platte 1981; und schließlich eine Reproduktion der Seite des „Bozner Tagblatts“ über den «kommunistischen Terroranschlag» in der Via Rasella. Schon aus der Übersicht lässt sich die jahrzehntelange Kontinuität zwischen den in der Athesia-Presse veröffentlichten Texten ablesen, als der Satz «Es handelte sich dabei durchwegs um Familienväter, die alles eher als freiwillig in die Polizeiuniform gesteckt worden waren» unverändert aus dem Volksboten von 1960 genommen wurde und auch in einer Bildunterschrift des Jahrestag-Artikels von Wurzer 1989 stand.²²¹ Aus einem Artikel Wurzers 1990 kommt den vollständige Absatz „Bande von Provokateuren“ und viele weitere Aussagen finden zwar einen neuen Zusammenhang, werden aber mit unverändertem Inhalt präsentiert.²²² Berger zitiert auch Seiten aus einem Band der „Geschichte des Landes Tirol“, die Othmar Parteli 1988 herausgegeben hat. Othmar Parteli war

²¹⁹ „Es war eine Kriegshandlung“, südtirol profil, 14. 3. 1994, 10; Von hier bis zum Ende des Absatzes: „Wir wurden gezwungen“, südtirol profil, 14. 3. 1994, 4 f.

²²⁰ Ein Gedenktag an 368 unschuldige Opfer, Dolomiten, 19./20. 3. 1994, 3; Ein Gedenktag, der nicht vergessen werden sollte, Südtiroler Kamerad 36 (1994) 1, 1 f.

²²¹ Mord in Rom vor 45 Jahren, Dolomiten, 23. 3. 1989, 3; „Mord in Rom“ vor 45 Jahren, Südtiroler Kamerad 26 (1984) 2, 9 f.

²²² Anno 1944 - Rom als „offene Stadt“, 24. 3. 1989, 19.

leitender Mitarbeiter des Kulturassessorates des Landes und sein „Geschichte des Landes Tirol“ vertritt laut Hillebrand «willkürliche Vorstellungen hinsichtlich Opfer- und Täterrollen».²²³ Nach Parteli hat Robert Katz die Südtiroler durch die Beschreibung „als besonders grausam berüchtigt“ und durch ihre Darstellung als SS in dem Film „Rappresaglia“ verleumdet, «ganz augenscheinlich in der unausgesprochenen Absicht, all das wachzuhalten, was im NS-Deutschland bekämpft werden sollte: den Haß.»²²⁴ Trotz alledem ist der wichtigste Aspekt des Artikels derjenige, den der Titel „Ein Gedenktag an 368 unschuldige Opfer“ bereits andeutet. Hier wiederholt Parteli wieder, dass die Zeremonien auf dem Soldatenfriedhof auch ein Gedenken an die Opfer der Fosse Ardeatine beabsichtigten, sie aber vor allem auf die gleiche Ebene wie die in der Via Rasella umgekommenen Südtiroler stellt. Noch einmal werden alle zu unschuldigen Opfern der „Bande von Provokateuren“ erklärt, die mit dem Attentat auf eine blutige deutsche Reaktion hinzielten.

Der „Alto Adige“ veröffentlicht eine Pressemitteilung der ANPI und einen eigenen Text, der die Schlagzeile der „Dolomiten“ aufgreift. Die Autorin Patrizia Binco „rundet“ die Toten auf 400 und obwohl sie das Attentat nicht beklagt, widmet sie den Südtirolern viel mehr Raum als den Opfern der Fosse Ardeatine, die sie nur in einer Zeile erwähnt.²²⁵ Die Journalistin fordert, dass keine Differenzierung zwischen den Südtirolern und den 335 Erschossenen in der Fosse Ardeatine stattfindet, da «es Gnade, Trauer und Tod im Schicksal eines jeden Menschen gibt.»²²⁶ Das Thema des Mitleids bekommt eine neue Bedeutung im Kommentar des ANPI, der neben dem Artikel des Journalisten erscheint.²²⁷ Der Verein beabsichtigt, nicht nur auf Bergers Artikel vom Vortag, sondern auch auf ein Interview im „Il Messaggero“ vom Vormonat zu antworten.

Die römische Zeitung hat anlässlich einer Artikelserie über die Fosse Ardeatine auch den ehemaligen Landeshauptmann und Ehrenpräsidenten der SVP, Silvius Magnago, gefragt, seine Meinung über das Attentat kundzutun.²²⁸ Laut der Südtiroler Politiker sei das Attentat nicht „feig“ gewesen, da auch die Partisanen Risiken eingegangen waren. Das „Bozen“ war aber aus seiner Sicht ein „nichtmilitärisches“ Ziel, da es sich um eine Einheit von Familienvätern handelte, die später auch die Beteiligung an einer eventuellen Vergeltung ablehnten. Das Attentat ist demnach laut Magnago «eine unangebrachte Handlung» gewesen, die zumindest jene 335 Opfer verschont bzw. erübrigt hätte, wenn Bentivegna aufgetaucht wäre. In seiner letzten Antwort unterstreicht Magnago, wie man der Opfer der Fosse Ardeatine immer gedenkt, wohingegen niemand – außer die Überlebenden – jene Südtiroler ehrt.

²²³ Hillebrand, *Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert*, 44 f.

²²⁴ Othmar Parteli, *Die Zeit*, 402.

²²⁵ *Quei 400 morti*, *Alto Adige*, 20. 3. 1994, 12.

²²⁶ Ebd. Originaltext: «Inutile fare distinzioni e parlare di diversità. Pietà, dolore e morte sono nel destino di tutti.»

²²⁷ „Nazisti persecutori e partigiani vittime“, *Alto Adige*, 20. 3. 1994, 12.

²²⁸ Silvius Magnago che militava nella Wehrmacht, *Il messaggero*, 16. 2. 1994, 8.

Der ANPI fragt sich rhetorisch angesichts Bergers Artikel und des Interviews mit Magnago, «Warum einen Unterschied zwischen den 33 Opfern der Via Rasella und all den anderen Südtirolern machen, die Hitler in den Tod geschickt hat?»²²⁹ In einer späteren Pressemitteilung erklärt der Verein, was er mit diesen Gleichsetzung meint: Laut der ANPI soll von „368“ Opfern die Rede gewesen sein, nicht weil die Südtiroler „Opfer“ der Partisanen und eines „hinterhältigen“ Attentats gewesen seien, sondern weil ihren Tod sowie jener der 335 in den Fosse Ardeatine allein vom Wahnsinn des Nationalsozialismus verursacht wurde.²³⁰

Die Tatsache, dass der ANPI erst nach so langer Zeit auf Magnago reagierte, zeigt, dass der Verband und insbesondere Mascagni, der die Pressemitteilung verfasst hat, eine neue Kontroverse nicht „leicht“ oder leichtfertig beginnen wollten.²³¹ Aus die Perspektive Mascagnis heraus haben vielleicht die Worte Magnagos sowie die Tatsache, dass das Interview für eine römische Zeitung war, eine Reaktion in diesem Zusammenhang nicht gerechtfertigt, wohingegen auf die „lokalen“ Provokationen Bergers hin eine öffentliche Antwort unvermeidlich schien.

Franz Berger schreibt in der „Dolomiten“ auch anlässlich der Gedenkmesse in St. Jakob.²³² Der Titel bezieht sich erneut auf die „368 Opfer“, obwohl diesmal das Argument mit den Worten des Pfarrers Oberhofer eine rein religiöse Motivation bekommt: «Vor Gott und allen, die an ihn glauben, sind jedenfalls alle [Opfer] gleich». Hier kommt auch zum ersten Mal in der Athesia-Presse ein Überlebender zu Wort, wobei sein Beitrag nicht in einem Interview, sondern in einem Bericht aufgezeichnet wird. Der Zeuge ist Johann Burger und erzählt über die Aufforderung Dobeks, sich zu rächen, doch nach seinen Angaben bedurften sie «keiner langen Überlegungen, um uns kategorisch zu weigern, einem solchen Ansinnen nachzukommen». Er hätte aber gerne die Attentäter zusammengeschlagen, anstatt sie zu erschießen. Der „Südtiroler Kamerad“ veröffentlicht den vollständigen Artikel wieder, aber zusammen mit einem Text von Willy Acherer über die Zeremonie der Brixner Schützen im Militärfriedhof von Pomezia, wo sie den Gefallenen von das „Bozen“ bei ihrem Grab huldigten.²³³

Der letzte Artikel dieses „überfüllten“ Jubiläums erscheint in der „ff“ und wird von Christoph von Hartungen, einem der Autoren der erwähnten Forschung über die Südtiroler Polizeiregimente, verfasst.²³⁴ Der zweiseitige Text kommt einher mit der Reproduktion einer der Todesmitteilungen eines Soldaten des „Bozen“ und einem Foto der Beerdigungszeremonie in Rom mit dem

²²⁹ „Nazisti persecutori e partigiani vittime“, *Alto Adige*, 20. 3. 1994, 12. Originaltext: «Perché fare una distinzione fra i 33 caduti di via Rasella e tutti gli altri sudtirolesi che Hitler mandò alla morte?»

²³⁰ *Uomini contro*, *Alto Adige*, 24. 3. 1994, 13.

²³¹ Die beiden Pressemitteilungen von Anpi befinden sich im Archiv von Bentivegna: Unten wurden die beiden von Andrea Mascagni unterzeichnet. Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, *Unità* 35, Parte I, Documenti 56-69.

²³² „Gedenken für 368 Opfer der Gewalt“, *Dolomiten*, 21. 3. 1994, 5.

²³³ Gedenken für 368 Opfer der Gewalt, *Südtiroler Kamerad* 36 (1994) 2, 4f.; Totenehrung im Soldatenfriedhof von Pomezia, *Südtiroler Kamerad* 36 (1994) 2, 5.

²³⁴ Andreas Hofer in der *Via Rasella*, ff, (1994) 12, 32 f.

Stadtkommandanten Mältzer im Vordergrund, dem höchsten SS- und Polizeiführer in Italien, Karl Wolff, sowie vielen anderen Soldaten im Hintergrund. Auf der ersten Seite antizipiert das Wort „Vergangenheitsbewältigung“ in einem horizontalen Streifen die Intentionen des Autors: Mehr als die Rekonstruktion der Ereignisse interessiert ihn die Auseinandersetzung mit ihrer Darstellung, da trotz die historische Forschung auch anlässlich des fünfzigsten Jahrestages von den «heimischen Presseorganen Dolomiten, Volksbote und nicht zu vergessen vom Südtiroler Kamerad dieselben Märchen und Halbwahrheiten aufgefrischt [werden].» Von Hartungen nimmt als Beispiel einige lexikalische Entscheidungen wie „wahnwitzige Fanatiker“, „feige“, „hinterhältig“ oder „meuchlings“ her, die der Logik des Nationalsozialismus entsprechen. Der Autor fügt provozierend hinzu, dass die italienischen Medien sich immer gegen diese Ansicht gestellt haben, weil sie die Partisanen für Freiheitskämpfer halten: Genauso beschreiben die Südtiroler Andreas Hofer, dessen Kampf in der Sachsenklemme vom 5. August 1809 sie nie als „ungeheuerlichen Angriff“ bezeichnen könnten. Nach der Auffassung des Historikers waren die 33 Südtiroler wie viele andere ausschließlich Opfer des Eroberungs- und Vernichtungskrieges des Nationalsozialismus, aber das „offizielle“ Südtirol erinnert nur an die Soldaten, während von dem Kriegsdienstverweigerer, den Deserteuren oder dem Polizeiregiment „Brixen“ bei Gedenktagen nie die Rede sei. Nach der Auseinandersetzung mit mehreren regelmäßig verbreiteten Fälschungen schließt der Autor den Artikel mit der Frage, wie es möglich sei, dass die lokale Presse mit der historische Wahrheit wie keine andere Zeitung, ausgenommen vielleicht die Deutsche National- und Soldaten-Zeitung, so umspringen kann. Die Erklärung des Autors ist, dass das mit den Südtiroler Grenzen und dem Einheitsbedürfnis der Sprachgruppe zu tun hat: Die Erinnerung an die „Mittäterschaft“ der Südtiroler wird auch durch die Verwendung von revisionistischen Faktendarstellungen verneint und es wird vielmehr eine Selbstdarstellung als «schuldlose Opfer übermächtiger Machtblöcke» vorgeschlagen. Auch deswegen ist die Weigerung von das „Bozen“ so wichtig und im Zentrum der Diskurs, weil sie einerseits den Schatten der Mitverantwortung beseitigt, aber auch eine „ehrenhafte“ Haltung gegenüber der Wehrmacht präsentiert. Laut dem Autor sei diese Version unglaubwürdig, gibt aber dennoch Grund, um die Südtiroler zu ehren: Wenn ihr Kommandant mit der Begründung abgelehnt hat, sie seien „zu religiös, nicht verlässlich und nicht hart genug“, bedeutet dies, dass sie dem Nationalsozialismus fremd waren. Dies war vielleicht zu jener Zeit kein Verdienst, ist aber fünfzig Jahre später eine unschätzbare Ehrenerklärung.

10 Der Rückgang der Auseinandersetzung

1994 hat nicht nur der Jahrestag heftige Diskussionen ausgelöst: Nur wenige Wochen später interviewte der amerikanische Fernsehsender ABC den damaligen SS-Hauptsturmführer Erich Priebke in Argentinien. Priebke hatte auch im Sicherheitsdienst in Rom gedient und an den

Vergeltungsmaßnahmen teilgenommen; deswegen verlangen die italienischen Justizbehörden in jenem Jahr seine Auslieferung – so beginnt die zweite Phase der Prozesse. Die lokalen Zeitungen werden aber nur dem internationalen Interesse an dem Thema nachgehen, anstatt die Rolle von das „Bozen“ wieder unter die Lupe zu nehmen. Anders dagegen der Beitrag der Leser, die in ihren Briefen immer wieder ihren Standpunkt zum Ausdruck bringen werden, ob sie nun für Kappler sind oder nicht. Das Attentat verliert aber nach 1994 an Bedeutung: In diesem Kapitel werden einige Episoden vorgestellt, die die Kontroverse wieder hätten aufflammen lassen können, was aber dennoch nicht mehr geschah.

10.1 (Sauberer) Kampf um Italien

Die „Dolomiten“ vertraut Edmund Theil den Artikel zum Jahrestag 1995 an. Theil, der bereits seit 1933 Mitglied der NSDAP war, wurde vom Reichspropagandaministerium in Rom beordert, wo er Bossi-Fedrigotti unterstand: Wie er präsentiert sich Theil als Zeuge, da er an den Ereignissen nach dem Attentat beteiligt war. In seinem Buch „Kampf um Italien“ beschreibt er seine Erinnerungen an diese Tage. Theils Buch war schon vor 1983 fertiggestellt, aber nach dem Erscheinen von Erich Kubys „Verrat auf deutsch“ hat er sich dazu entschieden, den Text zu ändern, um auf die These des Verrats zu reagieren. Gerade zu den Ungenauigkeiten von Kuby hinsichtlich des Attentats und hinsichtlich der Vergeltung bleibt Theil in der Einleitung mit dem Titel «Ein „Verrat auf deutsch“ fand nicht statt» unnachgiebig, indem er schreibt, dass Kuby «seine Übertreibungen und Halbwahrheiten [geschickt einsetzt], um den Leser emotionell zu manipulieren, und die Proportionen der Verbrechen von italienischer Seite an den Deutschen herunterzuspielen».²³⁵ Theil behebt die «unseriöse und unhistorische» Rekonstruktion von Kuby im Kapitel «Tapferkeitsmedaille für einen Massenmord», doch sind seine Argumentationen und Beispiele wenig aussagekräftig, da sie nicht die Brennpunkte der Ereignisse, sondern hauptsächlich Inkonsistenzen von Daten sowie Marginalien betreffen.

Theils Zeitungsseite zum Jahrestag hat in der Mitte das Bild der Gedenktafel auf dem Friedhof von St. Jakob und oben rechts gibt es ein Kästchen mit der Aufschrift „te“, d.h. Toni Ebner Junior, neuer Chefredakteur der Zeitung nach der Pensionierung Rampolds im Januar 1995 und Bruder von Michl Ebner, der nach dem Tod des Vaters Toni Ebner Senior die Athesia leitet. Hier teilt Ebner Jr. mit, dass die „Dolomiten“ «mit diesem Artikel einen Beitrag wider das Vergessen leisten möchten, damit es nie wieder Krieg gibt».²³⁶ Doch ist der Inhalt des Artikels erneut eine Wiederaufnahme der Narrationen der vergangenen Jahre, inklusive viele schon verfälschten Argumente. Theil verbindet die Geschichte mit der Aktualität der Prozesse gegen Erich Priebke, wobei der Autor vermerkt, dass die «Ursache für das Massaker» – er bezeichnet so das Attentat, welches die 33 Südtirolern und

²³⁵ Theil, Kampf, 12.

²³⁶ Das Blutbad in der Via Rasella, Dolomiten, 23. 3. 1995, 5.

«mehr als zehn italienischen Zivilisten, darunter ein Kind» das Leben nahm – ausgeklammert werde: Nur die Partisanen würden stets daran erinnert, sie seien nach seiner Auffassung jedoch auch die einzigen Verantwortlichen aller Todesfälle; im Gegensatz zu diesen würden die Südtiroler zudem angeblich immer vergessen werden.

Der Text ist in zwölf Absätze unterteilt, von denen vier vollständig dem Buch entnommen sind, während drei weitere Absätze Teilzitate mit neuen Ergänzungen sind.²³⁷ Sowohl im Buch als auch im Artikel fehlt aber eine vertiefte Auseinandersetzung mit den für Südtirol interessanten Aspekten wie der Zusammensetzung des „Bozen“ oder dessen Verweigerung. Wenn dies im Buch auf das Ziel zurückzuführen ist, das „Kampf um Italien“ aus der Sicht der deutschen Wehrmacht zu beschreiben und so mehr sein ehrenwertes und tapferes Verhalten im Lichte des Buches von Kuby zu demonstrieren, so ist ersichtlich, dass die „Dolomiten“ wahrscheinlich nur eindeutige Stellung zum Priebke-Prozess Stellung ziehen wollte, anstatt die Fragen um Via Rasella zu klären.

10.2 „Via Rasella: 50 Jahren Lügen“

Nach Theils Artikel veröffentlicht die „Dolomiten“ jahrelang nur Leserbriefe, die zu den Prozessen um Priebke und Hass oder zu dem Freispruch der Partisanen Stellung nehmen, wohingegen es aber keine Artikel über das Attentat bzw. die Südtiroler des Polizeiregiments gibt. Der Athesia-Verlag entscheidet sich hingegen dazu, das 1996 selbstveröffentlichte Buch von Pierangelo Maurizio zu veröffentlichen.²³⁸ In der „Dolomiten“ erscheinen dann noch ein Interview mit Praxmarer und eine Rezension, in welcher der Inhalt des Buches vorgestellt und so weiter verbreitet wird.²³⁹

Das „originellen“ Buch auf Italienisch ist wissenschaftlich nicht wegen des Inhalts, sondern aufgrund der Verschwörungstheorien von Maurizio interessant.²⁴⁰ Auf der Titelseite gibt es sechs Reproduktionen des „berühmten“ Fotos vom zerrissenen Körper von Pietro Zuccheretti, das von der Bombe in der Via Rasella getöteten Kind. Oder es „sollte“ zumindest das Kind sein, da der Wahrheitsgehalt des Fotos aufgrund der sichtbaren Bordkante, der in der Via Rasella zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden war, sofort bestritten wurde.²⁴¹ Carlo Gentile schreibt an Bentivegna, dass seiner Meinung nach völlig unwahrscheinlich war, dass dieses Bild am 23. März 1944 in der Via Rasella aufgenommen worden sein könnte.²⁴² Laut Portelli war das Foto die „risposta di destra“ auf den Priebke-Prozess, so die wichtigste Ikone einer Kampagne, die den Tod von Pietro Zuccheretti nutzt, um den verbrecherischen Charakter des Attentats zu demonstrieren,

²³⁷ Theil, Kampf, 15 u. 236-240.

²³⁸ Maurizio, Fünfzig Jahre.

²³⁹ Keine Blumen in der Via Rasella, Dolomiten, 3. 2. 1998, 13; Via Rasella – fünfzig Jahre Lügen, Dolomiten, 17. 2. 1998, 30.

²⁴⁰ Prauser, Mord in Rom?, 272.

²⁴¹ Bentivegna/De Simone, Operazione, 118.

²⁴² Carlo Gentile an Alessandro Garlatti, 6. 4. 2000, In: Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 1, Sottoserie 8, Unità 22, Parte I, Documenti 128-131.

und andererseits das Gespenst des kommunistischen Komplotts gegen die „rivalisierende“ Gruppe Bandiera Rossa beschwört.²⁴³

Die Übersetzung ist noch interessanter, da es schon im Kolophon drei Elemente gibt, welche die politische Unterstützung zur Operation des Verlags zeigen: In der Mitte der Seite das Logo des Assessorats für Bildung und Kultur der Südtiroler Landesregierung, dem für seinen Beitrag zum Druck des Buches gedankt wird; unten wird der Leser informiert, dass der Autor zwei neue Kapitel hinsichtlich der italienischen Ausgabe hinzugefügt hat; schließlich ist die Übersetzung aus dem Italienischen von Hartmann Gallmetzer, der bis Mai 1997 Sekretär der SVP war. Auf der Rückseite des Buchdeckels steht, dass das Werk von Maurizio nicht nur «ein wichtiger Schritt in Richtung Wahrheitsfindung» sei, sondern für Südtirol auch ein echter «Befreiungsschlag». Das Originalbuch beinhaltet aber fast keinerlei Hinweise auf das „Bozen“, welches aber als «der SS angegliedert» beschrieben wird – was in Südtiroler Kreisen stets heftig kritisiert wurde. Der «Befreiungsschlag» soll daher in den speziell für die Athesia-Ausgabe hinzugefügten letzten zwei Kapiteln nachzulesen sein. Während das letzte Kapitel sich nur auf Kappler konzentriert, besteht das vorletzte aus den Zeugenaussagen von zwei Überlebenden, Josef Praxmarer und Albert Innerbichler.

Josef Praxmarer hat schon mehrere Interviews gegeben und immer angedeutet, wie er das Attentat als Ergebnis einer Verschwörung sieht, deren unbewussten und unschuldigen Opfer die Südtiroler waren. Gandini hat 1977 bereits klargestellt, dass die „Details“, die Praxmarer als suspekt bewertet, tatsächlich Folge der Wichtigkeit des Datums waren. Praxmarer wiederholt aber das Ganze auch an Maurizio, der es selbst als eine mögliche Falschmeldung darstellt. Doch ist es reiner Opportunismus, der Maurizio dazu verleitet, solche „merkwürdigen“ Ungereimtheiten hinzuzufügen, wie er sie über das ganze Buch hinweg andeutet. Seine Verschwörungstheorien sind in der Tat von dem Gefühl des Unbehagens gegenüber der „festgestellten Wahrheit“ gestützt.

Albert Innerbichler wurde in der Via Rasella von ein Schrapnell verwundet, aber wenige Augenblicke vor der Explosion hätte er ein Kind in der Via Rasella gesehen und ihm wurde später mitgeteilt, dass auch ein Kind bei dem Angriff ums Leben gekommen sei. Laut Maurizio ist dies ein Beweis für seine Theorien und er schreibt, dass Innerbichler «noch gut an Piero Zuccheretti» erinnert.²⁴⁴ Es scheint schon unwahrscheinlich, dass ein Soldat, der singend die Via Rasella entlang marschierte und der nach wenigen Augenblicken ein riesiges Trauma erleben wird, sich an ein bestimmtes Kind erinnert, auch weil sich zu diesem Zeitpunkt am Ort des Attentats viele Kinder befanden, welche die Partisanen evakuiert haben: Der Fall ist also nicht so offensichtlich, wie Maurizio ihn beschreibt. Die Zeugenaussagen sind ihn dennoch nützlich, da wenn die Südtiroler Zuccheretti gesehen hätten, hätten die Partisanen diesen auch retten können, aber sie waren

²⁴³ Portelli, L'ordine, 327.

²⁴⁴ Ebd. 160.

angeblich dazu bereit, ein Kind für ihre Pläne zu opfern. Diese Behauptung von Maurizio zeigt mit welchen unlauteren Methoden und bewusst so konstruierten Fakten dieser Autor gearbeitet hat. So wird im Buch von Maurizio eine weitere Verschwörung in die Sammlung aufgenommen, ohne dass es dafür Beweise oder plausible Thesen gäbe: Die fünf Seiten in Verbindung mit Südtirol haben weder die Wahrheit enthüllt noch einen Befreiungsschlag geleistet, sondern bieten nur eine weitere Opfersichtweise in Bezug auf das Attentat an – auch zugunsten all derjenigen, die bis dato die Erinnerungspolitik bestimmt und sogar die deutsche Ausgabe des Buches ermöglicht haben. Über die verschiedenen Verschwörungstheorien zum Attentat schreibt Portelli, dass es für die rechte Geschichtsschreibung keine Rolle spielt, ob diese Theorien widersprüchliche oder falsche Grundlagen aufweisen, denn selbst in diesem Fall bleiben sie mit der Idee der Verschwörung konsistent: Wenn etwas nicht bekannt ist oder als falsch angesehen wird, dann sei es lediglich so eines verborgen gehaltenen dunklen Geheimnisses, wie auch Praxmarer sagt.²⁴⁵

10.3 Neue Medien – Neue Ansätze

Sowohl Theils Artikel als auch Maurizios Übersetzung hätten zu neuen Kontroversen führen können, jedoch ist dies nicht geschehen – stattdessen verliert der Jahrestag in den Lokalnachrichten an Wichtigkeit, das Thema wird in den Bereich von Leserbriefen, Ankündigungen von Buchpräsentationen bzw. Vorträgen oder von Artikeln zurückversetzt, die keine Polemik auslösen. Die „Dolomiten“ hat 2004 nur eine Pressemitteilung der Deutschen Presse-Agentur zum 60. Jahrestag veröffentlicht, wo die Vergeltung der Fosse Ardeatine als «eines der schwersten Verbrechen von Deutschen im Zweiten Weltkrieg in Italien» definiert wird.²⁴⁶ Andere Printmedien verlassen sich auf die Gutachten von Historikern. Der Landesarchivar und heutige Professor der Nebraska University Gerald Steinacher gibt in der Wochenzeitung „ff“ einen ausführlichen fünfseitigen Bericht, der eine vertiefte Darstellung des Geschehens – allerdings in Bezug auf die Fragen zu das „Bozen“ – bietet.²⁴⁷ Der „Alto Adige“ widmet dem Jubiläum zwei Seiten mit Schwerpunkt auf das „Bozen“ und bezieht dazu auch den gerade hinzugekommenen Lorenzo Baratter mit ein.²⁴⁸ Marco Angelucci interviewt Christoph von Hartungen und Leopold Steuerer im „Corriere dell’Alto Adige“, eine im Vorjahr gegründete Lokalausgabe des „Corriere della Sera“, und die zwei Historiker weisen darauf hin, dass die deutschsprachigen Südtiroler jahrelang die Partisanen beschuldigt haben, aber dass in den letzten Jahren diese Art von Reaktion überwunden worden wäre und man auch in Südtirol über die „Verbrechen der Wehrmacht“ sprechen kann.²⁴⁹

²⁴⁵ Portelli, L’ordine, 328f.

²⁴⁶ 60. Jahrestag von Nazi-Massaker in Rom - Italien gedenkt der 335 Opfer, Dolomiten, 25. 3. 2004, 3.

²⁴⁷ Mord in Rom, ff, 18. 3. 2004, 30-34.

²⁴⁸ I montanari vanno alla guerra, Alto Adige, 23. 3. 2004, 40f.

²⁴⁹ «L’attentato di via Rasella fu moralmente giustificabile», Corriere dell’Alto Adige, 23. 3. 2004, 9.

2009 ist Steinachers Artikel in „Die Neue Südtiroler Tageszeitung“ der einzige Text, der anlässlich des 65-jährigen Jubiläums Bezug auf das Polizeiregiment nimmt. Er geht insbesondere auf alle Mythen ein, die zu diesen Ereignissen in den vergangenen Jahren verbreitet wurden, insbesondere darauf, wie die Vergeltung und generell Repressalien von vielen irrtümlich als völkerrechtlich „legitim“ angesehen werden, oder die SS-Kürzel bzw. die Bewaffnung des „Bozen“.²⁵⁰

Der „Dolomiten“ veröffentlicht 2014 einen Artikel, der wieder die Kontroverse aufflammen lassen hätte können, aber erneut geschieht gerade dies nicht.²⁵¹ Der Artikel verwendet eine Hälfte der Seite für die Todesanzeige und Großteil des Platzes wurde von einem Bild der Gedenktafel im Militärfriedhof St. Jakob und einem Gedicht von Silvia Moser an ihren Großvater Michael Moser, einem der 33 Gefallenen, eingenommen. Die Aussagen der Artikel knüpfen an die früheren Darstellungen in der „Dolomiten“ an und beklagen wieder, dass die gefallenen Südtiroler Soldaten bei (italienischen) Zeremonien oder offiziellen Besuchen «stets vergessen» werden und dass sie noch als „SS-Männer“ verleumdet werden. Die Worte, mit denen die Bozner Südtiroler beschrieben werden, beweisen, dass der gesamte Artikel eine Überarbeitung eines anderen Textes ist: Nach dem originalen Wortlaut waren die Mitglieder des Polizeiregiments „Bozen“ «meist ältere, pro-österreichisch eingestellte Südtiroler», was wiederum ein im Grunde wörtliches Zitat aus dem Buch von Othmar Parteli ist. Partelis Text zitiert Gatterer, um die folgende Aussage zu treffen – Auch der Journalist hat „pro-österreichisch“ geschrieben, aber um zu erklären, wie der Präfekt Mastromattei diejenigen Optanten, die sich für Italien entschieden hatten und die für Gatterer die Mehrheit innerhalb des Polizeiregiments „Bozen“ – was nicht möglich war, da es vor Hofers Befehl, der die Rekrutierung italienischer Staatsbürger und damit des Dableibers vorsah, gebildet worden war – darstellte.²⁵² Die Behauptung von Parteli erscheint daher vollkommen willkürliche, durch keinerlei Dokumente bestätigte und daher rein instrumentelle zu sein, um die Rolle des Polizeiregiment im Sinne der „Opferthese“ zu verniedlichen.

Die Tatsache, dass der Artikel diese Definition enthält – jedoch ohne die von Gatterer oder Mastromattei erwähnten Optionen – bestätigt, dass der Autor des Artikels entweder nur Partelis Buch und nicht seine Quelle gelesen hat oder dass es sich um Parteli selbst handelt: Der Text ist in der Tat nicht unterzeichnet, aber Letzterer hat wiederum mit der Zeitung zusammengearbeitet.

10.4 Historisches Kalenderblatt

Nach 1998 hat die „Dolomiten“ immer seltener Artikel über Via Rasella und die Fosse Ardeatine veröffentlicht, doch beginnt die Zeitung, dem Thema ein paar Zeilen in seinen „Historischen Kalenderblatt“ zu widmen. Das geschah schon am 24. März 1987 und 1989 – also zum Jahrestag

²⁵⁰ Der Tod in Rom, Die neue Südtiroler Tageszeitung, 22. 3. 2009.

²⁵¹ 33 Südtiroler sterben bei Attentat in der Via Rasella, Dolomiten, 24. 3. 2014, 10.

²⁵² Gatterer, Im Kampf, 778. Gatterer zitiert einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1961: Agenzia Informazioni e Commenti per la Stampa (Hrsg.), L'Alto Adige fra le due guerre, Roma 1961.

der Fosse Ardeatine – aber mit einem „neutralen“ Text.²⁵³ Zwischen 1998 und 2001 hat das „Historische Kalenderblatt“ am 23. März jedoch einen neuen Text, dessen letzter Satz relevant ist: «[...] Durch ein Versehen waren es nicht 330, sondern 335, die in den berühmten Fosse Ardeatine den Wahnwitz eines italienischen Partisanen, der die Bombe in der Via Rasella gelegt hatte und später dafür ausgezeichnet werden sollte, mit ihrem Leben bezahlen mußten.»

So rechnet der Text die Schuld aller Toten dem Partisanen zu und bezeichnet das Attentat als „Wahnwitz“. Im Unterschied zu den 1980er-Jahren, wo Volggers Beschreibung der Partisanen als „wahnwitzige Fanatiker“ große Kontroversen ausgelöst hatte, führt die gleiche Definition im „Historischen Kalenderblatt“ nun zu keiner Reaktion. Dies Text wird dann ab 2010 wieder veröffentlicht: Vielleicht ist es nur rein „mechanische“ Wiederholung des Inhalts einer eher marginalen Kolumne, doch tradiert es die Sichtweise der „Dolomiten“ noch sogar bis 2020 weiter.

11 Diskurse und Erinnerungskultur

Laut Andrea Di Michele ist die enorme und nagende Präsenz von Themen im Zusammenhang mit dem Faschismus in den Südtiroler Medien nicht von ausreichenden historiographischen Kenntnissen begleitet.²⁵⁴ Dasselbe ist laut Staron bei den Debatten in Italien und Deutschland über die Fosse Ardeatine und die Via Rasella der Fall, da die zwei „nationalen“ Mythen – der Resistenza-Mythos bzw. der des „sauberen Italienkrieges“ – jede Diskussion belasten. Staron hat keine spezifische Analyse der Südtiroler Medien vorgeführt, diese stehe dafür im Zentrum dieser Arbeit: Die Presseanalyse soll Beispiele finden, welche die jeweiligen Mutationen und Kontinuitäten im Südtiroler Gedächtnis an die Via Rasella aufzeigen können. Zu den bereits angesprochenen Mythen ist daher sinnvoll auch die österreichische Opferthese hinzuzufügen, da dieser Vergleich eventuelle Analogien in der Konstruktion von Erinnerungskultur in Bezug auf den Krieg in Südtirol hervorheben kann.

11.1 Kriegsende - Fortsetzung mit anderen Mitteln

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg werden die Fosse Ardeatine sofort zu einem wichtigen Erinnerungsort Italiens. So Kerstin von Lingen: «Der Resistenza-Mythos diente als Gründungsmythos für den demokratischen Staat im Nachkriegsitalien», in welchem das Mausoleum der Fosse Ardeatine eine zentrale Rolle spielt – hier könnte Italien sein öffentliches und kollektives Gedächtnis aufbauen und so den fragmentierten, oft geteilten, unversöhnlichen und antagonistischen Erinnerungen im Nachkriegsitalien entgegenwirken.²⁵⁵

²⁵³ Historisches Kalenderblatt, Dolomiten, 24. 3. 1987, 4; Historisches Kalenderblatt, Dolomiten, 24. 3. 1989, 18.

²⁵⁴ Andrea Di Michele, La fabbrica dell'identità : Il fascismo degli italiani dell'Alto Adige tra uso pubblico della storia, memoria e autorappresentazione, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 13 (2004) 2, 75-108, 79.

²⁵⁵ von Lingen, „Giorni di Gloria“, 390.

Von Anfang an bezieht sich die Resistenza auf die Mythen des Risorgimentos, welches die „Deutschen“ als den „traditionellen Feind“ beschreiben, sodass sich in der Nachkriegszeit die Vereinfachung schnell verbreitet, dass nur „i tedeschi“, als «Inkarnation des Bösen, als Bestie, als Peiniger, als Mörder», für alle Grausamkeiten verantwortlich waren.²⁵⁶ Diese Darstellung wird auch im Fall der Fosse Ardeatine bekräftigt, um der Widerstandsbewegung jede mögliche Schuld zu nehmen: Die antifaschistische Geschichtsschreibung hat oft eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Vergeltung vermieden, um den Zusammenhang zwischen die Handlungen der Partisanen und der deutschen Repression nicht diskutieren zu müssen. So Fördert die Resistenza-Mythos eine Opfer-Sichtweise, in der die Tötung unschuldiger Zivilisten von Seiten der Deutschen mit der Kategorie des Teuflischen in Verbindung gebracht wird und sie somit als die einzig schuldigen Täter jenes Verbrechens beschrieben werden können.²⁵⁷ Andere Massaker haben lange Zeit nur einen geringen oder gar keinen Platz im öffentlichen Gedächtnis gefunden, gerade wegen der Möglichkeit, dass Zweifel an den Verantwortlichkeiten der Partisanen aufkommen könnte.

Das Stereotyp des „teuflischen Deutschen“ wird auf italienischer Seite bzw. von der Regierung in Rom auch gegen die Südtiroler gerichtet, da sowohl lokal als auch in Rahmen der Friedenskonferenz die Fragen der Beteiligung am Widerstand oder der Komplizenschaft mit dem Nationalsozialismus zentral waren, um in den Augen der Alliierten die eigenen Ansprüche zu legitimieren oder die anderer zu delegitimieren. Der Nazismusvorwurf und die Leugnung deutscher Widerstandsverdienste führen zu einer Vision, in der «die Südtiroler Bevölkerung samt und sonders dargestellt [wird], als ob sie geschlossen und mit voller Überzeugung hinter den nationalsozialistischen Machthabern gestanden wäre.»²⁵⁸ Aber die italienische Partisanen waren in Südtirol weder die einzige Widerstandsbewegung, noch die einzige Form der Opposition gegen den Nazismus oder gegen den Faschismus. Am Ende des Zweiten Weltkrieges kann jede der beiden größten Sprachgruppen in Südtirol antinazistische und antifaschistische Verdienste beanspruchen: Doch waren die zwei Widerstandsbewegungen tief gespaltet und agierten parallel, da die Brennergrenze ein unbehebbarer Streitpunkt war. Die deutsche Sprachgruppe konnte auf einen Kern von AktivistInnen zählen, auf den Andreas-Hofer-Bund, einige Bereiche der katholischen Kirche und Teile der bürgerlichen Wirtschaftswelt, die schon seit der Zeit der Optionen aktiv waren. Die Zahl dieser AktivistInnen wuchs mit dem Voranschreiten des Krieges und der Einführung der Wehrpflicht in der Operationszone. Die Entscheidung, sich „gegen“ das Reich zu stellen, hatte

²⁵⁶ Schreiber, Deutsche Kriegsverbrechen, 127. Mehr zur Figur des Deutschen als „traditioneller“ Feind: Pavone, Una guerra civile, 235; Filippo Focardi, Il cattivo tedesco e il bravo italiano : La rimozione delle colpe della seconda guerra mondiale, Bari-Roma 2013; Enzo Collotti, I Tedeschi, In: Mario Isnenghi, I luoghi della memoria, Bari 2010, 65-86.

²⁵⁷ Kerstin von Lingen, Konstruktion von Kriegserinnerung : Der Prozeß gegen Generalfeldmarschall Albert Kesselring vor einem Militärgericht in Venedig (1947) und das Bild vom Krieg in Italien, In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 59 (2000) 2, 435-450, 445.

²⁵⁸ Di Michele, Widerstandsbewegungen, 229. Auch diesbezüglich: Carlo Romeo, Hans Egarter e la ricezione della Resistenza sudtirolese in Italia, In: Skolast 54 (2009) 2, 58-66, 60 ff.

mehrere Gründe; so sei es einmal nicht richtig, komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen und alle Kriegsdienstverweigerer und antinazistischen AktivistInnen als Widerstandskämpfer zu bezeichnen, wie es andermal falsch wäre, alle Südtiroler nur als Nazis darzustellen.²⁵⁹ In der italienischen Südtiroler Resistenza hingegen vermischten sich antifaschistische Gefühle und die Angst davor, dass mit der Besetzung die lokale Rolle der Italiener in Südtirol irreversibel befleckt war, nachdem sie plötzlich von Herrschern zu Beherrschten geworden waren.²⁶⁰ Die „erste“ CLN von Bozen hatte eine zeitweilige Zusammenarbeit mit der Südtiroler Widerstandsbewegung um Erich Amonn und Hans Egarter gesucht, aber die deutsche Repression zerschlug sie. Die „zweite“ CLN hatte hingegen nur eine Linie der „Verteidigung“ der Brennergrenze verfolgt und wollte sich selbst als einziger Widerstand gegen die Nazis präsentieren.²⁶¹

Die Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit wird zu einem politischen Vorfahren degradiert und «beide Sprachgruppen, vermittelt über ihre intellektuellen Eliten und das ethnische Pressemonopol von „Dolomiten“ und „Alto Adige“, werden einen eigenen Opfer-Mythos entwickeln, welchen sie bis in die 1970er-Jahre halten werden.²⁶² Laut Steurer waren die verwendeten Darstellungen vereinfachend und manichäisch, wie der Topos von Land-in-Leid oder jener vom Ausgleich der Unterdrückungen (d.h.: Unter dem Faschismus hätten alle gleich gelitten und die Italiener waren die Opfer der 20 Monate OZAV gewesen, wodurch die Verfolgung der Dableiber aufgehoben wurde), während auf jede Rolle als Täter verzichtet wird und jeder Tabubruch heftige Antworten provoziert: «[Die Beschäftigung mit der Geschichte] beruht nämlich nicht selten auf einer *Heroisierung*, auf einer übertriebenen großen Betonung und Hervorhebung gewisser Abschnitte dieser Geschichte, während andere Ereignisse unserer Vergangenheit einer *Tabuisierung*, dem Verdrängen aus dem Bewußtsein und dem Verschweigen verfallen.»²⁶³

Laut Heidemarie Uhl gab es in Österreich eine erste „antifaschistische“ Variante der Opferthese, die die Legitimierung der Regierung auf Basis der „Moskauer Deklaration“ fundieren sollte: Die Fremdherrschaft stand dem patriotischen Widerstand entgegen, und wenn Soldaten beteiligt waren, waren sie alle gezwungen worden.²⁶⁴ Wie in Österreich soll die Opferthese in Südtirol dazu dienen, die Schuld an den Verbrechen vollständig und ausschließlich Nazideutschland zuzuschieben, dem die deutschen Südtiroler nur zum Opfer gefallen waren. Volgger antwortet auf den Nazismusvorwurf mit der Artikelserie „Der Südtiroler Opfergang unter dem Nazismus“, wo er die antinazistischen Verdienste der Südtiroler – Kriegsdienstverweigerung, Desertion, Widerstand –

²⁵⁹ Steurer/Verdorfer/Pichler, *Verfolgt, verfemt, vergessen*, 22.

²⁶⁰ Di Michele, *Widerstandsbewegungen*, 229.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Leopold Steurer, *Erinnerungskultur in Südtirol zwischen ethnischer Trennung und Postmoderne*, In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 13 (2004) 2, 131-139, 131 f.

²⁶³ Ebd. Zitat aus: Steurer, *Einleitung*, 4.

²⁶⁴ Uhl, *„ersten Opfer“*, 32 f.

vorstellt, um die neugeborene SVP und generell die deutsche Sprachgruppe als legitimen Gesprächspartner der Alliierten zu präsentieren. Die *invention of tradition* der Opferthese der deutschsprachigen Südtiroler zeigt sich auch im Fall der Polizeiregimente: Volgger spricht in dem Artikel „Die Fabel der freiwilligen SS-Polizeiregimenter“ nur von Zwangsrekrutierung und von vermuteten (partisanenähnliche Haltung aller Polizeiregimente) oder wahren (Eidverweigerung von „Brixen“) Verdiensten, wobei er im Allgemeinen eine nur teilweise beleuchtete und geschönte Version ihrer Geschichte zugunsten der Südtiroler Ansprüche anbietet. Vor allem aber vermeidet er jeden Hinweis auf die Via Rasella und die Fosse Ardeatine, die trotz ihrer zentralen Rolle im Nachkriegsitalien und trotz ihrer diplomatischen Wichtigkeit wenig Beachtung in Südtirol finden werden. Die Südtiroler Medien werden jahrzehntelang nur die Mitteilungen der Presseagenturen zu den Jahrestagen oder zu den Prozessen veröffentlichen.

11.2 Die Linie der „Athesia“

Nach der Befreiung nimmt der Athesia-Verlag, insbesondere die „Dolomiten“ und der „Volksbote“ ihre Publikationen wieder auf. Die katholisch-konservative Haltung des Verlags spiegelt sich im traditionell-patriarchalischen Führungsstil der „Dolomiten“ wider, wo Meinungsführern wie Gamper oder Volgger anderen Redakteuren wenig Handlungsspielraum lassen.²⁶⁵

Wie die SVP wird die Redaktion der „Dolomiten“ anfänglich auf ihre eigene Entnazifizierung sehr penibel achten und keinen Journalisten des „Bozner Tagblatts“ aufnehmen. Aber bald wird der politische Integrationskitt der Opferthese die *Ideology of National Heritage* durch den *Fetishism of Unity* ersetzen, der die Südtiroler nur auf Basis der Leiden, «for which Italy as a nation and fascism as a regime is seen to be responsible», vereinen soll.²⁶⁶ Hier lohnt sich ein Vergleich mit Österreich, wo laut Sabine Loitfellner ab 1948 Folgendes geschah: «die Versöhnung mit den „Ehemaligen“ wurde oberstes Ziel, die „innere Befriedigung“ zum zentralen Schlagwort der österreichischen Politik.»²⁶⁷ Parallel dazu muss Österreich die für die Unterzeichnung des Staatsvertrags erforderliche internationale Legitimität erlangen. Aus diesem Grund wird eine neue, entschärfte Version der Opferthese entwickelt, die die Einbindung der „Ehemaligen“ ermöglicht und gleichzeitig die Fremdheit Österreichs gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschlands bekräftigt: Nach außen hin wird die These der Fremdherrschaft immer wieder reaktiviert, um die Mitverantwortung mithilfe des „Österreicher, aber kein Österreich“-Arguments zu verwerfen und so auch keine Wiedergutmachung leisten zu müssen; in der Innenpolitik beeinflussen der Kalte Krieg und die Abgrenzung von der KPÖ die Erinnerung an den Widerstand, der zugunsten einer Revision

²⁶⁵ Hillebrand, *Getrennte Wege*, 53.

²⁶⁶ Eva Pfanzelter, *The (Un)digested Memory of the South Tyrolean Resettlement in 1939*, In: Georg Grote/Hannes Obermair (Hg.), *A Land on the Threshold. South Tyrolean Transformations, 1915-2015*, Bern 2017, 119-143, 121-128.

²⁶⁷ Loitfellner, *Hitlers erstes*, 155 f.

des Kriegsdienstes in der Wehrmacht an Legitimität verliert und von einer neuen Erinnerungskultur, die die Soldaten als «Helden der Pflichterfüllung und der Tapferkeit» ehrt, abgelöst wird.²⁶⁸

Ähnliches geschieht in Südtirol nach dem Gruber-Degasperi-Abkommen: Mit der Schaffung der ersten soliden Legitimationsbasis der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols werden Partisanen, Deserteure und KZ-Häftlinge nach der Instrumentalisierung im Rahmen der Friedensverhandlungen nochmals marginalisiert, während Funktionäre der ADO- und SOD- als Helden in die Gesellschaft reintegriert werden.²⁶⁹ Die lediglich positive Umdeutung von Wörtern wie Kriegsdienstverweigerung oder Desertion in der ersten Artikeln der „Volksbote“ war in Südtirol kein lang andauerndes Phänomen und es wurde bald ein Bild der eigenen Geschichte ohne jegliche Widersprüche, Spannungen und Unterschiede erarbeitet, um sich nur als Opfer von Faschismus und Nazismus zu präsentieren.²⁷⁰ Als fast alle „Geher“ zurückgekehrt waren und die italienische Staatsbürgerschaft wieder bekommen hatten, wollte die SVP dieses riesige Stimmenreservoir für sich gewinnen, um die Einheit der Volksgruppe zu demonstrieren und damit ihren Ansprüchen im Hinblick auf die Verhandlungen über die eigentliche „Form“ der Südtiroler Autonomie mehr Gewicht zu verleihen. Des Einheitsgedankens größter Fürsprecher und Athesia-Leiter Kanonikus Michael Gamper kontert Egarters «Gerechtigkeit den Opfern und Gericht den Kriegsverbrechern» mit dem Motto „Wir wollen nicht auf Erden richten, was Gott richten wird“.²⁷¹ So scheitert die Entnazifizierung der Südtiroler Gesellschaft. Es wird stattdessen ein kollektives Alibi entwickelt, welches «das hohe Maß an Verstrickung, Mitverantwortlichkeit und persönlicher Schuld Südtiroler Nationalsozialisten ignoriert.»²⁷² Die deutschsprachige Politik und Medien präsentieren die Südtiroler nur als Opfer und leugnen jede Verbindung zum Nationalsozialismus, während Erinnerung und Ehre nur denjenigen zugesprochen wird, die mit dem Dritten Reich kollaborierten.

11.2.1 Heroisches Opfergedächtnis an den Soldaten

Laut Assmann gibt es zwei Varianten der Erinnerung an Opfer – eine heroische und eine traumatische. Die zweite wird lange Zeit beiseitegelassen, weil sie nicht in ein positives individuelles und kollektives Selbstbild integriert werden kann, während die erste Art des Gedächtnisses längst schon oktroyiert wird: Das Opfer wird als „Märtyrer“ charakterisiert und ihm wird ein tieferer Sinn nachträglich zugeschrieben.²⁷³ Wie in Österreich, fallen im kollektiven Gedächtnis Südtirols Helden und Opfer in der Figur des Soldaten zusammen, obwohl die Erinnerungskultur der „Heldenehrung“ eigentlich in Widerspruch zur Opferthese steht, weil sie die

²⁶⁸ Uhl, „ersten Opfer“, 37 ff.

²⁶⁹ Hillebrand, Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert, 40 f.

²⁷⁰ Di Michele, La fabbrica, 102.

²⁷¹ Hillebrand, Hillebrand, Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert, 40f. Egarters Artikel war in der kommunistischen Parteiblatt „Erneuerung“ vom 17. 11. 1945 und später in der „Volksbote“ der 27. 11. 1945 veröffentlicht worden.

²⁷² Wedekind, Besatzungs- und Annexionspolitik, 419.

²⁷³ Ebd. 74 f.

Soldaten als mutig und tapfer ehrt.²⁷⁴ Nach Elmar Heinz, Autor einer umfangreichen Analyse von Südtiroler Kriegerdenkmälern, ist deren wichtigste Aspekt der Toten- und Gefallenenkult, sowie die «nachträgliche Mythisierung und Verklärung des eben erst zu Ende gegangenen Krieges.»²⁷⁵ Einerseits wird so die Opferperspektive „versteinert“, andererseits wird der Weltkrieg zum Konflikt um Heimatverteidigung stilisiert und verschönt: Viele Gedenktafeln, darunter die 1981 eingeweihte Gedenktafel zum Gedenken an die gefallenen Südtiroler in der Via Rasella, beginnen mit der stehenden Wendung „zum Opfer gefallen“ und schließen mit der Widmungsformel „Ehre ihrem Andenken“. Das militärisch geprägte Gedenken vermeidet jede Konfrontation mit den Ursachen und Voraussetzungen sowohl des Faschistischen als auch des NS-Regimes, leugnet die Mitverantwortung der Wehrmacht und legt alle Betonung auf die politisch und moralisch angemessene Opferrolle.²⁷⁶ Die Wiedereingliederung derer, die sich für das Reich entschieden haben, führt ebenso in Südtirol zur Entwicklung der entschärften Opferthese, welche die Narration der „Für-die-Heimat-Gefallen“ sowie die Machtergreifung der Wehrmachtsgeneration erleichtert. Wie Loitfellner in Bezug auf die österreichische Opferthese beschreibt, wird das kollektive und identitätsstiftende Verständnis die im Krieg Gefallenen und Verwundeten, die durch Bombenangriffe Ermordeten und auch die von der „Siegerjustiz“ Verurteilten als Opfer verstehen, während all jene ausgeschlossen werden, die vom Nationalsozialismus verfolgt wurden.²⁷⁷ Erhellend zur Entwicklung dieses kollektiven Gedächtnisses ist ein kurzer Auszug aus der Autobiografie des Dableibers und KZ-Überlebenden Franz Thaler mit dem Titel „Unvergessen“:

«Wir Heimkehrer sorgten auch für die Pflege des Denkmals und organisierten jedes Jahr eine Gedenkfeier [...] Einige Jahre später wurde die Feier bei uns ein wenig umgeändert. Aus den Kriegsoffern machte man jetzt Kriegshelden. Aber wer vollbrachte für Hitler Heldentaten? Nur diejenigen, die zuerst der verlogenen Propaganda zum Opfer gefallen waren, konnten Kriegshelden werden. Die anderen zwang man zum Kämpfen unter der Drohung, erschossen oder – was noch schlimmer war – in ein Konzentrationslager geschickt zu werden. Sie alle waren Kriegsoffer. Man lud auch auswärtige „Helden“ ein, und da hatten wir „Kriegsverräter“ und „Kriegsverbrecher“, wie man uns nannte, nichts mehr zu suchen. Nur die ganz Tapferen, die bis zuletzt für den Führer treu gekämpft hatten, durften vor dem Kriegerdenkmal als „Helden“ auftreten. [...] Die Kriegsoffer schienen manchmal nur ein Anlass zu sein; in Wirklichkeit feierten sie sich selbst.»²⁷⁸

²⁷⁴ Uhl, „ersten Opfer“, 37 ff.

²⁷⁵ Elmar Heinz, Versteinerten Helden, 18 f.

²⁷⁶ Ebd. 84 f.

²⁷⁷ Loitfellner, Hitlers erstes, 157.

²⁷⁸ Franz Thaler, Unvergessen, Bozen 2014, 118 f. Thaler war ein Kriegsdienstverweigerer, der sich aufgestellt hatte, um die Sippenhaft für seine Familie zu verhindern.

11.2.2 Kontinuitäten: die Personalpolitik der Athesia-Presse

Zur Marginalisierung und Verdrängung des antinazistischen Widerstands in Südtirol tragen die Miteinbeziehung der ehemaligen Geher und ADO-Beamten in der SVP – deren Parteileitung zwischen 1957 und 1961 fast vollständig von der „Wehrmachtsgeneration“ übernommen wird – und «nicht zuletzt die Art und Weise, wie das Tagblatt der Südtiroler, die „Dolomiten“, mit der jüngsten Vergangenheit umgegangen ist», bei.²⁷⁹ Steuerer u.a. zeichnen diese Entwicklung anhand von drei Beispielen der Haltung der „Dolomiten“ nach, das erste betrifft die Personalpolitik der Zeitung: Der Direktor, Kanonikus Michael Gamper, nutzte seine Position, um die Einheitsgedanken durchzusetzen und um die Ausgrenzung der „Ehemaligen“ zu unterbinden.²⁸⁰

Die Figur von Friedl Volgger veranschaulicht, wie politische und journalistische Karrieren von der Anpassung an den Einheitsgedanken abhingen. Volgger, ein Dableiber und wegen seines antinazistischen Aktivismus‘ nach Dachau deportiert, hat sich in den frühen Jahren der SVP als Vertreter des Widerstandes vorgestellt, aber später wird er sich an die neuen, anscheinend notwendigen Umstände anpassen. Seine Bemühungen werden belohnt: Ab 1956, nach Gampers Tod, wird er verantwortlicher Redakteur der Dolomiten und ab 1957 Stellvertreter der SVP. Laut Hillebrand sind Volggers Artikel das „politische Barometer“ der deutschen Sprachgruppe und werden «zum Synonym für die Instrumentalisierung brisanter Bereiche der Südtiroler Zeitgeschichte für unmittelbar politische Zwecke».²⁸¹ Anlässlich der Re-Internationalisierung der Südtiroler Frage bringt Volgger die Kontroverse mit Degasperis und die Diskussion um die Fosse Ardeatine wieder ans Licht: Der Artikel ist in Bezug auf Kontext, Autor und Inhalt ein Beispiel für die Veränderungen, die sich zwischen dem Ende der 1940er- und den 1950er-Jahren ergeben haben. In der „Dolomiten“ antwortet Volgger erneut auf die alten Stereotype, während im „Volksboten“ der Diskurs über das Attentat durch den Vergleich zum Pfunderer-Prozess aktualisiert wird.

Die NS-Kontinuitäten innerhalb des Athesia-Verlags gehen aber deutlich aus dem Curriculum der anderen Autoren der verschiedenen Artikel über die Via Rasella hervor. 1964 ebenso wie in den folgenden Jahren vertraut die „Dolomiten“ die Artikel den Autoren an, die eine starke nationalsozialistische Vergangenheit – Bossi-Fedrigotti, Rampold, Wurzer, Berger und Theil – hatten. Im Kapitel 6.1 gibt es die Zusammenfassung der Karriere von Bossi-Fedrigotti. Josef Rampold, der Bossi-Fedrigotti mit der Abfassung von zwei Bänden über die Südtiroler Landeskunde beauftragt hat, hat in der Wehrmacht gedient und wird in der Nachkriegszeit der führende Vertreter der Südtiroler Wehrmachtsgeneration werden, insofern er zuerst mit seinen Randbemerkungen und ab 1981 als Chefredakteur mit allen Mitteln das „unbefleckte Schild der

²⁷⁹ Zitat aus: Steuerer/Verdorfer/Pichler, Verfolgt, verfemt, Vergessen, 516. Laut der SKFV, 1962 waren viele Politiker Mitglieder des Verbandes: Es gab darin tatsächlich 2 Senatoren und 2 Abgeordnete; 7 Landesabgeordnete; 29 Bürgermeister, 46 Vizebürgermeister und 169 Stadträte, In: Heinz, Versteinerte Helden, 94.

²⁸⁰ Steuerer/Verdorfer/Pichler, Verfolgt, verfemt, Vergessen, 516 f.

²⁸¹ Hillebrand, Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert, 47 f.

Wehrmacht“ auf der Seiten der „Dolomiten“ verteidigt. Bernhard Wurzer und Franz Berger, die als Verfechter des Einheitsgedankens in der „Dolomiten“ miteingespannt wurden – der erste war Sondersekretär des Kanonikers Michael Gamper, der zweite verantwortliche Redakteur der Zeitschrift „Südtiroler Kamerad“ des „Südtiroler Kriegsoffer und Frontkämpfer Verbandes“ (SKFV) – sind wiederum Veteranen der Wehrmacht. Schließlich schreibt 1995 Edmund Theil den letzten großen Artikel um Via Rasella in der „Dolomiten“ und damit schließt sich ein 30-jähriger „Kreis“, den Bossi-Fedrigotti begonnen hat: Theil war nicht nur ein Untergebener von Bossi-Fedrigotti in Rom gewesen, sondern hatte sich nach dem Krieg in Bozen niedergelassen und war dank seiner Bekanntschaft mit Josef Rampold zu einem erfolgreichen Verfasser der kunsthistorischer Führer des Athesia-Verlags geworden.

11.2.3 Die „368 Opfer“

Nach den Worten des Autors ist das Buch „L’ordine è già stato eseguito“ nichts anderes als eine Reflexion über die beiden Formeln, die die ersten zwei Texte des „Osservatore Romano“ über das Attentat in der Via Rasella – die deutsche Pressemeldung und der hinzugefügte Kommentar der Redaktion der Tageszeitung – charakterisieren.²⁸² Hier gibt es bereits einige in der medialen Darstellung öfters wiederkehrende Ausdrücke wie z.B. „feiger Hinterhalt“, aber der wichtigste Aspekt der Artikel betrifft die klare Unterscheidung zwischen den vom Angriff getroffenen Soldaten, den bei der Vergeltung getöteten Personen und denjenigen, die das Attentat durchgeführt haben: «Auf der einen Seite zweiunddreißig Opfer; auf der anderen Seite mußten sich dreihundertzwanzig für die Schuldigen opfern, die sich der Verhaftung entzogen.»²⁸³ Das Massaker der Fosse Ardeatine war also ein Sühnopfer im religiösen Sinne: Eine Wiedergutmachung für einen Fehler, das Attentat. Die Gestalt des Offizianten – des Autoren der Vergeltung – bleibt jedoch im Schatten, denn die Meldung schreibt den Gappisti die gesamte Schuld zu, wobei sie nicht nur einen „feigen Hinterhalt“ unternommen haben, sondern auch „doppelt feig“ sind, weil sie sich nicht gestellt und andere für ihr Unrecht geopfert haben.²⁸⁴ Die Koinzidenz der Rollen wird von der Übersetzung noch mehr hervorgehoben, da in dem deutschen Wort „Opfer“, schreibt Assmann, fallen die entgegengesetzten Pole der Opfersemantik, d. h. *sacrificium* und *victima* zusammen: Ersteres bietet sein Leben an, letzteres ist ein passives und unschuldiges Objekt der Gewalt.²⁸⁵

Die deutsche Pressemeldung im „Osservatore Romano“ war höchstwahrscheinlich die Grundlage für den Artikel des „Bozner Tagblatts“, der aber die Vergeltung nicht erwähnt. Hier sind aber die

²⁸² Portelli, L’ordine, 4 f.

²⁸³ Un comunicato „Stefani“ sui fatti di Via Rasella, L’Osservatore Romano, 26. 3. 1944, 1. Originaltext: «le trentadue vittime da una parte; le trecentoventi persone sacrificate per i colpevoli sfuggiti all’arresto, dall’altra.» Übersetzung aus Staron, Fosse Ardeatine, 69.

²⁸⁴ Portelli, L’ordine, 4 f.

²⁸⁵ Assmann, Der langen Schatten, 73.

Südtiroler «im Kampf und in der Pflichterfüllung für das Volk und die Heimat» gestorben.²⁸⁶ Das Thema der „Für-die-Heimat-Gefallenen“ setzt sich auch nach der Befreiung Südtirols weiterhin fort: Wehrmachtssoldaten, SS, italienische Soldaten sowie antinazistische Partisanen seien laut dem „Volksboten“ alle gleich, weil sie bis zu ihren letzten Momenten an die Heimat geglaubt haben, sie seien für diese gestorben und müssten deshalb von ihr geehrt werden.²⁸⁷ Diese Definition umfasst auch die Gefallenen in der Via Rasella, deren Tod in allen Zeitungsartikeln, Reden und sogar auf der Gedenktafel auf dem Soldatenfriedhof in St. Jakob mit der Heimat verbunden wird.

Laut Assmann streicht das heroische Opfergedächtnis, in dem alle „Für-die-Heimat-Gefallenen“ sich einfinden, alle Differenzen zwischen Opfern und Tätern: «Was bleibt, ist ein allgemeines katastrophales Schicksal, das alle teilen».²⁸⁸ So steht die Formulierung „368 unschuldige Opfer“, die schon vor dem Titel des „Dolomiten“-Artikels 1994 verbreitet wird, in perfekter Kontinuität zu den Meldungen der nationalsozialistischen Behörden: Sie konstruiert eine Erinnerung von Opfern auf Augenhöhe mit denen, die in den Fosse Ardeatine ermordet wurden. Diese Narration wiederholt nach wie vor den Inhalt des „Osservatore Romano“, indem die Zeitung die Südtiroler und die in den Fosse Ardeatine Erschossenen als Opfer gleichstellt, während die einzigen (und doppelt) Schuldigen die Partisanen seien. Die Gappisti und insbesondere Bentivegna geraten in der deutschsprachigen Presse zum Kontrapunkt der Südtiroler „Unschuldigen“. Das Attentat wird auf verschiedene Weise als „feig“ definiert, weil es durch eine Bombe umgesetzt wurde; aber die Gappisti waren eben auch „doppelt Feiglinge“, da sie in Zivilkleidung agierten und schnell flohen, ohne sich selbst danach zu melden und damit die Vergeltungsaktion an anderen zu verhindern.

11.2.4 Gezwungene Familienväter

Wie im Laufe der Arbeit näher ausgeführt, ist die mediale Darstellung des Attentats von den Ungenauigkeiten bei der Rekonstruktion der Geschichte des Polizeiregiments „Bozen“ betroffen. Auch die „Dolomiten“ reproduziert viele Fälschungen, die darauf abzielen, den italienischen Widerstand zu delegitimieren und gleichzeitig einen Graben innerhalb der Südtiroler Beteiligung an Nationalsozialismus zu ziehen – nämlich an der Teilhabe am Kriegsgeschehen bei den deutschen Einheiten und an deren tatsächlichen Verwicklung in diverse Kriegsverbrechen. Dies tun sie v.a. dadurch, dass die „Dolomiten“ die Nichtbeteiligung des „Bozen“ an der Vergeltung instrumentalisiert. Schon 1945 beginnt die Umdeutung der Südtiroler vom Polizeiregiment „Bozen“ in reine Opfer, als Volggers Artikel über die Polizeiregimente ihre Geschichte verharmlost. Das verdienstvolle Ziel einer besseren Darstellung der rekrutierten Südtiroler kollidiert mit einer

²⁸⁶ Kommunistischer Terroranschlag, Bozner Tagblatt, 28. 3. 1944, 3.

²⁸⁷ Steurer/Verdorfer/Pichler, Verfolgt, verfemt, vergessen, 509 f.

²⁸⁸ Assmann, Der lange Schatten, 76.

partiellen und opportunistischen Beschreibung, da der Artikel jeden Hinweis auf Aspekte vermeidet, die im Hinblick auf die gewünschte Opferrolle als „kontrovers“ gelten könnten.

Das Thema taucht 1960 in den Medien wieder auf, aber jede Information über das „Bozen“ wird sogar noch stärker marginalisiert, um jede Vertiefung über seine Entstehung oder über die Existenz der anderen Polizeiregimente zu unterbinden – auch über das „Brixen“, das nur in jener Zeit relevant war, als die SVP die antifaschistischen Verdienste der Südtiroler beanspruchen wollte.

Die Athesia-Presse beschreibt die Männer des „Bozen“ immer als „zwangsrekrutierte“, „alte Familienväter“, als „harmlos“ oder „unbewaffnet“. Diese Charakterisierung und die Betonung ihrer zutiefst bäuerlichen und religiösen Haltung sollen das „Bozen“ zur SS völlig fremd machen, sodass einem Nazismusvorwurf und einer Beschuldigung als Mittäter ausgewichen werden kann. Ohne das Verhalten anderer Regimenter oder Bataillone – welche die Protagonisten von Kriegsverbrechen waren – verallgemeinern zu wollen, hat die in der Via Rasella beteiligte Kompanie jedoch dennoch bereits einen Eid geleistet, und war somit natürlich schon eine voll einsatzbereite Abteilung, die, bewaffnet und in Uniform, durch die Straßen einer besetzten Stadt marschierte, auch wenn das Polizeiregiment das SS-Kürzel erst nach dem Attentat bekam und nie offiziell zur SS gehörte. Darüber hinaus haben mehrere Soldaten an Gandini ausgesagt, dass sie bereits während der italienischen Feldzüge in Afrika gedient hatten, sodass der Krieg ihnen keineswegs fremd war.²⁸⁹

Seit 1968/1969 basiert die Distanzierung von jeglicher Täterrolle auf der vermeintlichen Entscheidung der Überlebenden, sich nicht an der Vergeltung zu beteiligen, wie in Kapitel 6.2 diskutiert. Laut Prauser wird die Reaktion Dobeks zu einer moralischen Heldentat stilisiert, aber in den verfügbaren Quellen ist niemals von einer Befehlsverweigerung der Südtiroler die Rede.²⁹⁰ Die Zeugenaussagen der Soldaten des „Bozen“ tragen dazu bei, eine solche Weigerung unwahrscheinlich erscheinen zu lassen, zum einen, weil sie sich widersprechen, zum anderen, weil die Südtiroler selbst sagen, dass ihre Vorgesetzten sie misshandelten und sie sich nicht einmal weigern konnten, in den Straßen Roms zu singen.

Zum Beispiel kommen im 1979 ausgestrahlten Dokumentarfilm von Gerd Staffler vier Überlebende zu Wort: Bei dieser Gelegenheit wird Arthur Atz wie zuvor bei den Interviews mit Gandini 1977 sagen, dass er von Dobek nie befragt wurde, sondern dass der Kommandant die Entscheidung allein getroffen hatte.²⁹¹ In einem Interview mit Giancarlo Perna von „Il Giornale“ (16. 9. 1997) berichtet Atz aber stattdessen, dass er sich geweigert habe: Laut Portelli sei die Diskrepanz mit einem Erwachen der Erinnerung des Erzählers, mit einem Akt des Opportunismus oder mit der

²⁸⁹ I quarantenni addestrati per incontrare la morte a Roma, *Alto Adige*, 25. 9. 1977, 3.

²⁹⁰ Prauser, *Mord in Rom*, 292.

²⁹¹ VHS-Videokassette der Film *Via Rasella* von Gerd Staffler (1979), Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Zeitgeschichtliches Archiv für Audiovisuelle Medien, 021-Altbestand, 21/576.

Manipulation des Journalisten zu erklären.²⁹² Es ist unplausibel, dass sie sich einem Befehl verweigern konnten, der vielleicht zwar nicht von Hitler kam, aber auf einer höheren hierarchischen Ebene beschlossen worden sei. Die Verweigerung erlaubt es aber, den „katholischen“ und „naiven“ Charakter der Südtiroler weiter hervorzuheben. Laut Portelli sei die Nichtteilnahme an der Vergeltung funktional für die Verherrlichung des Katholizismus der Südtiroler gewesen – ein grundlegender Aspekt in einer konservativen Gesellschaft und Presse. Portelli fügt hinzu, dass die Version des Kommandanten gleich oder ebenso lobenswert sei: Dass Dobek sie wegen ihres Glaubens als ungeeignet und nicht als „Krieger“ erachtet, sei im Kontext der Zweiten Weltkriegs keine Schande, sondern ein Verdienst.²⁹³

11.2.5 Verleumdung und Verschwörung

Die Darstellung des „Bozen“ als Opfer folgt den politischen Wünschen und Diskursen über Krieg und Vergangenheit in Südtirol: Jeder mehr oder weniger bösgläubige Versuch, die Südtiroler von „Bozen“ als Täter zu bezeichnen, von Degasperi oder Pisanò bis hin zu Katz, wird aus der deutschsprachigen Presse als Diffamierungskampagne eingestuft und delegitimiert. Gleichzeitig wird umgekehrten, aber nicht weniger opportunistischen Darstellungen des „Bozen“ entgegengesteuert, in welchen je nach Absicht des Autors die Soldaten in Italiener, Dableiber, Pro-Österreicher, ältere Familienväter, grausame SS usw. „verwandelt“ werden.

Der Vorwurf der Diffamierung oder jedenfalls der Missachtung der gefallenen Südtiroler wird auch gegenüber den höchsten deutschen und italienischen institutionellen Stellen geäußert: Laut der „Dolomiten“ vergessen diese angeblich stets die 33 Südtiroler des „Bozen“, während sie den Opfern der Fosse Ardeatine jede Erinnerung und Ehre zuteilen. Als Beispiel sei genannt, was die deutschsprachigen Medien Südtirols über den Besuch der Fosse Ardeatine durch den deutschen Bundespräsidenten Gustav Heinemann 1973 schreiben, dessen Geste laut Staron für Italien dieselbe Tragweite wie der Kniefall Willy Brandts in Warschau 1970 habe: 1973 gibt es kein Wort über die Zeremonie beim Mausoleum, obwohl diplomatischen Reisen grundsätzlich viel Raum gewidmet wird;²⁹⁴ 1974 kritisiert aber Bernhard Wurzer den Besuch Heinemanns in einem Artikel zum Jahrestag der Via Rasella, weil er die Südtiroler nicht gleich behandelt habe.²⁹⁵ Um bei den deutschen Bundespräsidenten zu bleiben: Der Besuch von Karl Carstens 1982 wird nicht erwähnt,

²⁹² Portelli, L'Ordine, 165, Fußnote 41.

²⁹³ Ebd. 201 f.

²⁹⁴ Staron, Fosse Ardeatine, 283 f.; Ein Besuch ohne Probleme, Dolomiten, 22. 3. 1973, 1 f.; „Demonstration der Freundschaft“, Dolomiten, 24./25. 3. 1973, 1 f.; Heinemann ging privat auf Reisen, Dolomiten, 26. 3. 1973, 3. Vor Heinemann hatte Bundespräsident Theodor Heuss bereits 1957 das Mausoleum besucht, aber damals war Via Rasella noch kein wichtiges Thema für die Südtiroler Medien und so wurde er nicht kritisiert.

²⁹⁵ „Der Mord in Rom“ vor 30 Jahren, Dolomiten, 23. 3. 1974, 3.

während der Besuch von Richard von Weizmann 1991 von Josef Rampold heftig kritisiert wird, dessen Brief von der „Dolomiten“ und vom „Südtiroler Kameraden“ veröffentlicht wird.²⁹⁶

Ein Artikel Rampolds veranlasst 1984 den Präsidenten der Italienischen Republik, Sandro Pertini, einen Brief an die „Dolomiten“ zu schreiben. Am 9. September 1984 gab es in Innsbruck einen Festzug mit zehntausenden Teilnehmern anlässlich des 175-jährigen Jubiläums des Aufstandes von Andreas Hofer. Die Verweise auf die Einheit Tirols und die Forderung auf die Selbstbestimmung, nicht zuletzt durch die Dornenkrone der Schützen aus Lana, verursachten große Kontroversen in ganz Italien sowie die Distanzierung der österreichischen Regierung davon respektive nach den aufgebrachten Kommentaren aus den höchsten politischen Kreisen Italiens – einschließlich Pertinis Kommentar. Rampold kritisiert Pertini in seiner Randbemerkung „Die Maske fiel“: Um solche Kommentare abzugeben – so der Journalist – sei Pertini entweder ein schlechter Kenner der Probleme Tirols, obwohl er oft zu Gast in Gröden war, oder «ein alter Mann, und da mag ihn zuweilen sein Gedächtnis im Stich lassen».²⁹⁷ Der Chefredakteur der „Dolomiten“ deutet polemisch an, dass der Grund hierfür sein fehlender Besuch der Gedenktafel an das „Bozen“ in St. Jakob wäre, und dass wohl ein Erinnerungsproblem bzw. die Senilität des alten Präsidenten schuld daran gewesen sein müsse. Rampolds beleidigender Kommentar entging nicht den nationalen Zeitungen, die ihn zitierten und kritisierten, und Pertini selbst antwortete einige Wochen später mit einem Brief an die „Dolomiten“. Die Tageszeitung veröffentlicht das Original sowie eine Übersetzung mit einem kurzen Kommentar, jedoch ohne relevanten Inhalt. Der Präsident der Republik fragt Rampold als Entgegnung, ob er jemals das Mausoleum des Fosse Ardeatine besucht habe.²⁹⁸

Laut der „Dolomiten“ ist die Verleumdungskampagne nicht die einzige Verschwörung, die stattgefunden habe, sondern es werden auch mehrere Theorien vorgebracht, die „hinter“ dem Angriff verschiedene Ziele sehen: Angefangen vom einfachen Wunsch, die Deutschen zu treffen, um die „kalkulierte“ Vergeltungsmaßnahme auszulösen und die sonst befriedete Stadt aufzuwiegeln, bis hin zu schwerwiegenden Verschwörungstheorien, die eine Übereinkunft der Gappisti mit den deutschen oder italienischen Behörden in Aussicht stellen, um angeblich die rivalisierende Partisanengruppe der kommunistischen Partei zu vernichten. Diese Narrationen tragen dazu bei, die Verantwortlichkeit der Vergeltung den Partisanen zu geben, vor allem aber unterstützen sie die Darstellung der Gappisti als „wahnwitzige Fanatiker“. Diese Worte Volggers haben 1981 starke mediale und politische Reaktionen in ganz Italien ausgelöst, während die Gedenktafel – das eigentliche Streitobjekt – in den Hintergrund rückt, obwohl auch sie das Attentat als „einen hinterhältigen Bombenanschlag“ definiert. Der „Wahnwitz eines italienischen

²⁹⁶ Historische Wahrheit nicht verfälschen, Dolomiten, 9. 11. 1982, 14; Hier wurde ein Kranz vergessen, Dolomiten, 27. 6. 1991, 9; Hier wurde ein Kranz vergessen, Südtiroler Kamerad 33 (1991) 3/4, 1.

²⁹⁷ Die Randbemerkung : Die Maske fiel, Dolomiten, 25. 9. 1984, 3.

²⁹⁸ Sandro Pertini schreibt den Dolomiten, Dolomiten, 1. 10. 1984, 5.

Partisanen“ taucht zudem noch im historischen Kalenderblatt der „Dolomiten“ wieder auf, aber ohne irgendeine Kontroverse zu verursachen, obwohl der Text für mehr als ein Jahrzehnt ohne Änderungen öffentlich zugänglich bleibt.

Wie Foot schreibt, ergeben sich diese Theorien aus der komplexen Aufarbeitung bestimmter Details der Ereignisse: Die Auslassung von bestimmten Themen und Erklärungen vonseiten der antifaschistischen Geschichtsschreibung wird als Metapher für anderes Schweigen verwendet, ein Schweigen, hinter dem schreckliche Wahrheiten vertuscht werden sollen – so wäre die Tatsache, dass jahrzehntelang die zivilen Opfer in der Via Rasella nicht erwähnt wurden, also Hinweis auf eine Strategie gewesen, um die Verbrechen der Partisanen zu verbergen.²⁹⁹ Dies ist die argumentative Basis von Pierangelo Maurizio, laut dem jedes „zu klärende“ Element Hinweis einer noch umfangreicheren Verschwörung sei. In Südtirol trägt die Übersetzung seines Buches dazu bei, die Figur des „unschuldigen Opfers“ Südtirol in einem breiteren Schema darzustellen, wo ihren Tod in der Via Rasella einem bösen und spezifisch als „kommunistisch“ bezeichneten Zwecke diene.

11.2.6 Kriegsrecht

Die Legitimität von Angriff und Vergeltung nach dem damaligen Völkerrecht wird einer der immer wieder aufgegriffenen Motive der Südtiroler Presse sein. Wie bereits erwähnt, hat diese Forschung nicht die Absicht, die Rechtsfragen zu vertiefen. Es ist jedoch wichtig, kurz auf eines der Themen einzugehen, die in den Zeitungen viel Aufmerksamkeit gewinnen hat, weil es auf die Wichtigkeit der Legende der „sauberen Wehrmacht“ in Südtirol hinweist.

Der Ursprung dieses Mythos‘ befindet sich im Kesselring-Prozess und in den dazugehörigen Memoiren, die alle eingängig davon überzeugen sollten, dass er freizusprechen sei, da die Militärexperten die Repressalien der Fosse Ardeatine als völkerrechtlich legitim betrachten. Laut Kerstin von Lingen sollen diese Überlegungen zum „sauberen Kriegsschauplatz Italien“ nahelegen, dass die Grausamkeiten gerechtfertigt gewesen seien.³⁰⁰ Mehr als vier Jahrzehnte lang, bis hin zu Kubys Forschungen, war der Glaube weit verbreitet, dass die Wehrmacht ausschließlich ihre Pflicht getan hatte.³⁰¹ Diese Überzeugung wird sich auch in der „Dolomiten“ mehrfach wiederholen: Einerseits werden die Verbrechen nur anderen Einheiten zugeschrieben, niemals der Wehrmacht; andererseits, wenn die Vergeltungsmaßnahmen tatsächlich gesetzlich vorgesehen sein sollten, seien diese Urteile eindeutig ein Unrecht. Noch 1995 hat Theil zum Fall Priebke geschrieben, dass eine Verurteilung nur möglich wäre, wenn bewiesen werden würde, dass er eines der fünf „zu vielen“ Opfer getötet habe, so als ob die anderen 330 zerbrochenen Leben keine Bedeutung hätten.³⁰²

²⁹⁹ Foot, Via Rasella, 1175f.; Portelli, L’ordine, 326 f.

³⁰⁰ von Lingen, Kesselrings letzte Schlacht, 76 f.

³⁰¹ Andrae, Auch gegen Frauen und Kinder, 247.

³⁰² Das Blutbad in der Via Rasella, Dolomiten, 23. 3. 1995, 5.

Besonders Rampold verwendet oft Argumente, die mit dem Mythos der sauberen Wehrmacht zu tun haben, selbst in Bezug auf das Attentat in der Via Rasella. Zum Beispiel in der Randbemerkung „Frontsoldaten“, die später auch vom „Südtiroler Kamerad“ veröffentlicht wird, schreibt er offen, dass «es „Verbrechen der Deutschen Wehrmacht“ in Italien nicht gegeben hat».³⁰³ Wie in der bereits erwähnten Randbemerkung von 1982 wiederholt er, dass den kommunistischen Partisanen der Status Roms als offene Stadt nicht gefiel und sie deshalb «aus dem Hinterhalt in feiger und unverantwortlicher Weise Bomben auf ein mit den Kriegshandlungen direkt gar nicht befaßtes Wachbataillon» geworfen hatten, allerdings, um die deutsche Reaktion auszulösen. Die Partisanen werden als die Verbrecher dargestellt, während Rampold den Artikel mit der Behauptung schließt, dass, wenn es Verbrechen vonseiten der Deutschen gab, nur einige Soldaten der Wehrmacht mitbeteiligt waren – 95% hatten laut ihm «überhaupt nicht Anteil» an Verbrechen gehabt.³⁰⁴

11.3 Die Linie des „Alto Adige“

Die Dienststellen der OZAV haben nach dem 8. September 1943 alle in Südtirol erscheinenden Zeitungen geschlossen, um sie durch das „Bozner Tagblatt“ zu ersetzen: Wenn die CLN den „Alto Adige“ herausgibt, wird dies die erste und einzige „italienische“ Zeitung sein und damit eine ähnliche Monopolstellung wie die „Dolomiten“ für die deutsche Sprachgruppe einnehmen. Die Linie des „Alto Adige“ folgt derjenigen der Parteien, die in der „zweiten“ CLN von Bozen vertreten waren, nämlich die „Verteidigung“ der Brennergrenze, wie im Leitartikel der ersten Nummer des „Alto Adige“ zu lesen ist: «Die Grundvoraussetzung für die Prüfung der Situation ist, dass die Brennergrenze von den Regierungen der Vereinten Nationen nicht zur Diskussion gestellt wird».³⁰⁵ Die Zukunft Südtirols soll also „italienisch“ sein, auch wenn auf lokaler Ebene die Einführung einer weitgehenden Verwaltungsautonomie in Aussicht steht, wie es der Chef des CLN und spätere Präfekt von Bozen Bruno De Angelis vorgeschlagen hat.

Nach dem Aufstand Hofers wird ein Teil des heutigen Territoriums des Landes in „Dipartimento dell’Alto Adige“ benannt und an das napoleonische Regno d’Italia angegliedert. Dieser Name, der nach französischer Verwaltungstradition mit dem Namen des Hauptflusses des Gebiets verbunden ist, wird dann von Ettore Tolomei übernommen und populär gemacht, insbesondere mit der Gründung des „Archivio per l’Alto Adige“ im Jahr 1906, bis er sich noch weiter verbreitet und 1923 zum einzigen offiziellen Namen für zwanzig Jahre wird.³⁰⁶ Ramminger weist darauf hin, wie

³⁰³ Frontsoldaten, Dolomiten, 10. 5. 1983, 3; Sie waren Frontsoldaten, Südtiroler Kamerad 25 (1983) 3, 1 f.

³⁰⁴ Gentile schreibt, dass eine realistische Schätzung des deutschen Militärs, das in Kriegsverbrechen verwickelt ist, unmöglich ist, aber dass mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Zahl größer ist als die derer, die tatsächlich verurteilt wurden, wenn auch nicht in Bezug auf alle Einheiten. Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS, 409.

³⁰⁵ Direttive e piano di azione, Alto Adige, 24. 5. 1945, 1. Originaltext: «La premessa fondamentale per l’esame della situazione è che il confine del Brennero non è in discussione da parte dei governi delle Nazioni Unite.»

³⁰⁶ Zwei Beiträge über die Geschichte der zwei Namen, Südtirol und Alto Adige, aus der 9. Jahresausgabe der Zeitschrift „Geschichte und Region“: Hans Heiss/Gustav Pfeifer, „Man pflügt Südtirol zu sagen und meint, damit wäre

die Wahl des Namens „Alto Adige“ nicht nur mit diesem populäreren und „italienischen“ Begriff verbunden ist, sondern auch eine spezifische Haltung gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung signalisiert: „Alto Adige“ hieß auch eine ab 1886 in Trient erscheinende und der österreichischen Herrschaft sehr kritisch gegenüberstehende Zeitung. Noch 1954 knüpft die Zeitung symbolisch an diese Geschichte durch die Einführung einer in Klammer gesetzten – und in jedem Fall übertrieben – Jahrgangsbezeichnung an, (LXX)X.³⁰⁷

Wegen des Auftretens der politischen Differenzen mit der Auflösung des CLN und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten beschließt 1946 die Herausgeber der Zeitung – die Genossenschaft „Società Editrice Tipografica Atesina“ (SETA) – sich selbst als Gesellschaft mit beschränkter Haftung neu zu gründen. Die Mehrheit der Gesellschaft geht schnell in die Hände von Servilio Cavazzani über, der staatliche Mittel aus dem Fonds zur Verteidigung der Italianität in den Grenzgebieten des Innenministeriums erhalten wird.³⁰⁸ Laut Hillebrand hat diese Entwicklung dazu geführt, dass die Zeitung eine zunehmend konservative Linie vertritt, die in Bezug auf Minderheitenfragen in den Nationalismus einschwenkt: Darüber hinaus führt das Scheitern der Entfaschisierung zu einer großen Konzentration von ehemaligen Faschisten in der Redaktion und Verwaltung der Zeitung, die alles daran setzen werden, die Entnationalisierungspolitik zu leugnen und stattdessen den Nazismusvorwurf gegen die deutschsprachige Bevölkerung zu richten, um die Brennergrenze zu halten.³⁰⁹

Obwohl in diesem Zusammenhang die Bezugnahme auf das Polizeiregiment „Bozen“ vorteilhaft sein könne, geschieht dies nicht. Erst 1960 vertieft der „Alto Adige“ das Argument, aber nur um damit Volgger zu antworten: Streitobjekt ist hier der Hinweis des „Volksboten“ auf den „Pfunderer Prozess“, wie die Tatsache zeigt, dass der „Alto Adige“ nicht bereits auf den „Dolomiten“-Artikel der Vorwoche reagiert hat. Darüber hinaus wird sich die italienische Zeitung bald wieder auf die Meldungen der Presseagenturen beschränken und eigene Artikel vermeiden, sofern einer nicht absolut notwendig ist, wie z.B. unter äußerem Druck der lokalen ANPI oder im Angesicht der Aufmerksamkeit der nationalen Presse auf lokale Kontroversen.

Doch zwischen 1976 und 1977 ändert sich die Zeitung in gewissen Punkten: In kurzer Zeit, Anfang der 1970er-Jahre, stirbt der Verleger Servilio Cavazzani und sein Sohn Sabino tritt seine Nachfolge an, während Gianni Faustini Chefredakteur wird und neue junge Journalisten eingestellt werden, die

alles gesagt.“ : Beiträge zu einer Geschichte des Begriffs „Südtirol“, 85-109; Carlo Romeo, *Il fiume all'ombra del castello : Il concetto di „Alto Adige“*, 135-151; In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 9 (2000) 1/2.

³⁰⁷ Helmut K. Ramminger, „Dolomiten“ und „Alto Adige“. Ein Vergleich von Gestaltung und Inhalt der beiden Tageszeitungen der deutsch- und italiensprachigen Volksgruppe in Südtirol von 1945 bis 1972, phil. Diss., Universität Salzburg 1979, 149 f.

³⁰⁸ Zur Vertiefung der Rolle des „Ufficio Zone di Confine“ in Bezug auf den „Alto Adige“: Carlo Romeo, *Strategie e forme per la „Propaganda di italianità“ nell'Alto Adige del dopoguerra*, In: Diego D'Amelio/Andrea Di Michele/Giorgio Mezzalana (Hrsg.), *La difesa dell'italianità. L'ufficio per le zone di confine a Bolzano, Trento e Trieste (1945-1954)*, Bologna 2015, 231-254.

³⁰⁹ Hillebrand, *Getrennte Wege*, 43 f.

Helmut Ramminger als „links stehende Journalisten“ für eine „linksorientierte Berichterstattung“ beschreibt.³¹⁰ Die Zeitung arbeitet ein eigenes, unabhängiges und überethnisches Programm aus und gibt die Phase der erbitterten Pressefehden mit der „Dolomiten“, die für die 1960er-Jahre charakteristisch waren, auf.³¹¹

1976 führt die Verhaftung der Veteranen des Polizeiregiments „Bozen“ zu heftigen Reaktionen der SVP und der „Dolomiten“: Dass die Südtiroler als Verbrecher dargestellt werden, stellt nicht nur ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg in Frage – weg von der Opferrolle, da sie dort ja Täter waren –, sondern greift auch den Mythos des unbefleckten Schildes der Wehrmacht und schließlich auch die in den Vorjahren erbaute Narration über das „Bozen“ und die Via Rasella an. Der Zorn der „Dolomiten“ folgt nicht der Kontroverse aus den Seiten des „Alto Adige“, die an einer sachlichen Vertiefung der Fakten interessiert ist. Die Zeitung realisiert eingehende Untersuchungen, Interviews mit Überlebenden und Partisanen und schließlich mit einem der drei Südtiroler, nachdem sie freigelassen werden. Dieser Vorgang wird im folgenden Jahr wiederholt, sowohl im Fall der Flucht Kapplers aus dem Militärkrankenhaus „Celio“ als auch mit der darauf folgenden Artikelserie von Gandini, der genau auf die bis dahin verbreiteten Vorurteile und Fälschungen in Bezug auf das Attentat in der Via Rasella und das „Bozen“ reagieren will. Trotz einiger Ausrutscher liefern Gandinis vier Artikel gute Beiträge und sind nach dem kleinen Vorstoß 1969 das erste Mal, dass in der „Alto Adige“ die Zeitzeugen das Wort ergreifen können. Der wichtigste Aspekt der Artikelserie betrifft jedoch das Ziel, anlässlich des nächsten „runden“ Jahrestages 1979 die deutschsprachigen und italienischen Gemeinschaften einander näher zu bringen: Die Zeremonie kann, so der Autor, eine Chance für Friedensstiftung sein.³¹² Die Haltung des „Alto Adige“ wird in der Tat von nun an eine sein, diese Befriedigung zu fördern, indem die Zeitung sich auf „neutrale“ Artikel beschränkt und die Kontroversen an „Externe“, wie die ANPI, weitergibt.

11.4 Historikerstreit – aber keine Wende?

Diese „redaktionelle Linie“ des „Alto Adige“ wird auch im Fall der Einweihung der Gedenktafel beibehalten: In Bezug auf Volggers „wahnwitzige Fanatiker“ suggeriert Gandini, dass in Südtirol endlich alle verstehen sollen, dass auch die Partisanen nur ihre Pflicht erfüllt hätten.³¹³ Andererseits begrüßt Gandini positiv die Einweihung der Gedenktafel, sofern diese einen Anlass zur Aussöhnung geben will: Gemeinsam mit den Südtirolern soll laut ihm den Opfern der Fosse Ardeatine gedacht werden. Dies wird tatsächlich geschehen, aber nicht in Sinne einer Befriedigung, sondern im Rahmen der von der „Dolomiten“ vorgeschlagenen Narration, die alle auf die gleiche Ebene stellt, um die Partisanen als die einzigen Verantwortlichen der „368 Opfer“ darzustellen.

³¹⁰ Ramminger, „Dolomiten“ und „Alto Adige“, 195.

³¹¹ Hillebrand, *Getrennte Wege*, 54 ff.

³¹² *I superstiti parlano dei partigiani*, di Kappler e delle Fosse Ardeatine, *Alto Adige*, 28. 9. 1977, 3.

³¹³ *Magnago ricorderà quelli di via Rasella*, *Alto Adige*, 27. 3. 1981, 1.

Bei dieser Gelegenheit fasst Rampold seine Vision des Angriffs und der Vergeltung zusammen, wonach die Schuld aller Repressalien allein bei den Partisanen, insbesondere den kommunistischen, liege: «Wer die Besatzungsmacht in Ruhe ließ, hatte nichts zu befürchten».³¹⁴ Die Kommunisten sind seiner Meinung nach diejenigen, die versuchen, die jungen Südtiroler gegen die Wehrmachtgeneration aufzuhetzen, indem sie historische Rekonstruktionen vorschlagen, die mit den Tabus der Opfermythen und dem sauberen Italienkrieg brechen.³¹⁵ Es überrascht daher nicht, dass erneut eine Kontroverse von der „Dolomiten“ – im Zusammenhang mit der Verleihung der Medaille an einen kommunistischen Partisanen und Autor vom Attentats in der Via Rasella – losgelöst wird. Jedes Argument ist diesem Zweck nützlich, wie Wurzers Zitat von Pisanò, die Übersetzung von Montanellis Glossen oder das Lob den „Helden“ gegenüber, die die Medaillen in Auseinandersetzung mit der Entscheidung von Minister Lagorio zurückgeben. Schließlich gibt der Athesia-Verlag Pierangelo Maurizio heraus und trägt so zur Entideologisierung und Normalisierung der Narration der rechten Geschichtsschreibung und Verschwörungstheorien bei.

Anlässlich der Einweihung der Gedenktafel wird das Thema Via Rasella-Fosse Ardeatine aber auch zum ersten Mal auf einem „dritten“ Medium aufgegriffen, nämlich indem der Briefwechsel zwischen Steuerer und Volgger auf „Tandem“ stattfindet. Diese Episode ist eine Bestätigung dafür, wie der von Gatterer begonnene Prozess zur Reife gelangt, nachdem Steuerer selbst 1980 seine Dissertation „Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939“ veröffentlicht hat und so den Anfang des Südtiroler „Historikerstreits“ setzt, der sich parallel zu den ähnlichen Prozessen in Österreich, Deutschland und Italien entwickelt hat.³¹⁶ Laut Hans Heiss ist 1986 das *annus mirabilis* der historiografischen Forschung, als nämlich die *fascist legacy* in diesen drei Ländern zur Frage wurde – was zu großen Veränderungen in ihren jeweiligen Erinnerungskulturen führte.³¹⁷ Die ersten Risse in der Südtiroler Opferthese nach Steuerers Buch und der internationale Kontext, der die Diskussionen um die Zeitgeschichte in einer breiteren Öffentlichkeit weitergeführt hat, sind zwei Elemente, die der Südtiroler Geschichtsforschung neues Leben eingehaucht haben: Bis dahin konzentrierte sie sich nur auf die Landesgeschichte, wie z.B. die Zeitschrift „Der Schlern“, der sich nur an die Linie des „dezenten Verschweigens“ der Geschehnisse zwischen 1939 und 1945 hält.³¹⁸

In kurzer Zeit folgen mehrere relevante Ereignisse aufeinander: 1986 erscheint die Ausgabe der Sturzflüge-Zeitschrift „Juden in Tirol“, die den Antisemitismus in Südtirol thematisiert und auf die kontroverse Benennung des wissenschaftlichen Gymnasiums in Bozen nach Raimund von

³¹⁴ Die Randbemerkung: Via Rasella, Dolomiten, 26. 1. 1982, 5. Laut Foppa ist diese „Randbemerkung“ Rampolds Schlusswort zu Messners Aussage über die Option, nachdem sich die „Dolomiten“ wochenlang darauf beschränkt hatte, dazu Leserbriefe zu veröffentlichen. Brigitte Foppa, Nur net rogl'n! Zum Umgang mit Option und Widerstand in Südtirol, In: Skolast, 54 (2009) 2, 74-87, 78.

³¹⁵ Die Randbemerkung: Südtiroler sein..., Dolomiten, 5. 8. 1980, 3.

³¹⁶ Steinacher/Pallaver, Leopold Steuerer, 55 f.

³¹⁷ Heiss, Regionale Zeitgeschichte, 268 f.

³¹⁸ Foppa, Nur net rogl'n!, 74.

Klebensberg zu sprechen kommt – einen berühmten Glaziologen und ehemaligen Rektor der Universität Innsbruck, der aber auch ein überzeugter Befürworter des Anschlusses, Antisemit und Mitglied der NSDAP war; im Studienjahr 1987/1988 widmet die Universität Innsbruck eine Vortragsreihe der Regionalgeschichte; im darauf folgenden Jahr wird die Optionsausstellung organisiert, die damals bis vor Kurzem noch undenkbar gewesen wäre. Die Ausstellung fällt auch mit einer der wichtigsten politischen Neuerungen der Nachkriegszeit zusammen, mit dem Ende der Amtszeit des Landeshauptmanns Silvius Magnago und des Kulturlandesrates Anton Zelger, die für die bisherigen Erinnerungspolitik verantwortlich waren. Bei den Landtagswahlen 1988 wird Luis Durnwalder der SVP-Landeshauptmannkandidat und als Zeichen der Erneuerung nimmt er an der Eröffnung der Ausstellung teil. In diesem Zusammenhang fordert er, dass der „Mantel des Schweigens“ über die Jahre 1939-1945 endlich aufgehoben wird.³¹⁹ Mit seiner Rede reproduziert er aber die Stereotypen der Opferthese und verzichtet später als Landeshauptmann darauf, die politische Kultur der vergangenen Jahre in Frage zu stellen.³²⁰

Der emanzipatorische Prozess in Bezug auf die Geschichtsschreibung „im Auftrag von oben“ der Landesgeschichte hat nur teilweise Spuren in der Mediendebatte über die Via Rasella hinterlassen. Einerseits zeigt der Austausch auf „Tandem“, wie alternative Medien sich an der Debatte beteiligen und neue Perspektiven bringen können, die zur Entwicklung der Erinnerungskultur beitragen; andererseits zeigen Rampolds Randbemerkungen auf die Verbrechen der Wehrmacht und Wurzers und Theils Artikeln machen darauf aufmerksam, wie die „Dolomiten“ nicht beabsichtigt, ihre Positionen zu ändern. Theils Artikel wird auch durch einen kurzen Kommentar von dem Direktor der Zeitung, Toni Ebner Junior, eingeleitet, der den Inhalt weiter legitimiert.³²¹

Der „Alto Adige“ hat hingegen bereits seit Jahren eine Änderung im Umgang mit dem Attentat in der Via Rasella vorgenommen, sodass es keine besonderen Neuigkeiten dort zu jener Zeit gibt. In den nächsten Jahren werden sowohl der „Alto Adige“ als auch andere Südtiroler Medien dem Attentat jedoch viel Raum widmen, in welchem verschiedenen Historikern wie Steuerer, von Hartungen, Baratter oder Steinacher Platz gegeben wird. Diese Beiträge sind von besonderer Relevanz, weil sie sich nicht nur auf die bloßen Fakten beschränken, sondern Historiker miteinbeziehen, die sich mit diesen Ereignissen auch unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen Gebrauchs von Geschichte beschäftigt haben. Die Diskussion um die Via Rasella trägt so zur Kritik der bis dahin gefestigte lokale Geschichtsschreibung und damit zur Entwicklung der Erinnerungskultur bei.

³¹⁹ Heiss, Regionale Zeitgeschichten, 293 f.

³²⁰ Steinacher/Pallaver, Leopold Steuerer, 72.

³²¹ Das Blutbad in der Via Rasella, Dolomiten, 23. 3. 1995, 5.

11.5 Geopferter Diskurs

Abgesehen von einem weiteren Artikel 2014, hören in den 1990er-Jahren die kontroversen Diskussionen um das Attentat in der „Dolomiten“ auf. Das war eine Folge der Veränderungen, die sich in den vergangenen Jahren mit der endgültigen Überwindung der politischen Hegemonie der Wehrmachtsgeneration vollzogen haben. Weder der Artikel von Theil noch die Veröffentlichung von Maurizio oder später das „Historische Kalenderblatt“ haben irgendeine Reaktion verursacht, aber auch die Artikel mit den kritischen Stellungnahmen verschiedener Historiker werden in den Athesia-Medien keine Resonanz haben. Die Konsultation des persönlichen Archivs von Rosario Bentivegna, das seit einigen Jahren beim „Senato della Repubblica“ hinterlegt ist, erlaubt aber die Aufstellung einer Hypothese, warum sich keine neue Kontroverse entwickelt hat: Es war demzufolge nicht nur eine Auswirkung des allgemeinen Kontextes, sondern auch die Folge einer präzisen Verpflichtung, den Konflikt in dieser Frage aufzugeben.

11.5.1 Sicherstellung der Aussöhnung

Am Vorabend des 50. Jahrestages des Angriffs berichtet Franceschini von den besorgten Worten von Andrea Mascagni über die Möglichkeit neuer Auseinandersetzungen: «Ich will diese Wunde nicht noch einmal aufreißen».³²² Die Kontroverse entwickelt sich stattdessen aus dem Artikel von Franz Berger aus der „Dolomiten“ heraus wieder und bleibt nicht nur im engeren Umfeld stehen: Neben der lokalen ANPI, die eine Pressemitteilung von Mascagni an den „Alto Adige“ sendet, reagiert auch das römische ANPI mit einer Meldung, die den Artikel der „Dolomiten“ als provokativ und auf Erfindungen beruhend definiert.³²³ Bentivegna selbst wendet sich an Mascagni, um die Artikel der „Dolomiten“ übersetzt zu erhalten.³²⁴ Die nächsten Briefe im Archivfonds sind vom Dezember desselben Jahres, als Mascagni an Bentivegna schreibt, um ihn davon abzubringen, die „Dolomiten“ wegen des Artikel von Berger zu verklagen. Mascagni schlägt zwei Argumente vor, um ihn zu überzeugen: Das erste betrifft eine Richtigstellung der „Tiroler Schützenzeitung“ eines früheren Artikels derselben Zeitschrift, wo sie wie in den üblichen Narrationen zur Via Rasella vieles leugnet und die Bedeutung des Widerstand anerkennen möchte, was laut Mascagni ein Wendepunkt von enormer Bedeutung sei, da sie eindeutig noch konservativer als die SVP wären; das andere Thema bezieht sich auf die laufenden Verhandlungen für eine einheitliche Publikation anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung, die alle „demokratischen Parteien“ (Partito Democratico della Sinistra, Partito Popolare Italiano, Partito Socialista, Verdi, SVP und vielleicht sogar die Lega Nord) und alle Gewerkschaften miteinbezieht. Die ersten vier Parteien, zu denen u.a.

³²² Das Trauma von Rom, südtirol profil, 14. 3. 1994, 8-12.

³²³ Pressemitteilung der Landeskomitee Rom der Associazione Nazionale Partigiani d'Italia, Rom 21. 3. 1994, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documenti 123 f.

³²⁴ Brief von Andrea Mascagni an Rosario Bentivegna, Bozen 1. 4. 1994, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documenti 125-127.

der Autor der „svolta della Bolognina“, der Wende von der KPI zur PDS, gehört, haben die Möglichkeit einer Anzeige diskutiert: Mascagni schreibt, alle haben ihn angefleht, Bentivegna zu überzeugen, aufzugeben, um die Annäherung nicht durch eine Kontroverse um die Via Rasella zu gefährden.³²⁵ Um aus dieser Perspektive die gemeinsame Publikation zu retten und um die guten Beziehungen mit der SVP zu pflegen, schlägt Mascagni als „Wiedergutmachung“ vor, dass Bentivegna der Richtigstellung der „Tiroler Schützenzeitung“ ein breiteres Publikum gibt. Die Antwort des Partisanen weist sofort darauf hin, wie eine solche Idee nur auf lokaler Ebene funktionieren kann, da die Tragweite der Artikel der Schützenzeitschrift nur dort als verständlich erscheinen könne. Bentivegna will aber anprangern, dass das Schweigen die Verbreitung von falschen und politischen Spekulationen ermögliche, die auf die Delegitimierung des gesamten Widerstands mittels einer Dämonisierung der Kommunisten hinarbeiten würden.³²⁶ Laut dem Gappista könnte eine Anklage vermeiden, dass die „Dolomiten“ wieder und wieder neue Feindseligkeiten gegen ihn veröffentlicht, wie es in den letzten Jahrzehnten immer der Fall gewesen war. Bentivegna behält sich das Recht vor, darüber nachzudenken, kündigt aber an, dass neue Beleidigungen mit Sicherheit zu einer Anzeige führen werden. Am Ende wird es weder 1994 noch 1995 eine Reaktion von Bentivegna geben, sodass er Mascagnis Bitten nachgegeben haben muss.

11.5.2 (taktische) Abwesenheit

Als 1998 der Kulturverein „L'Orizzonte – Horizont“ Bentivegna zu einem Vortrag in Bozen einlädt, findet eine zweite Episode statt, die den Versuch aufzeigt, neue Kontroversen zu vermeiden. An der Veranstaltung sollen der Gappista, Cesare De Simone und zwei lokale Historiker, Giorgio Delle Donne und Leopold Steurer, teilnehmen, um die Schilderung der Ereignisse in Rom mit der Analyse ihrer Darstellung in Südtirol zu kombinieren. Der „Alto Adige“ schreibt aber, dass Bentivegna leider aus gesundheitlichen Gründen habe verzichten müssen, und veröffentlicht zwei Wochen später einen Leserbrief von Oreste Galletti, zurzeit Gemeinderat für die Rifondazione Comunista – die andere Partei, die nach der „svolta della Bolognina“ als Gegenstück zum Partito Democratico della Sinistra gegründet wurde – in welchem er die Bozner ANPI wegen ihres völligen Fehlens beim Vortrag kritisiert.³²⁷ Anstelle von Bentivegna nimmt Marisa Musu, die als Gappista auch zum Attentat in der Via Rasella beitrug, an der Tagung in Bozen teil.

Im Archiv von Bentivegna befinden sich ein Brief von Marisa Musu an Andrea Mascagni und die Antwort des Letzteren, die einen tieferen Einblick auf den Hintergrund von Bentivegnas Fehlen erklären. Der Brief von Musu ist kurz, aber sehr entschieden: Sie geht direkt zur Sache und

³²⁵ Brief von Andrea Mascagni an Rosario Bentivegna, Bozen 16. 12. 1994, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documenti 268 f.

³²⁶ Brief von Andrea Mascagni an Rosario Bentivegna, Bozen 22. 12. 1994, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documenti 266 f.

³²⁷ Bomba non bomba... Via Rasella, 33 uomini uccisi, le Ardeatine, Alto Adige, 1. 10. 1998; Serata sui Gap romani, Alto Adige, 16. 10. 1998.

beschuldigt Mascagni, dass er den Bozner Vortrag sabotieren wollte, indem er die Teilnahme der vorgesehenen Redner verhindert habe. Musu erläutert auch die opportunistische Motivation von Mascagni, nämlich eine Diskussion über das Attentat am Vorabend der Wahlen vermeiden zu wollen, um die „guten Beziehungen“ zwischen den Mitte-Links-Parteien und der SVP nicht zu stören. Die Partisanin ist empört, weil selbst Mascagni eine parlamentarische Anfrage zur Einweihung der Gedenktafel einreichte, dann aber die Erinnerung an die Via Rasella den Wahlkalkulationen unterordnet.³²⁸

Mascagni reagiert sehr beleidigt und widmet Musu sieben Seiten, um ihr den „Kontext“ seiner opportunistischen Haltung zu erklären: Er spricht von seinen persönlichen Verdiensten im Widerstand und gibt eine Erläuterung der Geschichte Südtirols bis hin zur Notwendigkeit einer Koalition zwischen der SVP und den Mitte-Links-Parteien, die wichtig sei, um in Bozen einen Bürgermeister von der Alleanza Nazionale – der aus der „Wende“ des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano hervorgegangenen Partei – zu vermeiden. Schließlich kommt auf einer halben Seite die Erklärung der fehlenden Präsenz Bentivegnas auf einen Punkt: Mascagni wirft den „doch guten jungen Leuten vom Horizont“ vor, nicht schon vorher den Kontakt zur ANPI gesucht zu haben, die von Bentivegna nur selbst gewarnt wurde. Die Antwort lässt keinen Raum für Zweifel an der strategischen Natur von Mascagnis Aktionen: Ihm zufolge könne die Initiative der Kulturverein einen Konflikt entfachen und damit das politisch-administrative Treffen ruinieren, das einen (post)faschistischen Bürgermeister in Bozen vermeiden würde.³²⁹

So ist es auch verständlich, dass die oben erwähnte lokale und einheitliche Publikation zum 50. Jahrestag der Befreiung im Wesentlichen keinen Bezug zur Via Rasella hat, abseits von einem Foto des Mausoleums der Fosse Ardeatine, in deren Bildunterschrift nur die Vergeltung angedeutet wird.³³⁰ An der öffentlichen Präsentation am 5. Mai 1995 – dem Jahrestag der Befreiung von Bozen – nahm auch Friedl Volgger als Referent teil: Die Via Rasella zu diskutieren wäre ihm gegenüber sicherlich unangebracht gewesen, da er sich stets für das Thema engagiert hat.³³¹

12 Fazit

Wie bereits in der Darstellung des Forschungsstandes erwähnt, ist im Gegensatz zu dem, was Lill glaubt, bei Weitem nicht „längst alles bekannt“.³³² Es gibt nicht nur einige Aspekte, die noch geklärt

³²⁸ Brief von Marisa Musu an Andrea Mascagni, Rom 1. 10. 1998, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documento 88.

³²⁹ Brief von Andrea Mascagni an Marisa Musu, Bozen 22. 10. 1998, Archivio storico del Senato della Repubblica, Fondo Rosario Bentivegna, Serie 2, Unità 35, Parte I, Documenti 89-96.

³³⁰ A.N.P.I. Bozen, 1945-1995 : Gegen das Vergessen, Bozen 1995.

³³¹ In einem Interview mit Elisabeth Baumgartner im Jahr 1990 bekräftigt Volgger seine Position zur Via Rasella, die trotz hingegangener Jahrzehnte und der Teilrevision des Briefes an „Tandem“ unverändert geblieben ist. Tonaufnahme des Interviews mit Friedl Volgger von Elisabeth Baumgartner (1990), Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Zeitgeschichtliches Archiv für Audiovisuelle Medien, Sammlung Elisabeth Baumgartner (Interreg. III), 000465.

³³² Entsprechend dem Kalkül der Partisanen, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 08. 1996, 9.

werden müssen oder unbekannt sind, sondern es gibt Überzeugungen und Narrationen, die mehr das Wunschdenken ihres Erzählers widerspiegeln als das, was tatsächlich geschehen ist. Gerade vom Wunschdenken schreibt Franceschini, wenn er feststellt, wie eine Legendenbildung die Südtiroler Aufarbeitung des Traumas des Anschlags geprägt hat und wie dies stellvertretend für eine größere Problematik steht: «Die hitzige Diskussion um die Vorgänge vom März 1944 entlarvt nicht nur Südtirols Unfähigkeit, die eigene – wenn auch marginale – Beteiligung am Hitler-System einzugestehen, sondern auch eine verkürzte Sicht der Geschichte.»³³³ Im Laufe der Untersuchung stellt sich heraus, wie die Erinnerung des Attentats je nach Bedarf benützt wird, sodass Franceschinis Beobachtungen bestätigt werden müssen.

Nach der Befreiung Italiens war die Diskussion um das Polizeiregiment „Bozen“ wichtig für die Definition der Zukunft Südtirols: Die Auseinandersetzung befasst sich mit seiner Geschichte, um Verdienste oder die Einbindung der Südtiroler in die Mechanismen des Nationalsozialismus hervorzuheben. Es handelt sich also um ein Argument, das in den Friedensverhandlungen als „Keule“ benutzt wurde, während es in Südtirol bis in die 1960er-Jahre wenig Interesse findet. Volggers Artikel 1960 und der von Bossi-Fedrigotti 1964 zeigen die Themen und Ausdrucksweisen auf, die die Debatte um die Via Rasella prägen werden.

Um die divergierenden Haltungen der Südtiroler Politik gegenüber der Via Rasella zu verstehen, ist es sinnvoll, die ähnlichen und zugleich spiegelbildlichen Figuren von Volgger und Mascagni zu konfrontieren. Ihre Beteiligung am Widerstand wird ihre Nachkriegskarriere bestimmen: Beide stellen ihre Vergangenheit in den Dienst ihrer Partei, nutzen die Geschichte aber auf sehr unterschiedliche Weise. Während bei Ersterem die Geschichte so ausgewählt und inszeniert wird, um sie gegen den „Italiener“ zu wenden, befindet sich letzterer wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei in einer schwachen Position und versucht daher, Kontroversen so weit wie möglich zu vermeiden. Mascagni greift immer dann ein, wenn es notwendig ist, und stigmatisiert jede abweichende Initiative. Gerade wenn sich die Möglichkeit eines Engagements der SVP in einem breiteren Mitte-Links-Projekt eröffnet, setzt sich Mascagni dafür ein, dass die Erinnerung an den Angriff in der Via Rasella keinen weiteren Grund für eine Auseinandersetzung bieten kann – man denkt sofort an die Haltung Magnagos, dessen Motto „Nur net rogeln“ die Erinnerungspolitik seiner dreißigjährigen Amtszeit als Landeshauptmann zusammenfasst.³³⁴ Die Bedeutung der Vergeltung ist im Gegensatz zum Rest Italiens klein und selbst der Resistenza-Mythos wird bald zu einem solchen Motiv gedrängt, sowohl wegen der spärlichen Präsenz von Partisanen als auch wegen der mangelnden Entfaschisierung der Redaktion des vom CLN gegründeten „Alto Adige“, der als lokale Zeitung der italienische Sprachgruppe den Widerstand hätte verteidigen müssen.

³³³ Das Trauma von Rom, südtirol profil, 14. 3. 1994, 8-12.

³³⁴ „Net rogeln“ : Interview mit Landeshauptmann Silvius Magnago, ff (1989) 3, 18 f.

Das Attentat steht in Südtirol im Vordergrund durch die direkte Verbindung, d.h. durch den Tod der 33 Mitglieder des „Bozen“. Tatsächlich wird das Thema neben Volgger nur von führenden Exponenten der Wehrmachtsgeneration behandelt, die allesamt Artikel zu den verschiedenen Jahrestagen und den wichtigsten Streitpunkten verfassen werden. In den verschiedenen Texten von den Journalisten Wurzer, Rampold, Berger und den externen Beiträgen von Bossi-Fedrigotti und Theil sind die Hauptthemen der beiden Legenden, die die Südtiroler Erinnerung „auf Deutsch“ geprägt haben, die Opferthese und der Mythos des unbefleckten Schildes der Wehrmacht, zu finden. Ihnen ermöglicht das Attentat, die Brutalität der Partisanen in antikommunistischer Absicht anzuprangern, und gleichzeitig stellen sie die Südtiroler nicht nur als Opfer, sonst auch als Helden dar, die in Erfüllung ihrer Pflicht – der Verteidigung der Heimat im weitesten Sinne – geschlagen wurden und doch auf das Recht auf Rache verzichteten. Die einzigen Schuldigen bleiben die Partisanen, da Kappler und Kesselring auf Grund des Befehlsnotstands freizusprechen seien.

In den 1970er-Jahren sind die Fosse Ardeatine eines der Zeichen der vorübergehenden Entspannung der italienisch-deutschen Beziehungen, aber in Südtirol verbessert sich die Situation nicht. Auch Gandinis Versuch wird von der deutschsprachigen Presse und Politik weitgehend ignoriert. In den folgenden Jahren lässt die Kontroverse nicht nach, im Gegenteil, sie wird von der Wehrmachtsgeneration neu entfacht, da deren politisches und informatives Monopol nun vor den verschiedenen Historikerstreiten, die ihre Gründungsmythen untergraben, zittern muss. Die Narrationen um die Via Rasella sind nicht das einzige Beispiel für die enorme Schwierigkeit, mit den Tabus der Vergangenheit zu brechen: In denselben Jahren führt der Vorschlag, das deutsche Realgymnasium in Bozen umzubenennen, zu großen Kontroversen, während die Optionsausstellung nur instrumentell vom neuen Landeshauptmann, Luis Durnwalder, unterstützt wird, da er wenig daran interessiert ist, die Erinnerungspolitik des Landes zu ändern.

Wenn die Rolle Mascagnis näher betrachtet wird, zeigen auch die Worte anderer Oppositionspolitiker, wie weit die von der „Dolomiten“ vorgeschlagenen Erzählungen bereits in das kollektive Gedächtnis Südtirols vorgedrungen sind. Im Januar 1981, wenige Monate vor der Einweihung der Gedenktafel auf dem Soldatenfriedhof von San Giacomo und der Kontroverse um Friedl Volggers Worte darüber, hat Alexander Langer der „Neuen Linken“ die Weigerung der Südtiroler, sich an der Vergeltungsaktion zu beteiligen, als Argument in einer Diskussion über den „Corpo di Sicurezza Trentino“ – im OZAV als Gegenstück zum „Südtiroler Ordnungsdienst“ gebildet – benützt, um zu unterstreichen, dass eine Uniform nicht gleichbedeutend mit der Unterstützung der Nazis sei.³³⁵ Langer wirft „den Genossen der Linken“ sogar vor, dass sie über das Thema oft nicht informiert seien: Er verweist darauf, wie das „Bozen“ von italienischer Seite her

³³⁵ Sitzungsberichte des Regionalrates, Regionalrat Trentino-Südtirol, VIII. Gesetzgebungsperiode 1978-1983, 48. Sitzung (8. 1. 1981), Rede von Alexander Langer, 3318-3328, 3320.

beschrieben wurde, auch wenn Gandinis Artikel bereits gezeigt hat, wie vor allem auf lokaler Ebene der Nazismusvorwurf in Zusammenhang mit der Via Rasella nun schon aufgebraucht und nicht mehr wirksam sei. Andrea Zendron, eine Landesabgeordnete der Grünen, wird in einer Debatte im Landtag 1996 auf die Gefallenen der Via Rasella Bezug nehmen und vorschlagen, dass die ihnen gewidmete Gedenktafel der richtige Ort sein könnte, um einen Moment der Besinnung auf alle Opfer des Krieges geben zu können.³³⁶

Die große zeitliche Distanz zu den Ereignissen und den entsprechenden Tod aller Protagonisten tragen zu der minderen Wichtigkeit des Themas bei. Es bleibt aber festzuhalten, dass sich das „offizielle“ Südtirol mit diesem Teil seiner Geschichte und vor allem damit, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten erzählt wurde, nie auseinandergesetzt hat. Zusätzlich zu den Texten, die im Laufe dieser Untersuchung vorgelegt wurden, gibt es jedoch auch andere wichtige Anzeichen eines Wandels: Das bekannteste ist der Roman „Stillbach oder die Sehnsucht“ von Sabine Gruber.³³⁷ Eine der fiktiven Hauptfiguren – Emma Manente, Besitzerin eines Hotels in Rom, in dem sie während des Krieges gedient hatte – mit dem Attentat in Verbindung gebracht wird, weil ihr Freund Johann dort gefallen war, dessen Andenken sie bis heute bewahrt. Gruber gelingt es so, verschiedene historische Epochen miteinander zu verbinden, insbesondere durch die Figur des Historikers und Fremdenführers Paul, der in der Gegenwart des Romans – 2011 – die Ereignisse von Erich Priebke, damals zu Hausarrest, genau verfolgt. In Grubers Buch lebt die Geschichte in der Gegenwart weiter und nimmt neue Bedeutungen an, wobei sie das Wissen über die Vergangenheit auch einem nicht fachkundigen Publikum zu vermitteln.

Wenn von Hartungen u.a. 1980 die Tendenz der Südtiroler, zwei in vielen Punkten abweichenden Darstellungen der Polizeiregimenter und des Attentats in der Via Rasella (und allgemein der Vorgänge in den Jahren 1943-1945 bzw. der gesamten Geschichte des „italienischen“ Südtirols) auf der Basis von falschen und kritiklos übernommene Fakten entwickelt zu haben, zu der Tatsache zurückgebracht haben, dass die ältere Generation direkt in solche Ereignisse verwickelt war, so kann man sich heute endlich eine Debatte in der Südtiroler Öffentlichkeit vorstellen, wo einer ernsthaften Vergangenheitsbewältigung statt „eine trübe Vergangenheitsaufwärmung“ gibt, wie es die Redaktion von „Tandem“ vor vierzig Jahren fürchtet.³³⁸

³³⁶ Wortprotokoll der 109. Sitzung (3. 7. 1996), Südtiroler Landtag, XI. Legislatur 1993-1998, Rede von Andrea Zendron, 58f.; Ich danke die Kollegin Noto, M.A., für die Anregung, die auch in ihrer Masterarbeit enthalten ist: Giada Noto, Denk-Mal : Die Schuld der Anderen, Masterarbeit, Università di Bologna 2020, 91 f.

³³⁷ Sabine Gruber, Stillbach oder die Sehnsucht, München 2011.

³³⁸ Von Hartungen u.a., Polizeiregimenter, 73 [-]; Hinterhältige Partisanen, Tandem, 1. 4. 1981, 1 f.

13 Literaturverzeichnis

- Elena Aga Rossi, *Una nazione allo sbando : l'armistizio italiano del settembre 1943*, Bologna 1993.
- Agenzia Informazioni e Commenti per la Stampa (Hrsg.), *L'Alto Adige fra le due guerre*, Roma 1961.
- Friedrich Andrae, *Auch gegen Frauen und Kinder : Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien*, München-Zürich 1995.
- A.N.P.I. Bozen, *1945-1995 : Gegen das Vergessen*, Bozen 1995.
- Aleida Assmann, *Der langen Schatten der Vergangenheit : Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006.
- Aleida Assmann, *Von kollektiver Gewalt zu gemeinsamer Zukunft: Vier Modelle für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit*, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis*, Paderborn 2009, 42-51.
- Rudolf Augstein, *Historikerstreit : Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1989.
- Lorenzo Baratter, *Dall'Alpenvorland a via Rasella : Storia dei reggimenti di polizia sudtirolesi (1943-1945)*, Trento 2003.
- Lorenzo Baratter, *Storia dei reggimenti di polizia sudtirolesi*, In: Gerald Steinacher (Hrsg.), *Südtirol im Dritten Reich*, Innsbruck u.a. 2003, 309-326.
- Rosario Bentivegna, *Achtung Banditen!* Roma 1984, Milano 1983.
- Rosario Bentivegna/Cesare De Simone, *Operazione via Rasella*, Roma 1996.
- Giorgio Bocca, *Storia dell'Italia partigiana : Settembre 1943 - Maggio 1945*, Milano 2012.
- Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel, *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte*, Frankfurt 2011.
- Thomas Casagrande, *Südtiroler in der Waffen-SS : Vorbildliche Haltung, fanatische Überzeugung*, Bozen 2016.
- Enzo Collotti, *I Tedeschi*, In: Mario Isnenghi, *I luoghi della memoria*, Bari 2010, 65-86.
- Christoph Cornelißen, *Erinnerungskulturen*, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hrsg.), *Zeitgeschichte : Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 166-186.
- Andrea Di Michele, *La fabbrica dell'identità : Il fascismo degli italiani dell'Alto Adige tra uso pubblico della storia, memoria e autorappresentazione*, In: *Geschichte und Region/Storia e Regione* 13 (2004) 2, 75-108.
- Andrea Di Michele, *Widerstandsbewegungen*, In: Andrea Di Michele/Rodolfo Taiani (Hrsg.), *Die Operationszone Alpenvorland im Zweiten Weltkrieg*, Bozen 2009, 229-240.
- Franz X. Eder (Hg.), *Historische Diskurse und ihre Analyse : eine Einleitung*. In: Franz X. Eder, *Historische Diskursanalysen*, Wiesbaden 2006, 9-26.
- Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen : Eine Einführung*, Stuttgart 2017.
- Marcello Flores/Mimmo Franzinelli, *Storia della Resistenza*, Bari-Roma 2019.
- Filippo Focardi, *Il cattivo tedesco e il bravo italiano : La rimozione delle colpe della seconda guerra mondiale*, Bari-Roma 2013.
- Filippo Focardi, *La guerra della memoria*, Bari-Roma 2005.
- John Foot, *Via Rasella, 1944: memory, truth, and history*, In: *The Historical Journal* 43 (2000) 4, 1173-1181.
- Brigitte Foppa, *Nur net roge! Zum Umgang mit Option und Widerstand in Südtirol*, In: *Skolast* 54 (2009) 2, 74-87.

- Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1981.
- Michel Foucault, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M. 2017.
- Solveig Freericks (Hrsg.), Der Alltag ist unsere Kultur : La vita quotidiana è la nostra cultura, Meran 2000.
- Marian Füssel/Tim Neu, Diskursforschung in der Geschichtswissenschaft, In: Johannes Angermüller/Martin Nonhoff/Eva Herschinger/Felicitas Macgilchrist/Martin Reisingl/Juliette Wedl/Daniel Wrana, Alexander Ziem (Hg.), Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Bielefeld 2014, Bd. 1, 145-161.
- Umberto Gandini, Quelli di via Rasella : La storia dei sudtirolesi che subirono l'attentato del 23 marzo 1944 a Roma, Bolzano 1979.
- Claus Gatterer, Im Kampf gegen Rom, Wien 1968.
- Michael Gehler, „Regionale“ Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume“, in: Geschichte und Region / Storia e regione 2 (1992), 85-120.
- Carlo Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg : Italien 1943-1945, Paderborn 2012.
- Helmut Goetz, Das Attentat in Rom und die Fosse Ardeatine (1944) : Eine vorläufige Bilanz, in: Innsbrucker Historische Studien 6 (1983), 161-178.
- Sabine Gruber, Stillbach oder die Sehnsucht, München 2011.
- Maurice Halbwachs, Das Kollektive Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1985.
- Peter Haslinger, Diskurs, Sprache, Zeit, Identität : Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte. In: Franz X. Eder, Historische Diskursanalysen, Wiesbaden 2006, 27-50.
- Elmar Heinz, Die versteinerten Helden : Kriegerdenkmäler in Südtirol, Bozen 1995.
- Hans Heiss, Regionale Zeitgeschichten. Zur Differenzierung der zeithistorischen Forschung Tirols und Südtirols seit 1986, in: Geschichte und Region / Storia e regione 5 (1996), 267-313.
- Hans Heiss/Gustav Pfeifer, „Man pflegt Südtirol zu sagen und meint, damit wäre alles gesagt.“ : Beiträge zu einer Geschichte des Begriffs „Südtirol“, In: Geschichte und Region/ Storia e Regione 9 (2000) 1/2, 85-109.
- Leo Hillebrand, Ausgegrenzt, verdrängt, rehabilitiert: Hans Egarter und der Südtiroler Widerstand in der öffentlichen Wahrnehmung von 1945 bis heute, In: Skolast 54 (2009) 2, 40-49.
- Leo Hillebrand, Getrennte Wege : Die Entwicklung des ethnischen Mediensystems in Südtirol, In: Günther Pallaver, Die Ethnisch halbierte Wirklichkeit : Medien, Öffentlichkeit und politische Legitimation in ethnisch fragmentierten Gesellschaften, Innsbruck 2006, 41-66.
- Reinhold Iblacker, Keinen Eid auf diesen Führer : Josef Mayr-Nusser, ein Zeuge der Gewissensfreiheit in der NS-Zeit, Innsbruck 1979.
- Mario Insnenghi, La guerra civile nella pubblicistica di destra, Rivista di Storia Contemporanea 18 (1989) 1, 104-115.
- Robert Katz, Mord in Rom, München 1968.
- Reiner Keller, Wissen oder Sprache? : Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung, In: Franz X. Eder, Historische Diskursanalysen, Wiesbaden 2006, 51-69.
- Lutz Klinkhammer, Der Resistenza Mythos und Italiens faschistische Vergangenheit, In: Holger Afflerbach/Christoph Cornelißen (Hrsg.), Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945, Tübingen u.a. 1997.
- Lutz Klinkhammer, Stragi naziste in Italia : La guerra contro i civili (1943-1944), Rom 1997.
- Erich Kuby, Verrat auf deutsch : Wie das Dritte Reich Italien ruinierte, Hamburg 1982.
- Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2018.

- Sabine Loitfellner, Hitlers erstes und letztes Opfer, Zwischen „Anschluss“ und Auschwitzprozess : Zum Umgang Österreichs mit seiner NS-Vergangenheit, In: Kerstin von Lingen, Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, 150-169.
- Margareth Lun, NS-Herrschaft in Südtirol, Innsbruck 2004.
- Pierangelo Maurizio, Via Rasella : cinquant'anni di menzogne, Roma 1996.
- Pierangelo Maurizio, Via Rasella : fünfzig Jahre Lügen, Bozen 1998.
- Giada Noto, Denk-Mal : Die Schuld der Anderen, Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943-1945, Masterarbeit, Università di Bologna 2020.
- Günther Pallaver: Südtirols Mediensystem, In: Skolast 53 (2008) 1, 8-20.
- Othmar Parteli, Die Zeit von 1918 bis 1970, In: Othmar Parteli/Josef Fontana, Geschichte des Landes Tirol, Band 4/1, Bozen/Innsbruck/Wien 1988.
- Claudio Pavone, Una guerra civile : Saggio storico sulla moralità della Resistenza, Torino 1991.
- Santo Peli, Storia della Resistenza in Italia, Torino 2006.
- Santo Peli, Storie di GAP. Terrorismo urbano e Resistenza, Torino 2014.
- Hans Karl Peterlini, Methode und Urteil : Die Feuernacht in den Deutungen der Geschichtswissenschaft: eine Auseinandersetzung, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 20 (2011) 1, 135-154.
- Eva Pfanzelter, The (Un)digested Memory of the South Tyrolean Resettlement in 1939, In: Georg Grote/Hannes Obermair (Hg.), A Land on the Threshold. South Tyrolean Transformations, 1915-2015, Bern 2017, 119-143.
- Podiumdiskussion, Memoria e uso pubblico della storia in Alto Adige. Geschichte und Region / Storia e Regione 13 (2004) 2.
- Alessandro Portelli, L'ordine è già stato eseguito, Roma 1999.
- Steffen Prauser, Mord in Rom? Der Anschlag in der via Rasella und die deutsche Vergeltung in den Fosse Ardeatine im März 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002) 2, 269-301.
- Richard Raiber, Anatomy of Perjury: Field Marshall Albert Kesselring, Via Rasella, and The Ginny Mission, phil. Diss., University of Delaware 2002.
- Helmut K. Ramminger, „Dolomiten“ und „Alto Adige“. Ein Vergleich von Gestaltung und Inhalt der beiden Tageszeitungen der deutsch- und italiensprachigen Volksgruppe in Südtirol von 1945 bis 1972, phil. Diss., Universität Salzburg 1979.
- Gabriele Ranzato, La liberazione di Roma. Alleati e Resistenza, Bari-Roma 2019.
- Giorgio Resta/Vincenzo Zeno-Zencovich, Judicial „Truth“ and Historical „Truth“: The Case of the Ardeatine Caves Massacre, In: Law and History Review, 31 (2013) 4, 843-886.
- Carlo Romeo, Hans Egarter e la ricezione della Resistenza sudtirolese in Italia, In: Skolast 54 (2009) 2, 58-66.
- Carlo Romeo, Il fiume all'ombra del castello : Il concetto di „Alto Adige“, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 9 (2000) 1/2, 135-151.
- Carlo Romeo, Il confine sotto attacco : La „Notte dei Fuochi“ nella storiografia e pubblicistica italiana, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 20 (2011) 1, 122-134.
- Carlo Romeo, Strategie e forme per la „Propaganda di italianità“ nell'Alto Adige del dopoguerra, In: Diego D'Amelio/Andrea Di Michele/Giorgio Mezzalana (Hrsg.), La difesa dell'italianità. L'ufficio per le zone di confine a Bolzano, Trento e Trieste (1945-1954), Bologna 2015, 231-254.
- Philipp Sarasin, Der paradoxe Ort der Diskursanalyse, In: Zeitschrift für Kulturphilosophie 7 (2014) 1, 61-73.

- Philipp Sarasin, Diskursanalyse, In: Anne Kwaschik/Mario Wimmer (Hg.), Von der Arbeit des Historikers, Bielefeld 2010, 53-57, 54.
- Philipp Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2003.
- Gerhard Schreiber, Deutsche Kriegsverbrechen in Italien : Täter, Opfer, Strafverfolgung, München 1996; Lutz Klinkhammer, Stragi naziste in Italia : La guerra contro i civili (1943-1944), Rom 1997.
- Wladimiro Settimelli (Hrsg.), Herbert Kappler : La verità sulle Fosse Ardeatine, Vol. I.
- Joachim Staron, Fosse Ardeatine und Marzabotto : Deutsche Kriegsverbrechen und Resistenza, Paderborn 2002.
- Gerald Steinacher, Roma Marzo 1944 : Il Polizeiregiment Bozen e l'attentato di Via Rasella, In: Piero Agostini/Carlo Romeo (Hrsg.), Trentino e Alto Adige : province del Reich, Trento 2002, 283-288.
- Gerald Steinacher/Günther Pallaver, Leopold Steurer: Historiker zwischen Forschung und Einmischung, in: Gerald Steinacher/Günther Pallaver, Demokratie und Erinnerung: Südtirol, Österreich, Italien. Festschrift für Leopold Steurer zum 60., Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 51-91.
- Leopold Steurer, Die „Feuernacht“ : Hintergründe und Scheitern einer Strategie, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 20 (2011) 1, 103-121.
- Leopold Steurer, Einleitung, Föhn 6/7 (1980), 4-7.
- Leopold Steurer, Erinnerungskultur in Südtirol zwischen ethnischer Trennung und Postmoderne, In: Geschichte und Region/Storia e Regione 13 (2004) 2, 131-139.
- Leopold Steurer, Südtirol zwischen Rom und Berlin : 1919 – 1939, Wien 1980.
- Leopold Steurer/Gerald Steinacher, Gottgläubig und führertreu, In: Günther Pallaver, Deutsche! Hitler verkauft euch! : das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol, Bozen 2011, 199-250.
- Leopold Steurer/Martha Verdorfer/Walter Pichler, Verfolgt, Verfemt, Vergessen: Landesgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg, Bozen 1997.
- Karl Stuhlpfarrer, Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943-1945, phil. Diss., Universität Wien 1967.
- Franz Thaler, Unvergessen, Bozen 2014.
- Edmund Theil, Kampf um Italien : von Sizilien bis Tirol, 1943 - 1945, München 1983.
- Mario Toscano, Storia diplomatica dell'Alto Adige, Bari 1967.
- Martin Tschiggerl/Thomas Walach/Stefan Zahlmann, Geschichtstheorie, Wiesbaden 2019.
- Heidmarie Uhl, Vom „ersten Opfer“ zum Land der unbewältigten Vergangenheit: Österreich im Kontext der Transformationen des europäischen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge/Hans-Joachim Veen/Ulrich Mähler/Franz-Josef Schlichting (Hrsg.), Arbeit am europäischen Gedächtnis : Diktaturerfahrung und Demokratieentwicklung, Köln-Weimar-Wien 2011, 27-46.
- Christof von Hartungen/Werner Hanni/Klaus Menapace/Reinhold Staffler, Die Südtiroler Polizeiregimenter 1943-1945, in: Der Schlern, 55 (1981) 10, 494-516.
- Kerstin von Lingen, „Giorni di Gloria“ : Wiedergeburt der italienischen Nation in der Resistenza, In: Kerstin von Lingen, Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, 389-408.
- Kerstin von Lingen, Kriegserfahrung und die Formierung nationaler Identität in Europa nach 1945: Eine Einführung, In: Kerstin von Lingen (Hrsg.), Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945 : Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, 11-26.

Kerstin von Lingen, Kesselrings letzte Schlacht : Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung: der Fall Kesselring, München u.a. 2004.

Kerstin von Lingen, Konstruktion von Kriegserinnerung : Der Prozeß gegen Generalfeldmarschall Albert Kesselring vor einem Militärgericht in Venedig (1947) und das Bild vom Krieg in Italien, In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 59 (2000) 2, 435-450.

Michael Wedekind, Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945 : Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“, München 2003.

Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis : A History of the Relations Between Hitler and Mussolini, New York 1949.

14 Anhang

14.1 Abstract auf Deutsch

Am 23. März 1944 trifft eine Bombe der römische Gruppi di Azione Partigiana (Gap) eine militärische Einheit des deutschen Besatzers. Die endgültige Zahl der Todesopfer wird 33 betragen, die die nationalsozialistischen Behörden mit einer beispielhaften Vergeltung rächen werden: 10 „Italiener“ für jeden „Deutschen“, um die Unterstützung des Volkes von den Partisanen zu vertreiben. Das Massaker wird in der Fosse Ardeatine stattfinden, die nach dem Krieg zu einem der wichtigsten Erinnerungsorte der „aus dem Widerstand geborene Republik“ werden.

Aber in Südtirol ist stattdessen der Ort des Angriffs, die Via Rasella, besonders relevant, da die von der Bombe getroffenen Soldaten dem Polizeiregiment „Bozen“ angehörten. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wird das „Bozen“ als Argument im Streit um die Zukunft Südtirols eingesetzt; in den 1960er-Jahren, als die Erinnerung an den Krieg nun von Mythen und Legenden geprägt wird, sind es stattdessen Identitätsgründe, die die deutschsprachigen Zeitungen dazu drängen, sich Jahrzehnte später weiterhin negativ gegenüber der Widerstand zu äußern.

In dieser Forschung wird die Südtiroler Presse von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart analysiert, um Kontinuitäten und Bruchstellen in der medialen Darstellung des Attentats und der Vergeltung zu identifizieren.

14.2 Abstract in English

Rome, 23 March 1944: a bomb from the Gruppi di Azione Patriottica (Gap) hit a military unit of the german occupant. The final death toll will be 33, which the Nazi authorities will decide to avenge with an exemplary reprisal: 10 “Italians” for each “German”, in order to drive popular support away from the partisans. The massacre will take place in the Fosse Ardeatine, which after the war will become one of the most important memory space of the “republic born from the Resistance”.

In South Tyrol it is instead the place of the attack, Via Rasella, that is particularly important. The soldiers hit by the bomb belonged to the Polizeiregiment “Bozen”. In the immediate post-war period, the past of this unit will be used in the dispute over the future of South Tyrol; in the 1960s, when the memory of the war was now characterised by myths and legends, it was identity reasons

that pushed the German-speaking newspapers to continue to express themselves, decades later, in negative terms towards the Resistance.

This paper analyses South Tyrolean press from the post-war period to the present in order to identify continuity and breaking points in the media representation of attack and retaliation.

14.3 Abstract in italiano

Il 23 marzo 1944 a Roma una bomba dei Gruppi di azione partigiana (Gap) colpisce un'unità militare dell'occupante tedesco. Il bilancio finale sarà di 33 morti, che le autorità naziste decideranno di vendicare con una rappresaglia esemplare: dieci vittime italiane per ciascun tedesco, per allontanare dai partigiani il sostegno popolare. Il massacro avverrà alle Fosse Ardeatine, che nel dopoguerra diverranno uno dei più importanti luoghi della memoria della "Repubblica nata dalla resistenza".

Ma in Sudtirolo è invece il luogo dell'attentato, Via Rasella, ad avere una particolare rilevanza. I soldati colpiti dalla bomba appartenevano infatti al Polizeiregiment "Bozen". Nell'immediato dopoguerra, il "Bozen" è un argomento utilizzato come arma nella contesa sul futuro del Sudtirolo; negli anni '60, quando la memoria della guerra era ormai caratterizzata da miti e leggende, saranno invece motivi identitari a spingere i giornali in lingua tedesca a continuare a esprimersi, a decenni di distanza, in termini negativi verso la Resistenza.

In questo elaborato viene analizzata la stampa sudtirolese dal dopoguerra al presente, per identificare continuità e punti di rottura nella rappresentazione mediatica di attentato e rappresaglia.

14.4 Danksagung

Zunächst muss ich Poldi danken, der mir nicht nur das Thema vorgeschlagen hat, sondern auch auf sein Archiv und seine Bibliothek zurückgegriffen hat, um mir viele unverzichtbare Materialien zur Verfügung zu stellen.

Ringrazio la mia famiglia e Ade, che pazienti hanno sopportato, capito e aiutato come possibile.

Wenn der Text lesbar ist, so ist dies auf die Korrekturen von Jochen und Louis zurückzuführen, die den Text sprachlich überarbeitet haben. Ich möchte Poldi, Prof. Carlo Romeo und meiner Betreuerin Frau Prof.in Kerstin von Lingen für die Literaturtipps und Beratung danken.

Grazie a Luca per avermi aperto le porte del giornale "Alto Adige", il cui archivio sono riuscito a consultare nonostante il momento difficile. Ähnliches gilt für die Landesbibliothek Teßmann, die mir so schnell wie möglich einen Platz zum Forschen gesichert hat.

Infine, a Giacomo, per l'idea di coinvolgermi in Skateniamoci, che mi ha portato su un sentiero inaspettato: Ho fatto cose importanti e incontrato tant* capaci di ispirarmi.

Viva la Resistenza! Kein Fußbreit den Faschismus!